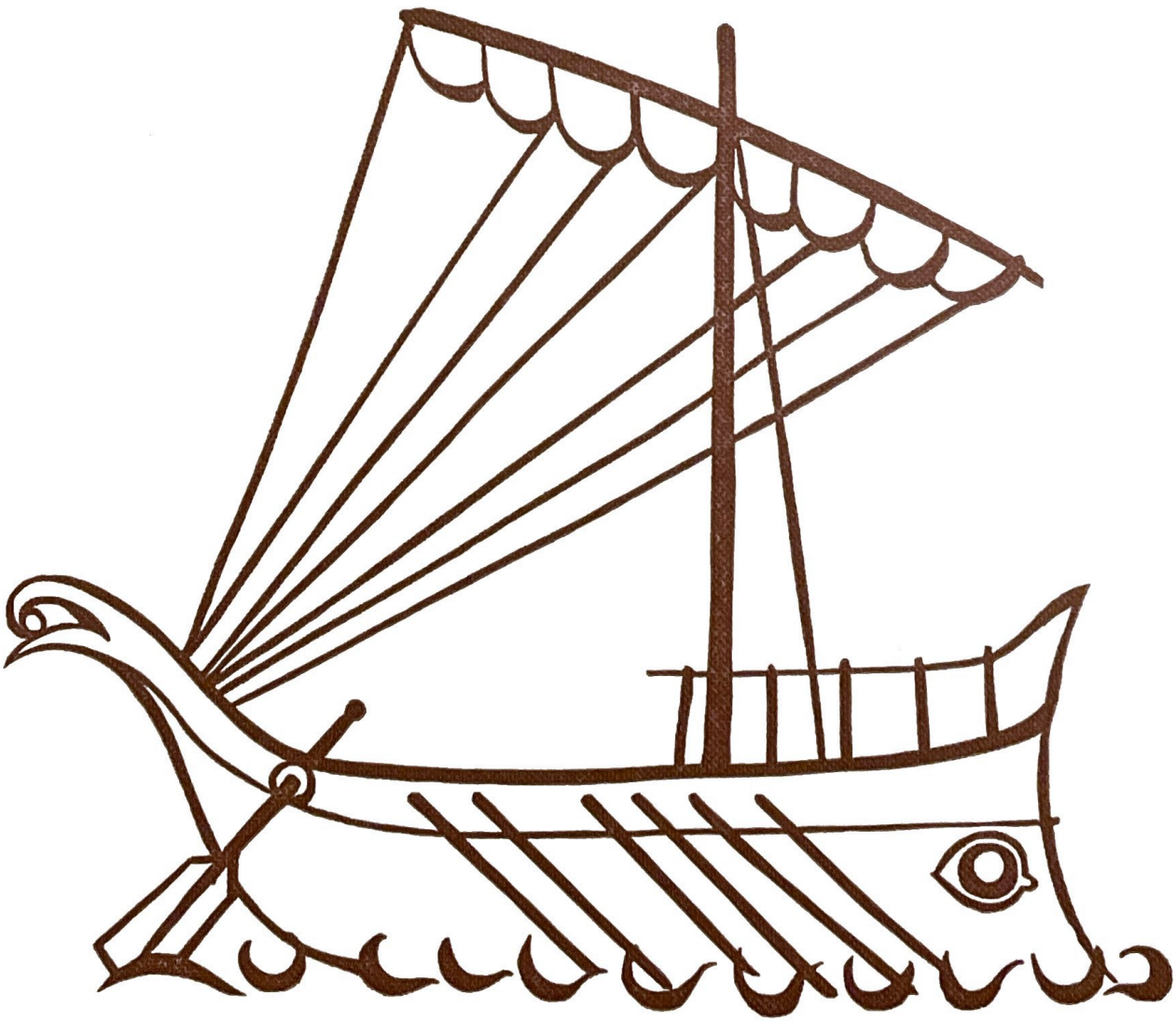


DIE ABENTEUER DES ODYSSEUS

HOMERS EPOS IN BILDERN ERZÄHLT
VON
ERICH LESSING

MIT EINER EINFÜHRUNG
„HOMER UND SEINE ODYSSEE“
VON
KARL KERÉNYI

HERDER FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Verse aus Homer, Odyssee, wurden der
Übersetzung von Johann Heinrich Voß entnommen.
Die Einführung von Karl Kerényi wurde bearbeitet
von Wolf Stadler.
Archäologisches Bild- und Literaturregister
von Cornelia Kerényi

Alle Rechte vorbehalten — Printed in Germany
© Verlag Herder KG Freiburg im Breisgau 1969
Herder Druck Freiburg im Breisgau 1969
Bestellnummer 14800

AUF DER SPUR DES ODYSSEUS – DIE GESCHICHTE DIESES BUCHES

Dieses Buch erzählt von den Irrfahrten des Odysseus, die uns in dem weltberühmten Epos des griechischen Sängers Homer überliefert sind. Es erzählt also von einem Manne, der vor mehr als 3000 Jahren gelebt haben soll. So abenteuerlich die Geschichte dieses Mannes auch sein mag, die eigentliche Bedeutung seiner Gestalt liegt darin, daß er zu einem Symbol menschlicher Ausdauer und menschlicher Erfindungsgabe wurde. Und hinter dem Mythos des unbeirrbar seiner Heimat zustrebenden Odysseus steht die allen Menschen eigene Sehnsucht nach der Heimat.

Es ist diese zeitlose Bedeutung der Odysseus-Gestalt, die seine Geschichte von jener grauen Vorzeit bis in unsere Tage lebendig bleiben ließ; denn seit den Fahrten des Odysseus wurde der Name „Odyssee" zum Begriff für gefährliche Fahrten ins Ungewisse, wie sie in den letzten beiden Kriegen Millionen von Menschen antreten mußten.

Wie soll man ihn sich vorstellen, den unsterblichen Helden? Wie sahen die Orte aus, die er auf seinen Fahrten durch das Mittelmeer besuchte? Dieses Buch will solche Fragen beantworten. Es ist ein Bildbuch, aber ein Bildbuch neuen Stils. Weder wird nur eine Bestandsaufnahme geboten über die Fülle der Kunstwerke, die von der griechisch-römischen Antike zu Themen der Odysseus-Reisen geschaffen wurden, noch wurde lediglich versucht, die odysseischen Orte, wie sie uns von Homer oft mit genauesten Details beschrieben sind, wiederzufinden und abzubilden. Für beide Formen einer Odysseus-Darstellung im Bild gibt es Versuche, die aber, da sie meist nur einen Gesichtspunkt – den kunsthistorischen oder den geographischen – im Auge hatten, nicht jenen Grad von Verlebendigung und Beschwörung der unsterblichen Gestalt des Odysseus und seiner Zeit erreichten, der als Ziel dieses Buches vor Augen stand.

Der Franzose André Malraux hat den Begriff des „imaginären Museums" geprägt. Dieses imaginäre Museum gibt es noch nirgendwo auf der Welt; leider, möchte man sagen. Denn das imaginäre Museum trägt Kunstwerke zusammen, die in Wirklichkeit in den verschiedensten Museen der Welt verstreut sind. Als Johann Wolfgang von Goethe 1786 nach Italien reiste, da tat er das, was auch das imaginäre Museum tun möchte. Er sah nur eine Epoche, das Italien der Antike. Er betrachtete weder die prachtvollen Werke der italienischen Renaissance oder des Barock noch die staufische Romanik oder die byzantinischen Mosaiken. Goethe reiste nach Italien, um die Antike zu bewundern, und so sah er nur sie. Sie aber sah er gut und prägte sich ihr Bild unauslöschlich ein. Das imaginäre Museum will ähnliches. Es will das Bild einer Epoche ganz klar herausstellen und zum unverlierbaren geistigen Besitz machen. Jeder, der einmal nach Griechenland, Italien, Spanien oder Frankreich gereist ist, weiß, wie viele verschiedenartigste Eindrücke auf ihn eingestürmt sind. Und er weiß auch, daß er manchmal müde von all den Sehenswürdigkeiten war, daß er eigentlich keine Lust mehr hatte und nur noch weitermachte, weil die Besichtigungen nun einmal auf dem Programm standen und er für das Programm sein Geld gezahlt hatte. Er litt unter einer Überfütterung mit Sehenswürdigkeiten. Das imaginäre Museum kennt diese Überfütterung nicht. Es ist, und das will auch dieses Buch sein, ein Museum ohne Direktor, ohne Wächter, ohne trennende Schnur. In ihm darf man die Dinge so lange betrachten, wie man will. Kein Führer mahnt zum Weitergehen.

Das Ziel dieses Buches, aus Landschaften und Stilleben in Verbindung mit dem Text Homers ein lebendiges Bild vom Lebensstil der odysseischen Zeit zu beschwören, war nicht leicht zu verwirklichen.

Rund 25000 km ist Erich Lessing mit dem Wagen, mit Bahn, Flugzeug und Schiff gereist, bis das Bildmaterial beisammen war. Seine Reisen auf den Spuren des Odysseus durch die Museen der Welt waren auch Fahrten ins Ungewisse. Oft war eine tagelange Suche nötig, bis eine Odysseus-Darstellung, die im Museumskatalog verzeichnet war, auch wirklich gefunden wurde. Das Relief mit der Darstellung des Odysseus-Schiffes bei den Sirenen etwa (Bild Nr. 48) fand sich dank der Unermüdlichkeit eines Wärters schließlich auf einem 4 m hohen Schrank im Magazin des Louvre. Als es galt, im Archäologischen Museum von Wien eine nur 3 cm hohe Bronzestatuette des Odysseus zu finden, über die es nur einen Hinweis im Katalog des Pariser Louvre gab, da begann eine ähnlich mühsame Suche. Denn das Wiener Museum besitzt etwa 4000 antike Kleinbronzen, die noch nicht katalogisiert sind. Doch auch hier fanden die Museumsbeamten die gewünschte Darstellung. Ihnen und all den ungenannten Direktoren, Wissenschaftlern und Wärtern sei deshalb an dieser Stelle gedankt, weil ohne ihre Hilfe das imaginäre Museum dieses Buches nicht zustande gekommen wäre.

Ähnlich wie mit den Odysseus-Darstellungen in den Museen ging es Erich Lessing auch mit den Orten, die Odysseus im ganzen Mittelmeer nach der Darstellung Homers besucht hat oder nach der Meinung der Forschung besucht haben soll. Wie viele Jahre vor ihm Heinrich Schliemann, der im Glauben an die Richtigkeit der Schilderungen Homers Troja entdeckte und in Mykene die Burg des Königs Atreus ausgrub, so reiste auch Erich Lessing auf den Spuren des Odysseus. Sein Reiseführer war zunächst der Text des Homer, daneben waren es die Bücher des französischen Gelehrten Victor Bérard, der 1912 sogar schon mit einem Fotografen auf den Spuren des Odysseus gereist war, und schließlich das Buch des englischen Seglers Ernle Bradford „Reisen mit Homer", in denen die Irrfahrten unter seemännischen Gesichtspunkten untersucht und rekonstruiert werden (beider Rekonstruktionen der Reisen des Odysseus sind auf dem Vorsatzblatt eingezeichnet). Und wie vor ihm schon Heinrich Schliemann, Victor Bérard, Ernle Bradford und vielen anderen Forschern, so ging es oft auch Erich Lessing: die Beschreibungen der Orte bei Homer waren für den, der sie richtig las, so genau, daß die Orte auch heute noch unzweifelhaft bestimmbar waren. Orte, wie etwa die Meerenge der Skylla und Charybdis, hinter der sich die Straße von Messina verbirgt (Bilder Nr. 50, 55), sind ebenso wie die Insel Djerba als das Land der Lotophagen (Bild Nr. 33) auch durch die seemännischen Angaben über Reisedauer, Wind und Windrichtung so eindeutig bei Homer beschrieben, als ob dem Sänger antike Segelhandbücher als Grundlage seiner Beschreibungen gedient hätten.

HOMER UND SEINE ODYSSEE

Daß es in der Odyssee auch Orte gibt, die sich einer festen Bestimmung entziehen, wird jedem einleuchten, der bedenkt, daß sich bei Homer genaue Ortskenntnis und exakte seemännische Angaben immer wieder mit mythologisch-sagenhaften Elementen mischen, weil diese Dichtung eben mehr ist als eine abenteuerliche Reisebeschreibung. So fehlt in diesem Buch ein Bild der Insel der Kalypso, die von manchen Forschern als Insel Malta angesprochen, von anderen im Atlantik jenseits der Straße von Gibraltar vermutet wird. Homer selbst dürfte mit der Bezeichnung dieses Ortes als „Nabel des Meeres" angedeutet haben, daß hier ein mythischer Ort, ein äußerster Platz, gemeint ist. Denn „Nabel" bedeutet „Mittelpunkt", bedeutet aber auch jenen Punkt, wo eine Verbindung von oben und unten besteht. Und schließlich ist für Homer dieser „Nabel" zugleich ein Punkt, der – entsprechend der antiken Vorstellung von der Welt als einer schwimmenden Scheibe – am Rande der Welt liegt. Wenn Odysseus also die Höhle der Kalypso betritt, ist er „am Rand". Es ist der Rand der Unsterblichkeit, denn die Nymphe hätte Odysseus unsterblich machen können. Es ist vielleicht auch der Rand des Todes?
Wir begegnen Odysseus auf seiner ganzen Fahrt immer wieder am Rand von Abgründen. Das Abenteuer bei Kirke war ein Erlebnis nahe am Abgrund, von dort führte der Weg des Odysseus buchstäblich bis zum letzten Punkt, bis in das Reich der Toten. Und wenn Odysseus hier in der Unterwelt der langen Reihe der Mütter begegnet, so ist er damit bis zu den Wurzeln der Menschheit gelangt. Auch die Begegnung mit Polyphem, dem einäugigen, menschenfressenden Riesen, führt Odysseus an einen Rand. Er wird zum „Niemand", und nur als solcher kann er kraft seines Geistes dem Tod entgehen. Und wenn er dann, glücklich aus der Höhle des geblendeten Riesen entkommen, in stolzer und sehr menschlicher Überheblichkeit doch seinen wirklichen Namen nennt, dann bringt ihn diese Namensnennung eben wieder an den „Rand"; denn der Zorn des Meergottes Poseidon vernichtet alle Schiffe des Helden und läßt nur ihn allein sich auf zwei zusammengebundenen Balken retten zur Höhle der Kalypso, zum Nabel und Rand des Meeres.
Die Odyssee wäre nicht eine Menschheitsdichtung, wenn sie nicht immer wieder diesen „Rand", dieses nahe Beisammensein von Leben und Tod zeigen würde. Über Abgründen schweben: das war die Fahrt des Odysseus, nicht nur zurück von Kalypso, bis Scheria, zum Land der Phäaken, sondern bereits von Troja an, zu Kalypso. Die Odyssee ist Homers Gedicht vom Leben, das vom fortwährenden, überall gegenwärtigen Tod durchdrungen ist. Die Welt der Odyssee ist jene schwebende Lebenswelt, die sich mit dem Tode berührt, wie die rechte Seite eines Gewebes mit seiner Kehrseite. Sie besteht ebenso aus ihren Hinter- und Untergründen, den hinter und unter ihr gähnenden Schlünden, wie aus sich selbst. Über diesen schwebt Odysseus fortwährend. Das Meer, das große Zweideutige ist das Urelement der Abgründe und des Schwebens, der Ort einer existenzialen Situation, die nicht nur Odysseus eigen war. Zahllosen Griechen, die der Odyssee und vor ihr schon Erzählungen und Gesängen über den König von Ithaka, der erst im zehnten Jahre nach Trojas Fall heimgekehrt war, zugehört hatten, war diese Situation aus eigener Erfahrung bekannt: den Gründern der griechischen Kolonien, zuerst im Osten, dann im Westen. Das Hingezogensein zum Unbekannten, auch wenn es tödlich ist, und das Erleben der Schrecknisse dieses Tödlichen ist Entdecker- und Kolonisatorenerlebnis!
Sosehr manches, was uns bei einer Fahrt auf den Spuren des Odysseus begegnet, rätselhaft ist und in mythisches Dunkel getaucht, immer wieder begegnen uns andere Stellen, bei denen eine so genaue Beschreibung von Orten und Gegenständen gegeben wird, daß wir uns unwillkürlich fragen, wer war der Mann, der diese Beschreibungen gemacht hat? Wer war Homer? Und war Homer nicht selbst an manchen Orten der Irrfahrten seines Helden Odysseus?
Als zwischen 1931 und 1953 bei den Ausgrabungen englischer Archäologen auf Ithaka, der Heimat des Odysseus, in einer den Nymphen, aber auch dem Odysseus geweihten Höhle dreizehn bronzene Drei-

fußkessel aus dem 9.–8. Jahrhundert gefunden wurden, da wurde der Gedanke ausgesprochen: hier muß Homer selbst gewesen sein. Denn die Übereinstimmung dieser 13 Kessel in der Nymphenhöhle mit jenen 13 Kesseln, die die Phäaken dem Odysseus als Geschenk mitgaben und die er nach seiner Landung in einer Höhle versteckte, diese Übereinstimmung kann nicht zufällig sein. Dürfen wir also annehmen, daß Homer auf Ithaka war, das Heiligtum der Nymphenhöhle besuchte und die 13 Weihekessel in sein Gedicht übernahm?

Indem wir diese Frage stellen, stoßen wir auf die sogenannte „homerische Frage", begegnen wir dem von Philologen seit Jahrhunderten immer wieder neu untersuchten Problem, ob wir hinter dem Dichter der beiden gewaltigen Epen aus griechischer Frühzeit, hinter der „Ilias" und der „Odyssee", wirklich einen Mann mit Namen Homer suchen dürfen oder ob eine ganze Reihe von Dichtern für diese Werke der Weltliteratur als Verfasser anzunehmen sind.

Die Dissonanzen, die diese beiden großen Gesänge Ilias und Odyssee aufweisen, die gelegentlichen Unstimmigkeiten und die wiederkehrenden Formeln werden verständlich, wenn man sich verdeutlicht, daß diese Epen als mündliche Dichtungen entstanden und als solche Unstimmigkeiten und Schwächen enthalten konnten, ja mußten. Zwar darf man das Gedächtnis der epischen Sänger nicht hoch genug einschätzen, doch nicht so hoch wiederum, als daß ihm nicht in Einzelheiten auch Fehler unterlaufen konnten. Die Formeln selbst, die zum Aufbau ihrer Geschichte notwendig waren, machten Fehler unvermeidlich, wenn sie auf neue Inhalte angewandt wurden. Der amerikanische Forscher Milman Parry untersuchte als erster diesen Aufbau epischer Gesänge nach Formeln auf breitem Feld. Vergleiche am Homertext und an epischen Gesängen aus Südslawien, die heute noch aus dem Gedächtnis vorgetragen werden, zeigten verblüffende Entsprechungen. Im Werk von Lord „The Singer of Tales – Der Sänger von Erzählungen", das nach Parrys Tod erschien, zeigt sich als Ergebnis seiner vergleichenden Epenforschung, daß man sich Homer als den Urtyp des epischen Sängers vorstellen kann, als den größten Verwirklicher dieser Möglichkeit der Dichtung, der die ihm gleichfalls wie Archetypen vorhandenen epischen Themen in seinem Gesang zur höchsten Entfaltung gebracht hatte.

Was wir von Homer wissen, ist wenig genug. Er war ein Sänger, der im 9.–8. Jahrhundert lebte, in einer Zeit also, als in Griechenland mit der geometrischen Kunst die eigentlich griechische Kultur ihren Anfang nahm. Seine Dichtungen hat er nicht schriftlich hinterlassen. Sie wurden vielmehr, wie alle Gesänge als alter Zeit, auswendig gelernt und von Mund zu Mund weitergegeben. Erst unter dem athenischen Tyrannen Peisistratos, der 527 v. Chr. starb, sollen, so berichtet uns Cicero, die homerischen Gesänge zusammengesetzt worden sein. Daß der Sänger Homer blind gewesen sei, diese Meinung setzte sich fest, weil auch der Sänger Demodokos bei den Phäaken als blind geschildert wird. Ihn hatte die Muse so sehr geliebt, daß sie ihm die Gabe des süßen Gesanges gab, ihn aber zugleich erblinden ließ. Ähnliches nahm man von Homer an, und ein Porträtkopf des 5. Jahrhunderts zeigt denn auch einen Mann mit geschlossenen Augen. Ob dieses Dichterporträt jedoch den blinden oder den mit geschlossenen Augen nach innen lauschenden Mann zeigt, wer will das mit Sicherheit sagen? Fest steht, daß diese „Blindheit" für die Griechen ein Ausdruck hoher Wertschätzung war, Zeichen für einen Menschen, der vom Verkehr mit den Göttern gezeichnet war. Schließlich ist uns noch überliefert, daß Homer im Alter auf der Insel Chios eine Dichterschule betrieben haben soll.

Solche Nachrichten und Hinweise sind spärlich genug, zu spärlich vielleicht für die Zweifler an der Existenz dieses Sängers Homer. Zweierlei allerdings spricht für ihn. Einmal die Meinung der Griechen selbst, die niemals an der Person ihres größten Dichters zweifelten, und zum anderen die Qualität seiner Dichtung. In einem Urteil des Aristoteles über Homer, das sich in seiner „Poetik" findet, ist beides deutlich, die Gewißheit einer wirklichen Existenz und die Erkenntnis der Qualität Homers. Aristoteles sagt

dort über Homer: „Auch in vielem anderen verdient er das Lob, im besonderen ist er aber der einzige Dichter, der weiß, was er in seiner Person im Gedicht zu sagen hat. Denn der Dichter selbst sollte das wenigste sagen: Nicht deswegen ist er der Darsteller. Die meisten (anderen Dichter) agieren fortwährend selbst und stellen wenig und selten wirklich dar. Homer aber führt ohne viele einleitende Worte den Mann oder die Frau oder irgendeinen Charakter ein, und es ist bei ihm nichts uncharakterisiert, vielmehr alles voll charakterisiert." Was Aristoteles hier ausspricht, ist höchstes Lob eines Kenners und treffende Charakteristik eines Dichters und seines Werkes. Es wäre unsinnig, annehmen zu wollen, Aristoteles habe mit seiner Würdigung eine ganze Gruppe von Dichtern kennzeichnen wollen.

Die homerische Leistung hätte überhaupt nicht verdient, viel von ihr zu reden, wenn sie bloß darin bestanden hätte, daß ein Dichter den Plan eines großen Epos zu entwerfen und ihn auszuführen fähig war! Die Verwirklichung eines solchen Planes war gewiß eine Leistung, und wenn es die Leistung eines Sängers war, so die Leistung eines besonders begabten Sängers. Die homerische Leistung – und damit erklärt sich die Tatsache, daß Homers Epen zur Weltliteratur zählen – läßt sich auf einen Plan und dessen Erfüllung nicht beschränken. Durch ein inneres Geschehen im Dichter veränderte sich die Welt der Götter und Menschen.

Homer, der diese innere Wandlung als von der „Muse", der „Göttin", bewirkt ansah, schenkte mit seinen beiden großen Epen, der Ilias und der Odyssee, der Menschheit eine neue Weltanschauung. Wenn wir seine besondere Leistung als Dichter benennen wollen, so können wir sagen: in der Ilias, der Geschichte des Kampfes der Griechen der mykenischen Epoche vor Troja, erreichte Homer eine „Vermenschlichung des Göttlichen". Er brachte den Menschen seiner Zeit die starren Götter einer Vorzeit – denn das Geschehen vor Troja hatte sich ja rund 500 Jahre vor Homer abgespielt – nahe. Er zeigte innerhalb der unmenschlichen Welt des Krieges auch die menschlichen Möglichkeiten, und er überschritt die Grenze, die Götter und Menschen trennte, indem er die Unsterblichen am Leben der Menschen echt teilnehmen, sie mit den Menschen fühlen und leiden ließ. War dies eine befreiende Tat, durch die Homer seine eigene, in der geometrischen Kunst stilisiert vereinfacht dargestellte Zeit weit hinter sich ließ, so war seine Leistung in der Odyssee nicht weniger qualitätvoll und revolutionär. Die „Originalität" der Ilias – wir können nur ahnen, wie dichterische Zeugnisse vor ihr aussahen – bestand darin, daß Homer, indem er spannende Neuigkeiten erzählte, wie sie von einem Sänger erwartet wurden, zugleich das Leiden der Götter und Menschen am Krieg schilderte.

In der Odyssee geht Homer den umgekehrten Weg. Wir können dieses Werk charakterisieren als „Vergöttlichung des Menschlichen". Seine Geschichte vom Leiden des klugen und listigen Odysseus an seiner zehn Jahre dauernden Heimkehr ist mehr als die abenteuerliche Geschichte eines geretteten Matrosen. Es ist der Mythos eines Mannes, der die zahllosen Abenteuer und Versuchungen während seiner Heimfahrt besteht kraft seines Geistes und der endlich in selbstgewählter Treue die Heimat erreicht und damit „bei sich" ist. Die Odyssee strahlt die Wirkung eines Zaubermärchens aus und zugleich die besondere Atmosphäre eines großen Romans, in dem der Leser durch seine Einweihung in das Schicksal und die Existenz anderer Menschen gefesselt wird. Für einen Sänger, dessen Aufgabe es ja war, neue und unerhörte Begebenheiten zu berichten, war es eine ebenso ungewöhnliche wie geniale Tat, nicht mehr Taten, sondern Zustände zu besingen. Das aber tut Homer bei der Odyssee in vielen Teilen. Nehmen wir nur die Reise des Telemach, der von Ithaka aufbricht, um – geleitet von Pallas Athene – Nachricht über das Schicksal seines Vaters zu gewinnen. Indem er die großen Königshöfe der mykenischen Herrscher, das Pylos des greisen Königs Nestor und das Sparta des Menelaos und der Helena aufsucht, berichtet Homer seinen Lesern über das prunkvoll üppige Leben an den Höfen einer längst versunkenen, schon sagenhaften Zeit, schildert er Zustände. Ähnlich ist es, wenn er das

reiche Leben im Palast des Phäakenkönigs Alkinoos vor seinen Zuhörern wieder erstehen läßt, oder von den Zuständen auf der Odysseus-Insel Ithaka im Wirken des Schweinehirten Eumaios und des Königsvaters Laertes ein Bild ländlichen Lebens entwirft. Wie stark dieses Schildern von Zuständen, dieses Romanhafte in der Odyssee überwiegt, macht schon die Tatsache deutlich, daß nur 4 der vierundzwanzig Gesänge mit dem Bericht der eigentlichen Abenteuer (Gesänge 9–12) angefüllt sind. Dem stehen gegenüber 4 Gesänge mit der Reise des Telemach, 4 Gesänge, die das Leben bei den Phäaken nach der Rettung des Odysseus schildern und 12 Gesänge, die den Vorgängen auf Ithaka nach der Heimbringung des Odysseus durch die Phäaken gewidmet sind.

War das Hervortreten romanhafter Schilderungen von Zuständen innerhalb der altgriechischen Literatur ungewöhnlich und neuartig, so zeigt der Aufbau dieser Erzählung von der Heimkehr des Odysseus die Hand eines Meisters, der alle Stilmittel souverän beherrschte. Schon die Tatsache, daß im ganzen Epos zwei Handlungen nebeneinander geführt und im zweiten Teil miteinander verschlungen sind, die Telemach- und die Odysseushandlung, ist doch wohl eher ein Beweis für großes dichterisches Können als dafür, daß an diesem Werk zwei oder noch mehr Hände beteiligt waren. Und wie kunstvoll ist bei beiden Handlungssträngen die gleiche Grundstimmung, das Schweben zwischen Leben und Tod, getroffen. Denn so, wie die Heimkehr des Vaters immer wieder bedroht ist, so ist es auch die des Sohnes, auf den die Freier seiner Mutter in einem Hinterhalt lauern.

Die Odyssee, so kann man sogar sagen, wäre nicht die erschütternde Geschichte einer Heimkehr ohne diese vom Sänger mit großer Meisterschaft eingeschobene Reise des Telemach. Denn hier erfährt der Leser genauer, wohin Odysseus heimkehren will, hier erhalten die Gestalten der Gattin Penelope und des Sohnes Telemach, den Odysseus ja nie gesehen hat, lebendiges Profil, hier endlich wird auch deutlich, wie notwendig die Heimkehr des Odysseus ist, damit endlich eine starke Hand dem frechen Treiben der Freier ein Ende setzt. Durch die Einschaltung der Telemachie, durch das Schildern der Treue Penelopes bekommen die Werbungen Kalypsos und Nausikaas um den göttlichen Dulder Odysseus ein ganz anderes Gewicht, wird sein beharrliches Heimsehnen erst verständlich. Weil der Leser weiß, was in Ithaka vor sich geht und wie sich hier die Dinge zuspitzen – Mordanschlag auf Telemach, immer stärkerer Druck auf Penelope –, wird die Heimkehr des Odysseus zu einer Heimkehr in letzter Minute, erhält das Werk eine dramatische Spannung. So etwas kann nur von *einem* Dichter geschaffen werden, von jemandem, der sicher den Aufbau seines Werkes kennt, eben von Homer.

Noch eine weiter künstlerische Besonderheit verrät das hohe Können des Dichters Homer. Die Heimkehr des Odysseus dauerte 10 Jahre. Sie in epischer Breite zu erzählen wäre für die Zuhörer ermüdend gewesen, hätte schließlich langweilig gewirkt. Schon Aristoteles lobte Homer, weil er für seine Odyssee eine einzige kurze Handlung wählte und nicht das ganze Leben des Helden schilderte. Ähnlich wie auch in der Ilias ist die eigentliche Handlung auf wenige Tage beschränkt, sie reicht von der glückhaften Landung des schiffbrüchigen Odysseus auf der Phäakeninsel bis zur heimlichen Landung wenige Tage danach auf Ithaka und dem die Heimkehr beschließenden Kampf mit den Freiern. Und doch erfährt der Hörer und Leser alles über die Abenteuer der Schiffsreise, alles über das Werben der Freier um des Odysseus Frau Penelope und die List, mit der sie jahrelang den Werbungen sich entzieht. Vieles vom Kampf um Troja wird erzählt und vom Schicksal der Helden, die vor Troja kämpften. Homer erreicht es, diese Stoffülle ohne Zwang unterzubringen, indem er sich der Technik des Erinnerungsberichtes bedient. Odysseus berichtet dem Alkinoos und den Phäaken von seinen Irrfahrten, Nestor, Menelaos und Helena berichten dem Telemach von den Kämpfen um Troja, der Sänger Demodokos singt am Hofe des Alkinoos vor Odysseus von der List mit dem Trojanischen Pferd. Auch die Begebenheiten in Ithaka, das Werben der Freier, ihr unverschämtes Benehmen und die Treue der Penelope, die nachts die am Tage

gewebten Fäden wieder aufzieht und so nie das Leichengewand des Laertes vollendet, nach dessen Fertigstellung sie einen der Freier zu wählen versprochen hat, auch diese vor der eigentlichen Heimkehr liegenden Ereignisse erfahren wir aus Berichten des Telemach, der Penelope und der Freier.
Wechsel der Erzählformen einerseits, durch die der Dichter seinem Epos eine Mehrschichtigkeit verleiht, durch die er Märchenhaftes wie die Abenteuer des Helden zurücktreten, Reales wie die Schilderungen der Zustände auf Ithaka hervortreten läßt, und breites romanhaftes Erzählen sind die Kennzeichen von Homers Odyssee. Sie entsprechen im Vergleich mit dem Aufbau der Ilias, wie wir sahen, einer gewandelten Weltanschauung. Das ist auch von der Homer-Kritik bemerkt worden, führte sie aber zu verschiedenen Schlußfolgerungen. In einem aus der frühen römischen Kaiserzeit stammenden Buch über die höchste Ästhetik wird die Odyssee als Alterswerk bezeichnet. Der Verfasser der Schrift schreibt: „In der Odyssee aber zeigt Homer, daß einer großen Natur, wenn ihre Bahn sich neigt, im Alter die Freude am ausspinnenden Erzählen eigen ist." Die Ilias, so meint der griechische Kritiker, sei „auf dem höchsten Stand der Eingebung" geschrieben, „während die Odyssee meist erzählend gehalten ist, wie es der Altersweisheit entspricht. Daher könnte man Homer in der Odyssee einer sinkenden Sonne vergleichen, die auch ohne Glut sich gleich in ihrer Größe bleibt . . . Aber wie beim Meer, das in sich selbst zurückweicht und innerhalb seines Bereiches sich entblößt, wird zum Schluß das Abebben der Größe sichtbar, und das Hin- und Widerschwanken in märchenhaften und unglaublichen Begebenheiten. Wenn ich dies sage, vergesse ich doch nicht die Stürme der Odyssee, nicht die Geschichte vom Kyklopen und anderes dieser Art, ich spreche wohl vom Alter, aber vom Alter Homers."
Was der Kritiker hier als Zeichen des Alters wertet, das breite Erzählen und das Hin- und Widerschwanken, das wir als besonders modern bezeichneten, das führen moderne Homer-Forscher darauf zurück, daß hier eben ein jüngerer Dichter am Werk gewesen sein müsse. Sie begründen ihre Zweifel an der Verfasserschaft Homers ferner mit manchen zweifellos schwachen Stellen, die in der Odyssee – aber auch in der Ilias – enthalten sind. Wir verstehen solche Schwächen, wenn wir bedenken, daß diese großen Epen als mündliche Dichtungen entstanden sind, bei denen Gedächtnisfehler sich einschleichen konnten. Der große römische Dichter Horaz tut diese kleinen Unstimmigkeiten in den Dichtungen Homers mit einem Lächeln ab, wenn er sagt: „Wie gut er auch sei, selbst Homer wird manchmal vom Schlaf überwältigt."
Im Grunde ist aller Streit für oder gegen die Existenz und Verfasserschaft Homers fruchtlos angesichts der unzweifelbaren Qualität, die Ilias und Odyssee aus der übrigen griechischen Dichtung herausragen lassen. Homers Odyssee ist die unsterbliche Geschichte einer Heimkehr, ist als Geschichte eines Mannes, der seinen Weg in steter Bedrohung geht, zugleich die Geschichte einer Selbstfindung. Homers Odyssee ist eine Menschheitsdichtung, sie ist im Entwurf vollendet und doch nicht ganz fertig. Jeder von uns kann sie neu empfinden, kann daran „weiterdichten". Auch dieses Buch, das als imaginäres Museum versucht, die homerische Vision vom Mythos und vom Mittelmeerischen neu zu verwirklichen, ist solch eine Weiterdichtung.

„Wer ist der Mann, um einen Kopf niedriger gewachsen als Agamemnon, aber mit breiteren Schultern, wie ein dickpelziger Widder unter den Schafen", so fragt König Priamos von Troja in der Ilias seine Schwiegertochter Helena, als er die Scharen der seine Stadt belagernden Griechen betrachtet. Und er erhält die Antwort, das sei der listige und findige Odysseus, der König von Ithaka.
Wer ist Odysseus, der Held unserer Erzählung, einer der großen Gestalten auch der Ilias? Schauen wir die Namen an, mit denen Odysseus bezeichnet wird, so merken wir, daß das Urteil seiner Mitmenschen schwankt zwischen Bewunderung und Haß. Einerseits wird er bezeichnet als „Abkömmling des Zeus",

als „Mann von großer Klugheit", als jemand, „der sich an Klugheit mit Zeus messen kann" und der „wagemutigen Herzens" ist. Andererseits aber nennt ihn Agamemnon „Beschlagener in bösen Listen, auf Gewinn Bedachter", der Held Achill verachtet ihn, „den von vielen Tücken" als jemanden, „der etwas in sich verbirgt und anderes sagt".

Zwiespältig also ist das Bild des Odysseus, den wir in der Odyssee als den „göttlichen Dulder" erleben und von dem die Zauberin Kirke sagt: „Solch einen Geist hast du in der Brust, der nicht bezaubert werden kann!" Wir hören aber auch von Odysseus, dem klugen und wagemutigen, daß „sein Herz zerbrach", als er von Kirke zum Besuch der Unterwelt geschickt wird, und daß „er weinte sich wälzend".

Wer also ist Odysseus wirklich? Einen Grund für die Zwiespältigkeit des Odysseus dürfen wir darin erkennen, daß er ein Heros ist, halb göttlicher, halb menschlicher Abstammung. Vor allem aber: die Gestalt des Odysseus ist uralt, sie reicht weit über die homerische Zeit zurück, weit auch noch zurück über die Zeit der homerischen Helden. Vielleicht war Odysseus in früherem Zustand ein „Gott". Freilich nicht einer der olympischen Götter, die uns Homer schildert, eher ein Dämon, ein Bauerngott der Frühzeit, aufs engste mit der Natur, mit ihrem Wachsen und Vergehen verbunden. Wenn Odysseus zu Penelope von der Wirkung des guten Königs auf die Natur spricht: „Es trägt die schwarze Erde Weizen und Gerste, schwer beladen sind die Bäume mit Obst, die Schafe werfen beständig, das Meer gibt Fische als Folge der guten Herrschaft, und das Volk gedeiht unter ihm" – dann schimmert in diesen Worten etwas vom Wesen des Ur-Odysseus, von der mythischen Naturgottheit durch.

Bei den Etruskern findet sich die Erwähnung, Odysseus sei „schwer zugänglich" gewesen und von „schläfriger Natur". Wie kann jemand, der sonst immer als besonders schlau geschildert wird, schläfrig sein? Diese Schläfrigkeit des Odysseus ist ein weiterer Hinweis auf seine mythische Urgestalt. Mythische Wesen schlafen, um von den Menschen nicht gestört zu werden. Sie sind unzugänglich, weil sie anderen Gesetzen gehorchen. Auch der Odysseus des Homer ist in der Ilias ein Schwerzugänglicher. Er zieht ungern in den Krieg, so ungern wie eben ein Bauer, der seinen Acker unbestellt zurücklassen muß. Und viele der Listen des Odysseus dürfen wir als Bauernschläue ansehen, so wie der unabänderliche Drang des Odysseus zur Heimkehr nach Ithaka der Drang des Bauern zum heimischen Acker ist. Dabei hätte Odysseus, wenn er die bezaubernde Nausikaa geheiratet hätte, womit die Phäaken rechneten, König in dem paradiesischen Scheria werden können. Er aber zog die Heimkehr in das karge Ithaka, in die Heimat vor.

Doch auch für die besondere, oft schon gefährliche Klugheit des Odysseus finden sich Hinweise im vorhomerischen Mythos von der Abstammung des Heros. Denn als Großvater des Odysseus gilt der Meisterdieb und Räuber Autolykos, der wiederum ein Sohn des Gottes Hermes ist, des Gottes der Diebe. Doch nicht genug mit dieser „erblichen Belastung" an List und Verschlagenheit durch Großvater und Urgroßvater. Es gibt in den Geschichten um den Meisterdieb Autolykos, die Ur- und Vorbilder des späteren Schelmenromans sind, auch Andeutungen dafür, daß der Erzschelm Sisyphos, der mit Autolykos an List und Verschlagenheit wetteiferte, der Vater des Odysseus ist. Autolykos, so heißt es, bewunderte die Schlauheit des Sisyphos schließlich so, daß er mit diesem Gastfreundschaft schloß und ihm sogar anbot, mit seiner Tochter Antikleia den Allerschlauesten zu zeugen. Als Laertes, der König von Ithaka um Antikleia anhielt, war diese schon schwanger von Sisyphos. Homer, wenn er diese Geschichte von Sisyphos' Vaterschaft an Odysseus kannte, hat sie mit keinem Wort erwähnt. Dennoch trägt auch diese Geschichte dazu bei, das Bild des Odysseus, wie es bei den Griechen lebendig war und sich von Generation zu Generation entwickelte, zu vervollständigen.

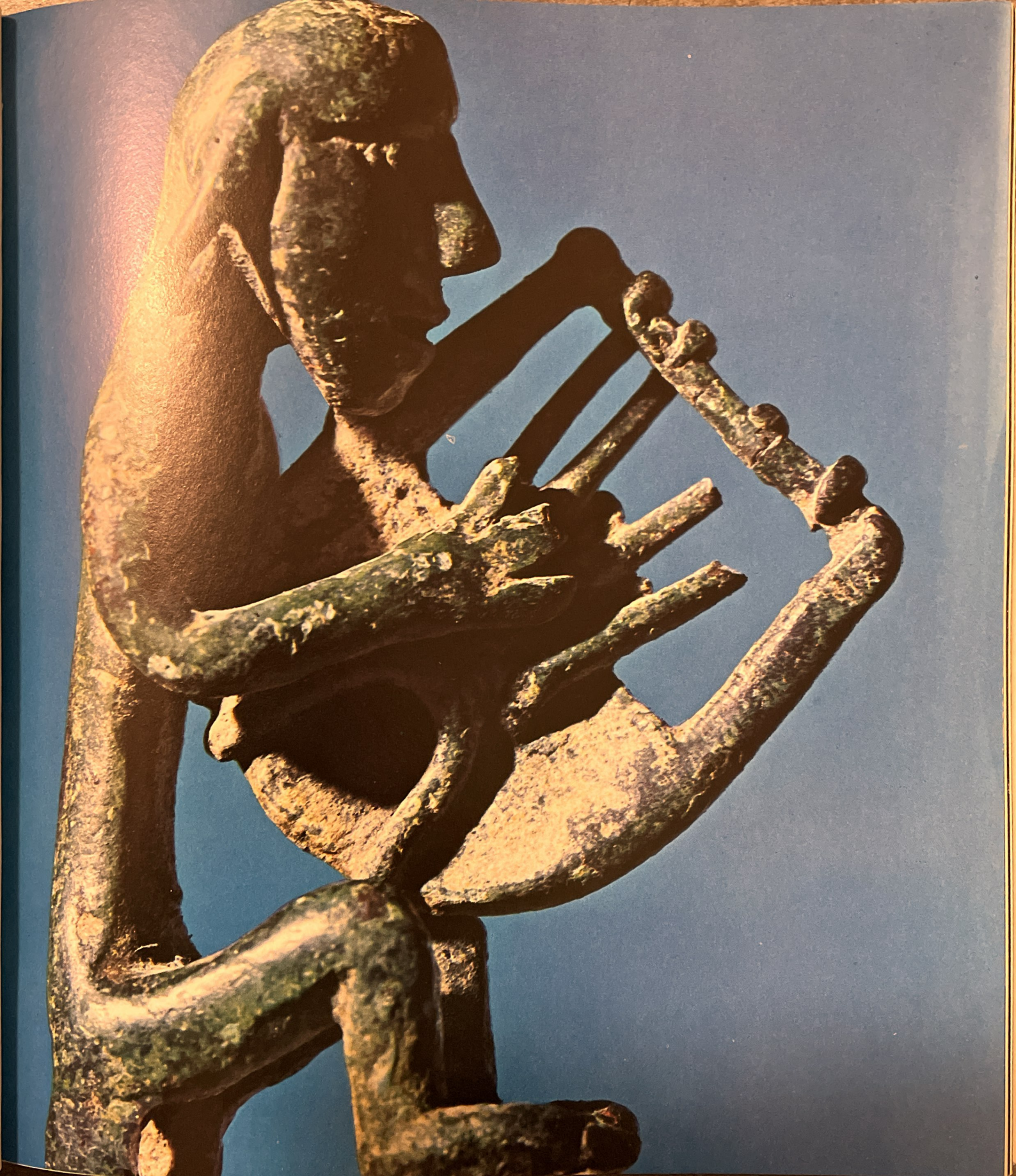
Selbst der Name des Odysseus deutet das Dunkel an, das auf diesem Manne lastet. Odysseus, das klingt

wie eine Kurzform des Wortes odyssomenos = der Gehaßte. Und im Bericht von der Namensgebung des kleinen Odysseus durch den Großvater Autolykos sagt denn auch der Meisterdieb und Räuber zu Laertes und seiner Tochter: „. . . Gebt ihm diesen Namen: Von vielen gehaßt, kam ich hierher, verhaßt bei Männern und Frauen auf unserer Ernährerin, der Erde. Odysseus soll er heißen . . .“ Das Wissen um den Haß der Menschen gegenüber dem Listigen und an Klugheit überlegenen spricht aus dieser Namensgebung durch Autolykos, der gewiß seine einschlägigen Erfahrungen gemacht hatte. Und nun verstehen wir auch die Anwürfe des Agamemnon und Achill gegen Odysseus, Anwürfe, aus denen ein geheimer Haß gegen den ihnen an Schlauheit überlegenen König von Ithaka spricht.

Doch all dieses geheime Wissen um das Unheimliche, Hassenswerte und Dunkle, das dem Ur-Odysseus anhaftete, bildet bei Homer nur noch den Untergrund. Sein Odysseus, unser Odysseus, ist ein anderer, ist menschlicher, ist in seinem Tun, auch wenn ihn Götter dabei unterstützen, verständlich. Er ist kein mythisches Naturwesen mehr, sondern eine konkrete Gestalt aus Fleisch und Blut. Er ist ein Mensch, ein besonderer zwar, aber doch auch behaftet mit allen menschlichen Schwächen und Fehlern. Die Faszination, die von Odysseus ausgeht, die seit Jahrtausenden die Menschen fesselte, liegt darin, daß und wie er sein Schicksal meistert.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

1 *Der Sänger von Erzählungen* – 2 *Pallas Athene, die blauäugige Tochter des Zeus, Beschützerin des Odysseus* – 3 *Odysseus, der erfindungsreiche König von Ithaka* – 4 *Der Olymp, Sitz der Götter und heiliger Berg Griechenlands* – 5 *Der Göttervater Zeus* – 6 *Der Meergott Poseidon, der die Heimkehr des Odysseus zu verhindern sucht* – 7 *Athene verläßt die Götterversammlung auf dem Olymp, um nach Ithaka zu eilen*



DIE ODYSSEE

DIE ABENTEUER DES ODYSSEUS

„Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt nach der heiligen Troja Zerstörung,
Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt hat
Und auf dem Meere so viele unnennbare Leiden erduldet." (I, 1–4)

Mit diesen Versen beginnt der Sänger Homer seine Erzählung von den Irrfahrten und Abenteuern des Odysseus. Als einziger von den griechischen Helden, die nach zehnjährigem Kampf die Stadt Troja erobert und zerstört hatten, ist Odysseus, der listenreiche König von Ithaka, noch nicht in sein Inselreich und zu seiner Frau Penelope heimgekehrt. Weil Odysseus den Zorn des Meergottes Poseidon erregt hatte, verfolgt ihn dieser Herrscher über alle Gewässer mit seinem Haß. In langen Irrfahrten, in Kämpfen an feindlichen Küsten und in schrecklichen Stürmen hat Odysseus seine Flotte verloren. Alle seine Gefährten sind erschlagen oder im Meer ertrunken. Nur ihn selbst, der unter dem besonderen Schutz der Göttin Athene steht, haben die von Poseidon aufgepeitschten Fluten des Meeres nicht verschlungen, sondern an die Küste der Insel Ogygia geworfen. Hier lebt Odysseus nun schon seit Jahren. Zwar geht es ihm äußerlich gut, denn die Herrin der Insel, die Nymphe Kalypso, überschüttet den gestrandeten Helden in ihrer Grottenwohnung mit Liebkosungen. Es fehlt ihm nicht an Speise, Trank und königlicher Kleidung. Ja, die hohe Göttin hat ihn wiederholt gebeten, doch für immer als ihr Mann auf der Insel zu bleiben. Doch Odysseus kann die Heimat Ithaka, seine liebevolle Frau Penelope und seinen Sohn Telemach nicht vergessen. Und so widersteht er allen Verlockungen der Nymphe.

DIE GÖTTER IM OLYMP BERATEN DIE HEIMKEHR DES ODYSSEUS

Die Götter im Olymp, von des Odysseus Schutzgöttin Athene immer wieder um Hilfe für den Heimwehkranken gebeten, erbarmen sich endlich der Leiden des Helden. Sie versammeln sich zur Beratung, die von der klugen Athene zu einem Zeitpunkt angeregt worden war, als Poseidon, der Feind des Odysseus, fern von der Götterburg zu einem Opferfest im Lande der Aithiopen weilte. Zu ihrem Vater Zeus und zu den übrigen Göttern spricht jetzt die blauäugige Athene von den Entbehrungen des Dulders Odysseus, um das Mitleid der Himmlischen zu wecken.

„Aber mich kränkt in der Seele des weisen Helden Odysseus
Elend, welcher so lang, entfernt von den Seinen, sich abhärmt,
Auf der umflossenen Insel, der Mitte des wogenden Meeres." (I, 48–50)

Und es gelingt Athene, ihrem Vater Zeus den Beschluß zur Heimkehr des Odysseus abzuschmeicheln. Zeus ordnet an, daß jetzt auch Poseidon von seinem berechtigten Zorn gegen Odysseus, der einst seinen Sohn, den Riesen Polyphem, geblendet hatte, ablassen soll. Auch ist er einverstanden mit Athenes Vorschlag, jetzt den Götterboten Hermes zur Nymphe Kalypso zu schicken, damit er der Inselkönigin den unwiderruflichen Beschluß der Götterversammlung über die Heimkehr des Odysseus mitteile.
Herzlich dankt die Göttin Athene ihrem Vater Zeus und den übrigen Göttern. Sie selbst will jetzt in Ithaka nach dem Rechten sehen und alles für die Rückkehr des Herrschers vorbereiten. Und so verabschiedet sie sich von der Götterversammlung auf dem hohen Olymp mit den Worten

„Aber ich will gen Ithaka gehn, den Sohn des Verfolgten
Mehr zu entflammen und Mut in des Jünglings Seele zu gießen:
Daß er zu Rat berufe die hauptumlockten Achaier
Und den Freiern verbiete, die stets mit üppiger Frechheit
Seine Schafe schlachten und sein schwerwandelndes Hornvieh;
Will ihn dann senden gen Sparta und zu der sandigen Pylos:
Daß er nach Kundschaft forsche von seines Vaters Zurückkunft,
Und ein edler Ruf ihn unter den Sterblichen preise."
Also sprach sie und band sich unter die Füße die schönen
Goldnen ambrosischen Sohlen, womit sie über die Wasser
Und das unendliche Land im Hauche des Windes einherschwebt;
Faßte die mächtige Lanze mit scharfer eherner Spitze,
Schwer und groß und stark, womit sie die Scharen der Helden
Stürzt, wenn im Zorn sich erhebt die Tochter des schrecklichen Vaters.
Eilend fuhr sie hinab von den Gipfeln des hohen Olympos,
Stand nun in Ithakas Stadt, am Tore des Helden Odysseus." (I, 88–103)

DIE REISE DES TELEMACH

In der Gestalt des Mentes, des mit dem Haus des Odysseus befreundeten Fürsten der Tapier, naht sich Athene dem Palast des Odysseus. Seit mehr als drei Jahren, seit man die Hoffnung auf die Rückkehr des Königs Odysseus aufgegeben hatte, lebt auf dem Besitztum des fernen Dulders eine Schar von 108 Freiern mit ihrem Gefolge. Sie sind von den benachbarten Inseln gekommen, um Penelope, die Gattin des für tot gehaltenen Odysseus zur Frau und damit die Königswürde zu gewinnen. Bekümmert über das freche Drängen hat sich Laertes, der greise Vater des Odysseus, auf sein Landgut zurückgezogen. Hilflos muß der junge Königssohn Telemach zusehen, wie die Freier sich als Herren des Palastes aufspielen und sein und seines Vaters Hab und Gut verprassen. Noch weigert sich zwar die schöne Penelope, einem der Freier ihre Hand zur Ehe zu geben. Aber die Freier werden von Tag zu Tag aufdringlicher. Dies alles berichtet Telemach der Göttin Athene, die er als vermeintlichen Gastfreund herzlich empfangen hat.

Und mit zürnendem Schmerz antwortete Pallas Athene:
„Götter, wie sehr bedarfst du des langabwesenden Vaters,
Daß sein furchtbarer Arm die schamlosen Freier bestrafe!
Bald wär' ihr Leben gekürzt und ihnen die Heirat verbittert!
Aber dieses ruhet im Schoße der seligen Götter,
Ob er zur Heimat kehrt und einst in diesem Palaste
Rache vergilt oder nicht. Dir aber gebiet' ich zu trachten,
Daß du der Freier Schar aus deinem Hause vertreibest.
Für dich selbst ist dieses mein Rat, wofern du gehorchest.
Rüste das trefflichste Schiff mit zwanzig Gefährten und eile,
Kundschaft dir zu erforschen vom langabwesenden Vater;

Ob dir's einer verkünde der Sterblichen oder du Ossa,
Zeus' Gesandte, vernehmest, die viele Gerüchte verbreitet.
Erstlich fahre gen Pylos und frage den göttlichen Nestor,
Dann gen Sparta, zur Burg Menelaos', des bräunlichgelockten,
Welcher zuletzt heimkam von den erzgepanzerten Griechen.
Hörst du, er lebe noch, dein Vater, und kehre zur Heimat,
Dann, wie bedrängt du auch seist, erduld' es noch ein Jahr lang.
Hörst du, er sei gestorben und nicht mehr unter den Menschen,
Siehe, dann kehre wieder zur lieben heimischen Insel,
Häufe dem Vater ein Mal und opfere Totengeschenke
Reichlich, wie sich's gebührt, und gib einem Manne die Mutter.
Aber hast du dieses getan und alles vollendet,
Siehe dann denk' umher und überlege mit Klugheit,
Wie du die üppige Schar der Freier in deinem Palaste
Tötest, mit heimlicher List oder öffentlich! Fürder geziemen
Kinderwerke dir nicht, du bist dem Getändel entwachsen."
(I, 252–254; 266–270; 279–297)

Als die Göttin so den Mut des Jünglings gestärkt hat, entfliegt sie in Gestalt eines Vogels. Telemach aber ahnt plötzlich, daß ihn ein Gott in Menschengestalt besucht hatte.
Derweilen tafeln die Freier in der Königshalle des Odysseus, trinken von seinem Wein und rufen schließlich zu ihrer Unterhaltung den Sänger Phemios. Dieser singt den weintrunkenen Männern von der traurigen Heimkehr der Griechen von Troja. Und er betrübt mit diesem Gesang vor allem das Herz der trauernden Penelope, die sein Lied im Frauengemach hört und wieder einmal in ihren unvergessenen Odysseus erinnert wird. So eilt sie mit Tränen in den Augen in die Festhalle, um dem Sänger sein Lied zu verbieten. Telemach aber, gestärkt vom Zuspruch der Göttin, tritt zu seiner Mutter, beruhigt sie und sagt:

„Zürne denn nicht, weil dieser die Leiden der Danaer singet;
Denn der neuste Gesang erhält vor allen Gesängen
Immer das lauteste Lob der aufmerksamen Versammlung;
Sondern stärke vielmehr auch deine Seele zu hören.
Nicht Odysseus allein verlor den Tag der Zurückkunft
Unter den Troern; es sanken mit ihm viel andere Männer.
Aber gehe nun heim, besorge deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl und treib an beschiedener Arbeit
Deine Mägde zum Fleiß! Die Rede gebühret den Männern,
Und vor allem mir; denn mein ist die Herrschaft im Hause!" (I, 350–359)

Darauf wendet Telemach sich auch gegen die prassenden Freier, ruft sie zur Ordnung und kündigt ihnen an, daß er am nächsten Morgen eine Ratsversammlung einberufen werde, um sie öffentlich aufzufordern, endlich sein Haus zu verlassen. Die Freier aber hören mit zorniger Verwunderung diese entschlossenen Worte des Jünglings.
Gestärkt vom Schlummer, springt Telemach am nächsten Morgen von seinem Lager und befiehlt den

Herolden, die Männer von Ithaka zur Versammlung zu rufen. Athene aber hatte seiner Gestalt himmlische Anmut verliehen, so daß alles Volk ihn anstaunte. Er aber ergreift das Königsszepter und hält vor der Versammlung eine flammende Anklagerede gegen die frechen Eindringlinge, die seit mehr als drei Jahren im Hause seines Vaters Odysseus leben, seine Vorräte verzehren und seine Mutter mit ungestümer Bewerbung belästigen. Als er schließlich voll Zorn das Szepter zu Boden wirft, da erstarrt die ganze Menge, und zunächst wagt keiner gegen den Königssohn zu sprechen.
Dann aber springt Antinoos, der frechste der Freier auf und verteidigt sein und seiner Genossen Verhalten. Nicht sie, die Freier, seien Schuld an dem langen Verweilen, ruft Antinoos, sondern Penelope. Sie habe zugesagt, einen der Freier zu wählen, sobald sie das Leichengewand für den greisen Laertes, den Vater des Odysseus, gewebt habe. Doch Penelope halte sie alle seit drei Jahren zum Narren, denn was sie am Tage an dem Gewand gewebt habe, das trenne sie nachts heimlich wieder auf.

„Eher weichen wir nicht zu den Unsrigen oder zu andern,
Ehe sie uns den Achaiern sich einen Bräutigam wählet!" (II, 128–129)

Mit diesen Worten schließt der trotzige Antinoos seine Rede, nachdem er Telemach aufgefordert hat, seiner Mutter zu befehlen, daß sie endlich ihre Wahl treffe. Auch solle er sie in das Haus ihres Vaters heimschicken, damit dort die Hochzeit gefeiert werden könne.
Telemach weigert sich natürlich, diesem frechen Ansinnen der Freier zu folgen. Und Zeus schickt ihm und der Versammlung zum Zeichen zwei Adler, die sich über der Menge bekämpfen und dann nach rechts über die Stadt entschweben. Dies Zeichen deutet einer der Alten als verhängnisvoll für die Freier. Doch diese spotten nur. „Viele Vögel fliegen unter der Sonne, aber nicht alle bedeuten etwas", ruft einer aus und versichert, daß das Schmausen und Prassen im Palast des Odysseus weitergehen werde, bis Penelope sich entschieden habe.
In dieser Situation verzichtet der verständige Telemach auf einen weiteren Wortwechsel. Aber er fordert jetzt von der Versammlung, so wie es ihm Athene geraten hatte, ein Schiff mit zwanzig Ruderern, damit er auf Kundfahrt gehen und nach dem Schicksal seines Vaters forschen könne. Doch die Freier spotten nur über diesen Plan des Jünglings. Der aber fleht am Ufer des Meeres Pallas Athene um ihre Hilfe an, die ihm die Göttin auch zusagt. In der Gestalt des greisen Mentor mischt sie sich unter das Volk und wirbt zwanzig Freiwillige für die Fahrt des Telemach. Dann macht sie die Freier trunken, damit diese die Abfahrt des Telemach nicht merken, und führt den Jüngling, der inzwischen die Vorräte für die Fahrt hat richten lassen, zum Schiff.

Und Telemachos trat in das Schiff, geführt von Athenen.
Diese setzte sich hinten am Steuer; nahe der Göttin
Setzte Telemachos sich. Die anderen lösten die Seile,
Traten dann selber ins Schiff und setzten sich hin auf die Bänke.
Einen günstigen Wind sandt' ihnen Pallas Athene,
Leise streifte der West das rauschende dunkle Gewässer.
Aber Telemachos trieb und ermahnte die lieben Gefährten,
Schnell die Geräte zu ordnen. Sie folgeten seinem Befehle:
Stellten den fichtenen Mast in die mittlere Höhle des Bodens,
Richteten hoch ihn empor und banden ihn fest mit den Seilen,
Spannten die weißen Segel mit starkgeflochtenen Riemen.

Hochauf wölbte der Wind das volle Segel, und donnernd
Wogte die purpurne Flut um den Kiel des gleitenden Schiffes;
Schnell durchlief es die Wogen in unaufhaltsamer Eile. (II, 417–430)

BEI KÖNIG NESTOR IN PYLOS

Jetzo erhub sich die Sonn' aus ihrem strahlenden Teiche
Auf zum ehernen Himmel, zu leuchten den ewigen Göttern
Und den sterblichen Menschen auf lebenschenkender Erde.
Und die Schiffenden kamen zur wohlgebaueten Pylos,
Neleus' Stadt. Dort brachten am Meergestade die Männer
Schwarze Stiere zum Opfer dem bläulichgelockten Poseidon. (III, 1–6)

Und sie erreichten die Sitze der pylischen Männer, wo Nestor
Saß mit seinen Söhnen und rings die Freunde zur Mahlzeit
Eilten, das Fleisch zu braten und andres an Spieße zu stecken.
Als sie die Fremdlinge sahn, da kamen sie alle bei Haufen,
Reichten grüßend die Händ' und nötigten beide zum Sitze.
Nestors Sohn vor allen, Peisistratos, nahte sich ihnen,
Nahm sie beid' an der Hand und hieß sie sitzen zum Mahle. (III, 31–37)

Während des Mahles fragt nun Telemach den weisen Nestor nach seinem Vater Odysseus. Und Nestor berichtet ihm von den Kämpfen der Griechen vor Troja, von der Heimfahrt, die für viele so mühsam war; er berichtet dann von dem Streit zwischen den beiden Anführern Agamemnon und Menelaos, erzählt von dem schrecklichen Ende des Agamemnon in seiner Burg in Mykene und von der Rache, die sein Sohn Orestes an der buhlerischen Mutter genommen hat. Dann aber rät Nestor dem Telemach, nach Sparta zu König Menelaos zu fahren, der selbst erst spät von Troja heimgekehrt ist. Und er verspricht ihm, daß seine Söhne ihn mit Wagen und Rossen sicher nach Sparta geleiten werden. Für die Nacht aber lädt Nestor den jungen Telemach in seinen Palast ein. Athene, in Gestalt des Mentor, nimmt für Telemach diese Einladung an. Sie selbst, so sagte sie, werde über die Nacht bei dem Schiff bleiben.

Also redete Zeus' blauäugichte Tochter und schwebte,
Plötzlich ein Adler, empor; da erstaunte die ganze Versammlung.
Wundernd stand auch der Greis, da seine Augen es sahen,
Faßte Telemachos' Hand und sprach mit freundlicher Stimme:
„Lieber, ich hoffe, du wirst nicht feige werden noch kraftlos;
Denn es begleiten dich schon als Jüngling waltende Götter!
Siehe kein anderer war's der himmelbewohnenden Götter
Als des allmächtigen Zeus siegprangende Tochter Athene,
Die auch deinen Vater vor allen Achaiern geehrt hat!“ (III, 371–379)

Am nächsten Morgen läßt Nestor zu Ehren Athenes ein feierliches Opfer bringen. Er wählt eine untadlige Kuh als Opfertier und läßt ihr zur Ehre der Göttin die Hörner mit funkelndem Gold überziehen. Während draußen Nestor und seine Männer alles für das festliche Opfermahl bereiten, weilt Telemach noch im Palast und wird von jungen Dienerinnen betreut und gepflegt.

Aber den blühenden Jüngling Telemachos badet' indessen
Polykaste, die schöne, die jüngste Tochter des Nestor.
Als sie ihn jetzo gebadet und drauf mit Öle gesalbet,
Da umhüllt sie ihm den prächtigen Mantel und Leibrock.
Und er stieg aus dem Bad, an Gestalt den Unsterblichen ähnlich;
Ging und setzte sich hin bei Nestor, dem Hirten der Völker. (III, 464–469)

Dann aber, als alle vom Festschmaus gesättigt, befiehlt Nestor, die Rosse einzuschirren, damit Telemach seine Reise fortsetzen könne. Zwei Tage dauert die Reise, die die beiden Königssöhne von der Küste ins Innere des Landes nach Sparta bringt. Gegen Abend des zweiten Tages, nach einer Fahrt durch üppige Weizenfelder erreichen sie im Tal die große Stadt und die Burg des Menelaos.

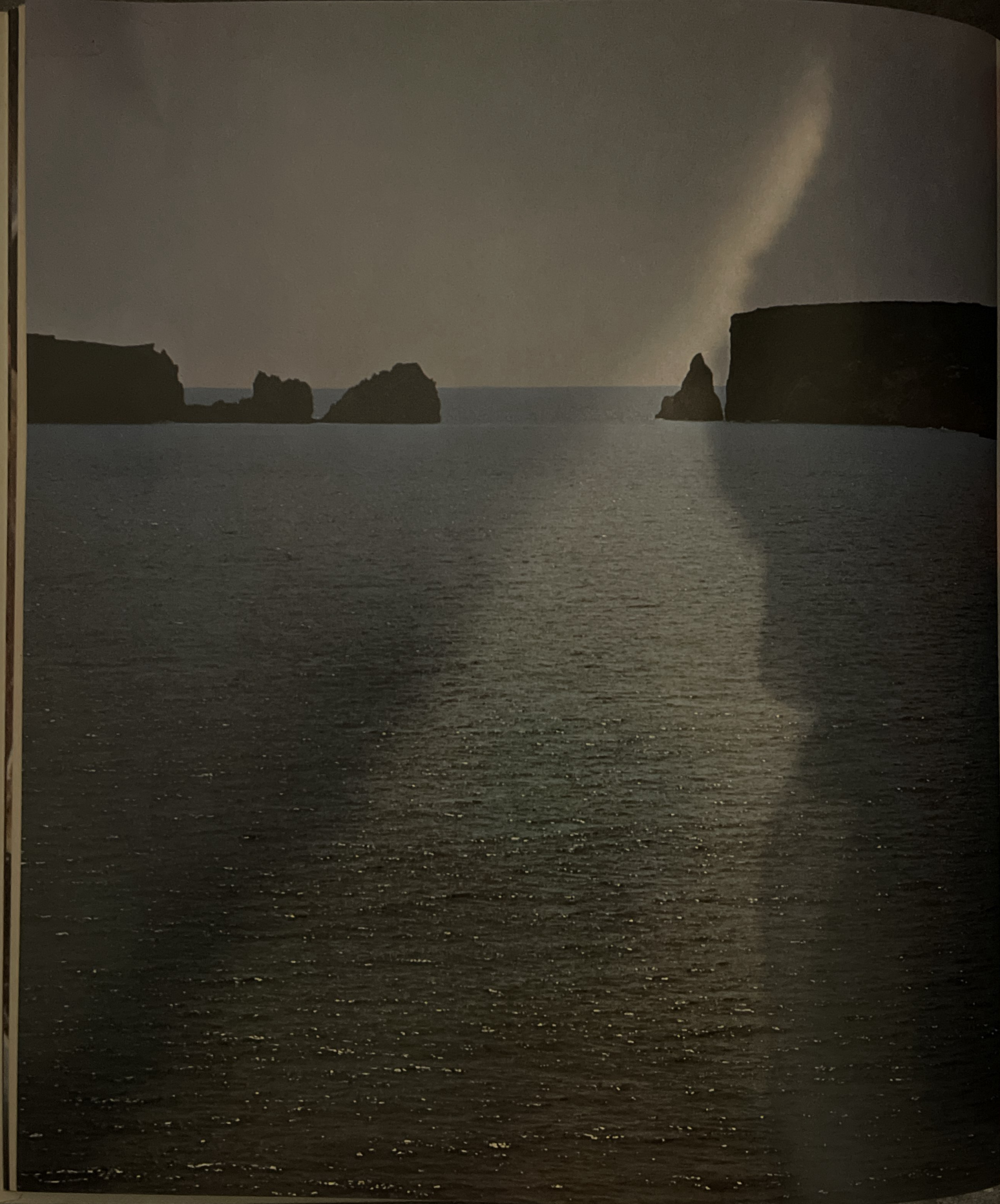
BEI MENELAOS UND HELENA IN SPARTA

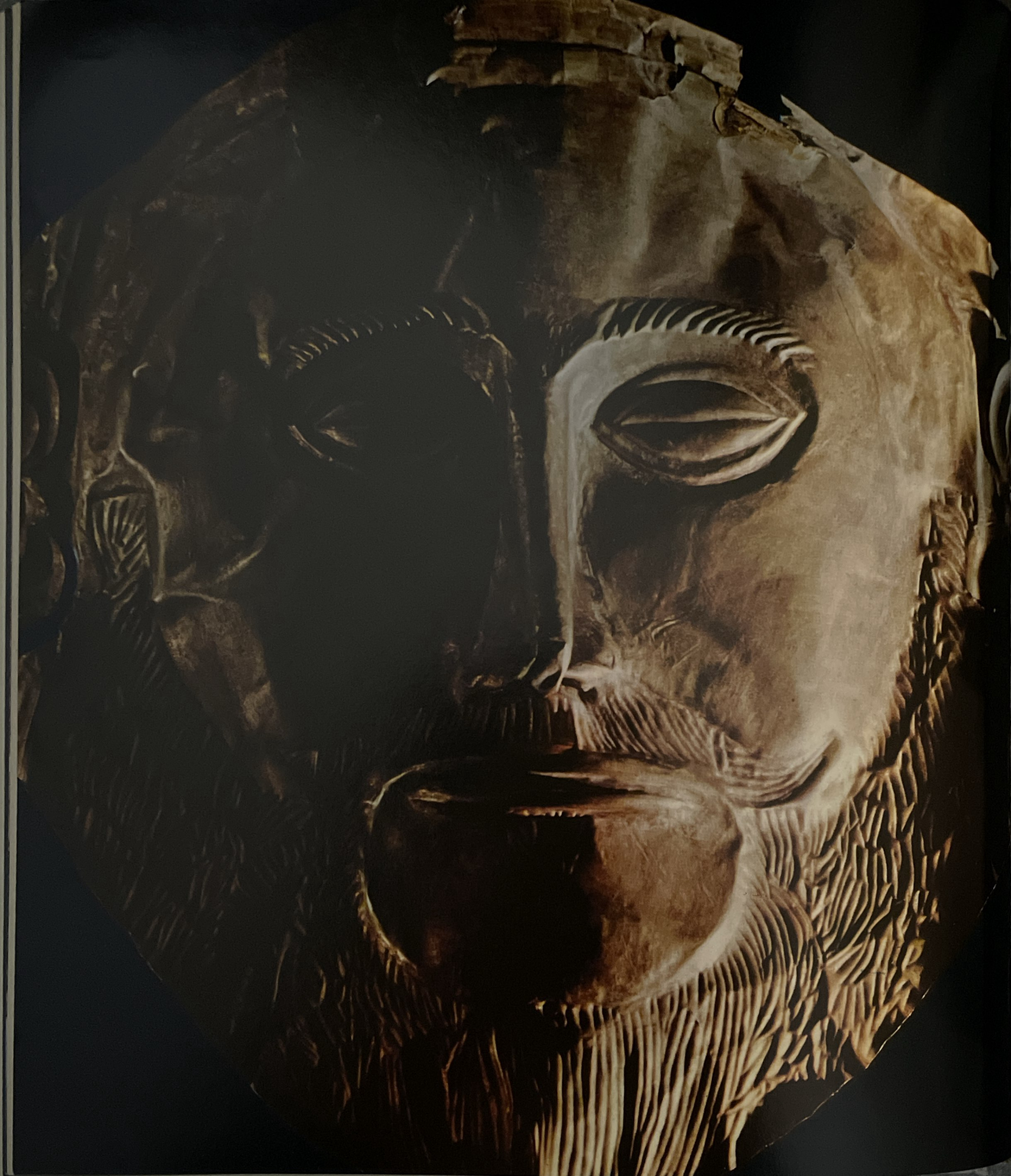
Gastlich werden die beiden Königssöhne, Telemach, der Sohn des Odysseus, und Pisistratos, der Sohn des Nestor, im Palast empfangen. Und nachdem sie sich vom Staub der Reise gereinigt und festlich gekleidet haben, geleiten Diener sie in den Festsaal der Burg, wo König Menelaos gerade mit vielen Gästen die Doppelverlobung seines Sohnes und seiner Tochter feiert.
Nachdem sie gegessen und getrunken haben, berichtet Menelaos ähnlich wie schon König Nestor von den verschiedenen Schicksalsschlägen, die die griechischen Helden nach dem Ende des Kampfes um Troja getroffen haben. Vor allem betrauert er den Meuchelmord an seinem Bruder Agamemnon. Dann aber sagt Menelaos:

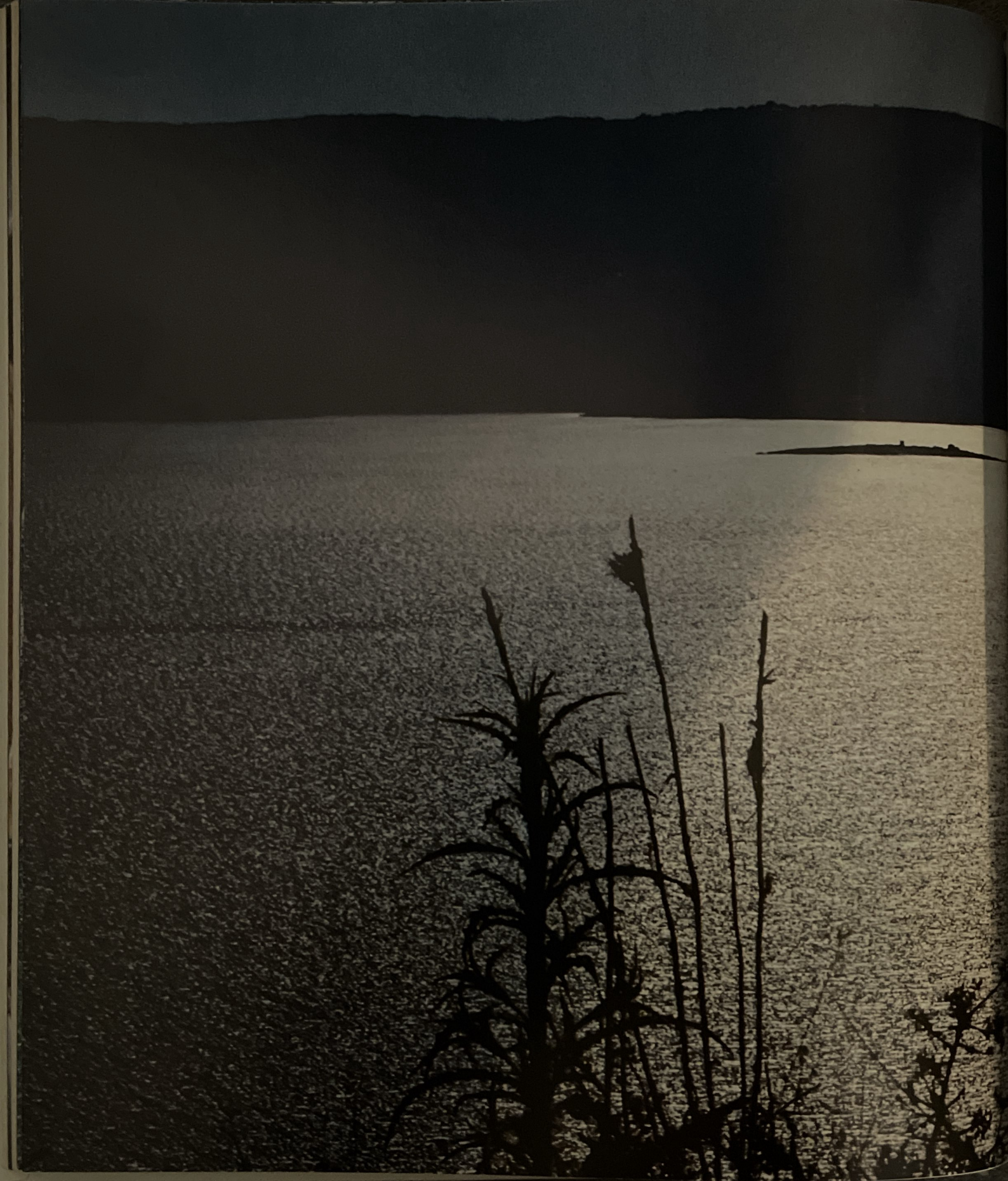
„Dennoch, wie sehr ich traure, bewein ich alle nicht so sehr
Als den einen, der mir den Schlaf und die Speise verleidet,
Denk ich seiner! Denn das hat kein Achaier erduldet,
Was Odysseus erduldet' und trug! Ihm selber war Unglück
Von dem Schicksal bestimmt und mir unendlicher Jammer
Seinethalben, des langabwesenden, weil wir nicht wissen,
Ob er leb oder tot sei. Vielleicht beweinen ihn jetzo
Schon Laertes der Greis und die keusche Penelopeia
Und Telemachos, den er als Kind im Hause zurückließ!"
Also sprach er und rührte Telemachos, herzlich zu weinen.
Seinen Wimpern entstürzte die Träne, als er vom Vater
Hörte; da hüllt' er sich schnell vor die Augen den purpurnen Mantel,
Fassend mit beiden Händen; und Menelaos erkannt ihn.
(IV, 104–116)

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

8 *Die Göttin Athene, die sich in Ithaka zu Telemach, dem Sohn des Odysseus begibt*
9 *Ithaka, die Heimat des Odysseus*
10 *Penelope, die um ihren verschollenen Gatten Odysseus trauert und von zahlreichen Freiern zu einer neuen Heirat gedrängt wird*
11 *Die Einfahrt in den Hafen von Pylos*
12 *Telemach und der weise König Nestor von Pylos*
13 *Die Goldmaske des Agamemnon, von dessen traurigem Tod Nestor dem Telemach berichtet*
14 *Badewanne im Palast König Nestors*
15 *Mit Gold überzogene Hörner eines Opferstiers*
16 *Blick vom Gebirge zur Ebene von Lakedaimon, in der Sparta, die Residenz von Menelaos und Helena liegt*
17 *König Menelaos von Sparta und Königin Helena*
18 *Odysseus, wie er sich nach dem Bericht der Helena vor Troja durch die feindlichen Linien schleicht*
19 *Der Hinterhalt, in dem die Freier bei der Insel Asteris auf den heimkehrenden Telemach lauern*







In diesem Augenblick betritt auch Helena den Festsaal. Unvergleichlich ist immer noch die Schönheit dieser Frau, um derentwillen vor Jahren der Trojanische Krieg entbrannte, als Paris, der Königssohn aus Troja, die schöne Helena aus Sparta geraubt und zu seinem Weib gemacht hatte. Von ihren Dienerinnen geleitet, die ihr die goldene Spindel tragen, die ihr einst die Königin von Theben im Land der Ägypter geschenkt hatte, geht Helena durch den Festsaal und setzt sich neben ihren Gemahl Menelaos auf den Königssitz. Dann schaut sie auf den weinenden Telemach und bemerkt voller Staunen zu Menelaos: „Niemals erschien mir ein Mensch so sehr dem Sohn des edlen Odysseus zu gleichen wie dieser Jüngling." Auch Menelaos war, so sagt er zu Helena, diese verblüffende Ähnlichkeit des Jünglings mit Odysseus schon aufgefallen. Nun aber spricht der Sohn des Königs Nestor zum König und sagt:

„Atreus' Sohn, Menelaos, du göttlicher Führer des Volkes,
Dieser ist wirklich der Sohn des Odysseus, wie du vermutest."
(IV, 156–157)

Pisistratos berichtet jetzt auch von des Telemachs Sorgen mit der Horde der Freier, die ihm sein Hab und Gut verprassen daheim in Ithaka.
Menelaos gedenkt noch einmal all der Helden von Troja, vor allem aber des göttlichen Odysseus, mit dem er jetzt so gern in freundschaftlicher Nachbarschaft leben möchte, wenn er nur schon heimgekehrt wäre. Um die Trauernden aufzuheitern, gibt Helena ein Mittel in den Wein, das allen Kummer verscheucht. Und während die Männer sich an dem lecker bereiteten Mahle erfreuen, beginnt die Königin Helena ebenfalls von Odysseus zu berichten:

„Alles kann ich euch zwar nicht nennen oder beschreiben,
Alle mutigen Taten des leidengeübten Odysseus;
Sondern nur eine Gefahr, die der tapfere Krieger bestanden
In dem troischen Lande, wo Not euch Achaier umdrängte,
Seht, er hatte sich selbst unwürdige Striemen gegeißelt,
Und nachdem er die Schultern mit schlechten Lumpen umhüllet,
Ging er in Sklavengestalt zur Stadt der feindlichen Männer.
Ganz ein anderer Mann, ein Bettler schien er von Ansehn,
So wie er wahrlich nicht im achaiischen Lager einherging.
Also kam er zur Stadt der Troer, und sie verkannten
Alle den Helden; nur ich entdeckt ihn unter der Hülle
Und befragt ihn: doch er fand immer listige Ausflucht.
Aber als ich ihn jetzo gebadet, mit Öle gesalbet
Und mit Kleidern geschmückt und drauf bei den Göttern geschworen,
Daß ich Odysseus den Troern nicht eher wollte verraten,
Bis er die schnellen Schiff' und Zelte wieder erreichet,
Da verkündet' er mir den ganzen Entwurf der Achaier."
(IV, 240–256)

Gemeinsam erzählen Menelaos und Helena die Geschichte vom Trojanischen Pferd, das der listige Odysseus erfunden hatte, um Troja zu erobern.

Am nächsten Morgen fragt nun Telemach den Menelaos, ob er vielleicht etwas über den Verbleib seines Vaters Odysseus wisse. Und Menelaos berichtet dem Jüngling von der Weissagung des Meergottes Proteus, den der Griechenheld auf der Heimfahrt von Troja am Strand von Ägypten gefangen und zur Auskunft über die Heimkehr der anderen Griechenfürsten gezwungen hatte. Proteus hatte berichtet:

„Da ist der Sohn Laertes', der Ithakas Fluren bewohnet.
Ihn sah ich auf der Insel die bittersten Tränen vergießen,
In dem Hause der Nymphe Kalypso, die mit Gewalt ihn
Hält; und er sehnt sich umsonst nach seiner heimischen Insel;
Denn es gebricht ihm dort an Ruderschiffen und Männern,
Über den weiten Rücken des Meeres ihn zu geleiten."
(IV, 555–560)

So weiß Telemach wenigstens, daß sein Vater noch lebt, und nun drängt es ihn, heimzukehren nach Ithaka. Zwar lädt ihn Menelaos ein, doch noch einige Tage als sein Gast in Sparta zu verweilen, doch Telemach dankt und macht sich, vom König mit einem Mischkrug aus der Werkstatt des göttlichen Schmiedes Hephaistos reich beschenkt, auf den Heimweg.

DER MORDPLAN DER FREIER

In Ithaka haben währenddessen die Freier durch einen Zufall erfahren, daß der junge Telemach tatsächlich mit einem Schiff auf Kundfahrt über das Schicksal seines Vaters gefahren ist. Sie glaubten, als sie ihn einige Tage nicht sahen, er sei aufs Land gegangen, um nach den Herden zu schauen. Jetzt sind die Freier außer sich vor Zorn, daß Telemach sein Ziel errreicht hat. Wieder ist es Antinoos, der sich zum Anführer seiner Genossen macht und wütend ausruft:

„Auf! und gebt mir ein rüstiges Schiff und zwanzig Gefährten,
Daß ich dem Reisenden selbst auflaure, wann er zurückkehrt,
In dem Sunde, der Ithaka trennt und die bergichte Samos,
Daß die Fahrt nach dem Vater ein jämmerliches Ende gewinne!"
(IV, 668–671)

Begeistert stimmen die anderen Freier seinem Mordplan zu. Und wie ein Lauffeuer breitet sich die Nachricht von dem geplanten Verbrechen in der Stadt und im Palast aus. Auch Penelope erfährt es von dem treuen Herold Medon, dem die Freier verhaßt sind. Herz und Knie erzittern der Fürstin, als sie die Kunde vernimmt, und Tränen füllen ihre Augen. Mit ihr weinen ihre Dienerinnen, und nur langsam gelingt es der wackeren Pflegerin Eurykleia, die Königin zu beruhigen.
Dann aber fleht Penelope zur Göttin Athene, und als sie schließlich, vom Kummer ermattet, in Schlaf gesunken ist, da erscheint ihr die Göttin in der Gestalt einer befreundeten Fürstin und tröstet sie über das Schicksal des jungen Telemach:

„Sei getrost und entreiße dein Herz der bangen Verzweiflung!
Ein solche Gefährtin begleitet ihn, deren Gesellschaft
Andere Männer gewiß gern wünschten, die mächtige Göttin
Pallas Athene, die sich, o Traurende, deiner erbarmet!
Diese sendet mich jetzo, damit ich dir solches verkünde." (IV, 825–829)

Und Penelope erwacht am nächsten Morgen gestärkt und getröstet durch den Zuspruch der Göttin, der ihr wie ein deutender Traum in der Morgendämmerung erschien.
Während dies mit Penelope sich begab, hatten die Freier nicht gesäumt, ihren ruchlosen Plan in die Tat umzusetzen. Schon am Nachnittag war ein schnelles Schiff ausgerüstet und mit Vorräten beladen worden. In der Dunkelheit hatten dann zwanzig Männer das Schiff bestiegen und waren heimlich aus dem Hafen gefahren, um zu dem Hinterhalt zu gelangen, wo sie den jungen Telemach bei seiner Rückkehr abfangen wollen.

Aber die Freier im Schiffe befuhren die flüssigen Pfade,
Um den grausamen Mord Telemachos' auszuführen.
Mitten im Meere liegt ein kleines felsichtes Eiland
In dem Stunde, der Ithaka trennt und die bergichte Samos,
Asteris wird es genannt, wo ein sicherer Hafen die Schiffe
Mit zween Armen empfängt. Hier laurten auf ihn die Achaier. (IV, 842–847)

DIE GÖTTER BESCHLIESSEN DIE HEIMKEHR DES ODYSSÈUS

Auf dem Olymp, dem weithinragenden Götterberg, haben sich die Unsterblichen zu neuer Beratung über das Schicksal des Odysseus versammelt. Wieder beschwört Athene ihren Vater Zeus und die anderen Götter, sich doch endlich des Dulders Odysseus zu erbarmen. Voll Zorn ruft sie aus:

„Niemand erinnert sich ja des göttergleichen Odysseus
Von den Völkern, die er mit Vaterliebe beherrschte!
Sondern er liegt in der Insel, mit großem Kummer belastet,
In dem Hause der Nymphe Kalypso, die mit Gewalt ihn
Hält, und wünschet umsonst, die Heimat wiederzusehen;
Denn es gebricht ihm dort an Ruderschiffen und Männern,
Über den breiten Rücken des Meeres ihn zu geleiten.
Jetzo beschlossen sie gar des einzigen Sohnes Ermordung,
Wann er zur Heimat kehrt; er forscht nach Kunde vom Vater
In der göttlichen Pylos und Lakedaimon, der großen." (V, 11–20)

Der wolkenversammelnde Zeus beruhigt seine Tochter. Er erinnert sie daran, daß die Götter ja schon in ihrer letzten Beratung ein Ende der Leiden des Odysseus beschlossen hatten. Auch über das künftige Schicksal der unverschämten Freier sind sich die Götter schon einig. Odysseus soll sie nach seiner Heimkehr richten. So ermahnt er jetzt die Göttin Athene, für die sichere Heimkehr des Telemach zu sorgen.

Dem Götterboten Hermes aber befiehlt Zeus, zur Insel Ogygia zu eilen und der Nymphe Kalypso zu verkünden, daß sie auf Beschluß der Götter jetzt den Odysseus freilassen und für seine Heimkehr sorgen muß.
Und Hermes ergreift seinen Heroldstab, bindet sich die goldenen Flügelschuhe an die Füße und fliegt stürmend vom Olymp herab und über die Weite des Meeres.

Als er die ferne Insel Ogygia jetzo erreichte,
Stieg er aus dem Gewässer des dunklen Meeres ans Ufer,
Wandelte fort, bis er kam zur weiten Grotte der Nymphe
Mit schönwallenden Locken und fand die Nymphe zu Hause.
Aber nicht Odysseus, den herrlichen, fand er zu Hause;
Weinend saß er am Ufer des Meers. Dort saß er gewöhnlich
Und zerquälte sein Herz mit Weinen und Seufzen und Jammern
Und durchschaute mit Tränen die große Wüste des Meeres.
(V, 59–62, 81–84)

Gastlich empfängt die Nymphe Kalypso den geflügelten Götterboten, und nachdem sie ihn mit Nektar und Ambrosia, der Speise der Götter, gelabt, fragt sie ihn nach dem Grund seines Besuches. Und Hermes verkündet ihr den Spruch der Götter über die Heimkehr des Odysseus.
Bitter beklagt sich die Nymphe. „Grausam seid ihr vor allen, und neidischen Herzens, o Götter", ruft sie aus und erinnert den göttlichen Boten an andere Fälle, wo die Himmlischen die Liebe einer Göttin zu einem sterblichen Manne verhindert hatten. Doch sie gehorcht dem Befehl des Zeus und verspricht, dem Odysseus mit ihrem Rat zur glücklichen Heimkehr zu helfen.
Am Ufer des Meeres trifft die Nymphe den erfindungsreichen Odysseus, wie er trauernd über das Wasser starrt. Sie aber sagt ihm vom Beschluß der Götter und fordert ihn auf, für die glückliche Heimkehr ein Floß zu bauen. Noch einmal speisen Odysseus und die Nymphe zusammen, noch einmal versucht die Nymphe, den Helden zum Bleiben zu bewegen, indem sie ihre Schönheit mit der von Penelope vergleicht. Er aber bleibt standhaft und erwidert:

„Zürne mir darum nicht, ehrwürdige Göttin! Ich weiß es
Selber zu gut, wie sehr der klugen Penelopeia
Reiz vor deiner Gestalt und erhabenen Größe verschwindet;
Denn sie ist nur sterblich, und dich schmückt ewige Jugend.
Aber ich wünsche dennoch und sehne mich täglich von Herzen,
Wieder nach Hause zu gehn und zu schaun den Tag der Zurückkunft.
Und verfolgt mich ein Gott im dunkeln Meere, so will ich's
Dulden; mein Herz im Busen ist längst zum Leiden gehärtet!
Denn ich habe schon vieles erlebt, schon vieles erduldet,
Schrecken des Meers und des Kriegs: so mag auch dieses geschehen!"
(V, 215–224)

In vier Tagen baut dann Odysseus mit Hilfe der göttlichen Kalypso sein Schiff. Am Morgen des fünften Tages spannt er im Wind die schwellenden Segel und steuert über die Fluten. Siebzehn Tage lang treibt ihn der sanfte Wind, den die Nymphe ihm geschickt. Am Morgen des achtzehnten Tages erblickt

Odysseus in der Ferne die Berge des phäakischen Landes. Und schon glaubt sich der erschöpfte Dulder gerettet.

Da aber entdeckt Poseidon, der eben aus dem Land der Aithiopen heimkehrt, das Floß des Odysseus. Voll Zorn erkennt er, daß die anderen Götter seine Abwesenheit benutzt haben, um dem Odysseus die Heimkehr zu ermöglichen. Und nun regt er, der Herrscher der Meere, mit seinem Dreizack die Fluten auf, er befiehlt allen Orkanen zu toben und gewaltige Wellen aufzutürmen. Meer und Erde versinken in den finsteren Wolken, die der Meergott in seinem Grimm versammelt hat, um Odysseus zu schaden.

Unter dem Anprall der Wogen bricht zuerst der Mast auf dem Floß des Odysseus, dann wird ihm das Steuer aus den Händen gerissen, und schließlich spülen ihn die Fluten über Bord. Aber der Held gibt sich nicht geschlagen, halb ertrunken unter dem Anprall der Wogen, taucht er wieder auf, schwimmt mit letzter Kraft zum Schiff, und es gelingt ihm sogar, sich wieder an Bord zu schwingen. Während er mit seinem Floß als Spielball von Wind und Wellen hierhin und dorthin getrieben wird, erblickt ihn die Meergöttin Leukothea und erbarmt sich des Armen. Sie schießt aus den Strudeln der Wellen empor, setzt sich zu dem Hilflosen auf dem Schiff und rät ihm, alle Kleider abzuwerfen und schwimmend die Rettung am nahen Ufer der Phäaken zu suchen. Auch schenkt sie ihm einen heiligen Schleier, mit dem er sich umgürten soll.

Kaum ist die Göttin wieder ins Meer getaucht, da schickt Poseidon ein schreckliches Wassergebirge, das mit mächtigem Aufprall das Schiff des Odysseus zerschlägt. Auf einem der Balken reitend, umgürtet sich der Held mit dem zauberstarken Schleier und stürzt sich dann mutig in die tobenden Wogen. Zwei Tage und zwei schreckliche Nächte treibt der von Poseidon mit göttlichem Zorn Verfolgte auf dem Meere. Endlich, als die Morgenröte des dritten Tages emporsteigt, ruht der Wind, und die See glättet sich. Und ganz nah sieht Odysseus das rettende Ufer.

Aber es ist eine Steilküste, auf die der Leidgeprüfte jetzt von den Wellen zugetrieben wird. Donnernd brechen sich die Wellen an den schroffen Felsen; kein Mensch, so erkennt Odysseus, kann sich hier retten, vorher zermalmen ihm die Felsen seine Gebeine. Und so schwimmt Odysseus weiter, bis er, gelenkt von seiner Schutzgöttin Athene, eine Bucht mit seichtem Ufer erreicht, wo sich ein kleiner Fluß ins Meer ergießt. Hierhin rettet sich der Schwimmer mit letzter Kraft und ermattet sinkt er am Ufer in Ohnmacht.

Als aber nach langer Erschöpfung seine Kräfte wiederkehren, löst Odysseus zuerst den hilfreichen Schleier der Meergöttin und wirft ihn, wie es diese befohlen, zurück in die Fluten. Dann küßt er dankbar den rettenden Boden und sucht sich eine Stelle, wo er geschützt die Nacht verbringen kann. Und er entdeckt zwei gewaltige, ineinander verschlungene Ölbäume.

Selbst der gießende Regen durchdrang ihn nimmer: so dicht war
Sein Gezweige verwebt. Hier kroch der edle Odysseus
Unter und bettete sich mit seinen Händen ein Lager,
Hoch und breit; denn es deckten so viele Blätter den Boden,
Daß zween Männer darunter und drei sich hätten geborgen
Gegen den Wintersturm, auch wann er am schrecklichsten tobte.
Freudig sahe das Lager der herrliche Dulder Odysseus,
Legte sich mitten hinein und häufte die rasselnden Blätter.
(V, 480–487)

ODYSSEUS UND NAUSIKAA

Während Odysseus dort im Schutze der Ölbäume im Schlaf tiefer Erschöpfung liegt, ist Athene zur Stadt der Phäaken gegangen, um für die weitere Rettung ihres Schützlings zu sorgen. Im Palast des Königs Alkinoos begibt sie sich zum Schlafgemach der Königstochter Nausikaa, die an Wuchs und reizender Bildung einer Unsterblichen gleicht. In der Gestalt einer Gefährtin naht sich Athene dem Lager der Schlummernden und spricht zu ihr:

„Liebes Kind, was bist du mir doch ein lässiges Mädchen!
Deine kostbaren Kleider, wie alles im Wuste herumliegt!
Laß uns denn eilen und waschen, sobald der Morgen sich rötet!"
(VI, 25–26, 31)

Da erwachte die herrliche Nausikaa aus dem Schlummer und wundert sich ihres Traumes. Dann aber eilt sie zu ihrem Vater, dem König Alkinoos, und bittet ihn um Wagen und Bespannung, damit sie mit ihren Gefährtinnen zum Fluß fahren kann, die königliche Wäsche zu waschen. Und sobald der Wagen gerichtet, fahren die Mädchen ans Ufer des Flusses, spannen dort die Maultiere aus und waschen im Wetteifer die Wäsche.

Als sie ihr Zeug nun gewaschen und alle Flecken gereinigt,
Breiteten sie's in Reihen am warmen Ufer des Meeres,
Wo die Woge den Strand mit glatten Kieseln bespület.
Und nachdem sie gebadet und sich mit Öle gesalbet,
Setzten sie sich zum Mahl am grünen Gestade des Stromes,
Harrend, bis ihre Gewand' am Strahle der Sonne getrocknet.
Als sich Nausikaa jetzt und die Dirnen mit Speise gesättigt,
Spieleten sie mit dem Ball und nahmen die Schleier vom Haupte.
(VI, 93–100)

Schließlich rüsteten die Mädchen zur Heimfahrt. Athene aber, des himmlischen Zeus blauäugige Tochter, überlegt, wie sie den Odysseus vom Schlummer wecken könne, damit er die liebliche Nausikaa sehen und diese ihn zur Stadt der Phäaken bringen könne. So läßt sie Nausikaa noch einmal den Ball einer Gespielin zuwerfen. Doch der Ball verfehlt, von der Göttin gelenkt, das Mädchen und fällt in die wirbelnden Fluten. Laut aufkreischen die Mädchen und wecken mit ihrem Geschrei den unter den nahestehenden Ölbäumen schlummernden Odysseus.
Und schlaftrunken fürchtet Odysseus zunächst, daß er an einen Strand geworfen sei, wo sittenlose Barbaren und unmenschliche Räuber wohnen. Dann aber faßt er Mut.

„Bin ich hier etwa nahe bei redenden Menschenkindern?
Auf! ich selber will hin und zusehn, was es bedeute!"
Also sprach er und kroch aus dem Dickicht, der edle Odysseus,
Brach mit der starken Faust sich aus dem dichten Gebüsche
Einen laubichten Zweig, des Mannes Blöße zu decken;
Ging dann einher, wie ein Leu des Gebirgs, voll Kühnheit und Stärke,

Also ging der Held in den Kreis schönlockiger Jungfraun
Sich zu mischen, so nackend er war; ihn spornte die Not an.
Furchtbar erschien er den Mädchen, vom Schlamm des Meeres besudelt;
Hiehin und dorthin entflohn sie und bargen sich hinter die Hügel.
Nur Nausikaa blieb. Ihr hatte Pallas Athene
Mut in die Seele gehaucht und die Furcht den Gliedern entnommen.
Und sie stand und erwartete ihn. (VI, 125–130, 135–141)

Odysseus preist zunächst die Schönheit der Königstochter. Dann bittet er, der seit Tagen schiffbrüchig im Meer getrieben sei, um ihre Hilfe. Und Nausikaa verspricht ihm ihre Hilfe. Sie sagt ihm, daß er sich hier im Land der Phäaken befindet und daß sie selbst die Tochter des Königs sei.
Von ihrer Herrin gerufen, kommen jetzt auch die erschrockenen Mädchen zögernd zurück. Nausikaa befiehlt ihnen, den Fremdling am Flusse zu baden und zu salben und ihm Gewänder zu geben. Doch Odysseus läßt die Mädchen beiseite treten. Selbst wäscht er sich die salzigen Krusten von Armen und Schultern und reibt sich vom Haupt den Schaum der wüsten Gewässer. Athene aber umgibt den Helden, nachdem er sich mit duftendem Öl gesalbt und mit Mantel und Leibrock bekleidet hat, mit strahlender Schönheit. So tritt er vor Nausikaa, die ihn mit Staunen betrachtet.

Leise begann sie und sprach zu den schöngelockten Gespielen:
„Höret mich an, weißarmige Mädchen, was ich euch sage!
Nicht von allen Göttern verfolgt, die den Himmel bewohnen,
Kam der Mann in das Land der göttergleichen Phaiaken!
Anfangs schien er gering und unbedeutend von Ansehn;
Jetzo gleicht er den Göttern, des weiten Himmels Bewohnern.
Würde mir doch ein Gemahl von solcher Bildung bescheret
Unter den Fürsten des Volks und gefiel' es ihm selber zu bleiben!
Aber, ihr Mädchen, gebt dem Manne zu essen und trinken."
(VI, 238–246)

Nachdem Odysseus, der schon lange nicht mehr Speisen gekostet, sich an Essen und Trinken gelabt hat, besteigt Nausikaa den Wagen. Dem Fremdling sagt sie, er solle ihr und den Mädchen folgen, bis sie den Hain der Athene erreichen. Dort aber solle er warten und die Mädchen allein zur nahen Stadt des Alkinoos ziehen lassen. Denn die schöne Königstochter will das Gerede der Leute vermeiden, die nicht glauben sollen, sie habe sich in der Fremde einen Bräutigam gesucht, wenn sie in Begleitung des schönen Fremdlings heimkehrt. Erst nach einer Weile, wenn der Wagen die Stadt erreicht hat, soll er den Hain der Göttin verlassen und den Palast des Königs aufsuchen. Und dort soll er zunächst nicht den König selbst begrüßen, sondern hilfeflehend die Knie der Königin umfassen.

„Denn ist diese dir nur in ihrem Herzen gewogen,
O, dann hoffe getrost, die Freunde wiederzusehen
Und dein prächtiges Haus und deiner Väter Gefilde!" (VI, 313–315)

Odysseus aber gehorcht der Königstochter. Im Hain bleibt er zurück und betet, bevor er sich auf den Weg zum Palast des Alkinoos macht, zur Göttin Athene:

„Höre mich, siegende Tochter des wetterleuchtenden Gottes!
Höre mich endlich einmal, da du vormals nimmer mich hörtest,
Als der gestadumstürmende Gott mich zürnend umherwarf!
Laß mich vor diesem Volk Barmherzigkeit finden und Gnade!"
Also sprach er flehend; ihn hörete Pallas Athene. (VI, 324–328)

ODYSSEUS BEI DEN PHÄAKEN

Nachdem Odysseus der göttergleichen Jungfrau Nausikaa den erbetenen Vorsprung auf der Fahrt zur Stadt gelassen hat, macht er sich selbst auf den Weg. Athene aber, aus Sorge, einer der stolzen Phäaken könne den Fremdling kränken, hüllt ihren Schützling in nächtliches Dunkel, so daß er ungesehen bis zur Stadt kommt. Dort erscheint ihm Athene in der Gestalt eines phäakischen Mädchens und geleitet ihn auf seine Bitte zum Palast des Alkinoos. Voll Staunen betrachtet Odysseus die paradiesische Üppigkeit der königlichen Gärten, er bewundert die Pracht des hochragenden Palastes und erkennt an der Vielzahl der Diener und Dienerinnen deutlich den Reichtum des hier wohnenden Herrschers. Als sie den Eingang zur Königshalle erreichen, verabschiedet sich die Führerin Athene von dem Helden und rät ihm, so wie es schon Nausikaa getan hatte, zunächst hilfeflehend die Knie der Königin Arete zu umfassen.
Noch immer für Menschenaugen unsichtbar, schreitet Odysseus durch den Festsaal zum Thronsitz des Königspaares. Erst dort läßt Athene den bergenden Nebel um ihn zerfließen und umgibt zugleich den nun sichtbar gewordenen Fremdling mit göttlicher Schönheit. Odysseus aber umschlingt vor den staunenden Phäaken, die eben das Festmahl beendet hatten und sich zur Ruhe begeben wollten, die Knie der Königin und fleht:

„O Arete, du Tochter des göttergleichen Rexenors,
Deinem Gemahle fleh ich und dir, ein bekümmerter Fremdling,
Und den Gästen umher! Euch allen schenken die Götter
Langes Leben und Heil, und jeder lasse den Kindern
Reichtum im Hause nach und die Würde, die ihm das Volk gab!
Aber erbarmet euch mein und sendet mich eilig zur Heimat;
Denn ich irre schon lang, entfernt von den Freunden, in Trübsal!"
Also sprach er und setzt' am Herd in die Asche sich nieder
Neben dem Feur; und alle verstummten umher und schwiegen.
(VII, 146–154)

Dann aber fordert der älteste der phäakischen Fürsten den König auf, den Fremdling nicht in der Asche sitzen zu lassen, sondern ihn gastlich zu bewirten, wie es der Brauch ist. Und der König faßt die Hand des erfindungsreichen Odysseus und führt ihn zum Thronsitz neben dem seinen, von dem er seinen Lieblingssohn Laodamos aufstehen läßt. Und während die Diener den Fremden mit Speise und Trank bewirten, verspricht der König, ohne nach Namen und Herkunft seines Gastes zu fragen, daß er ihn morgen mit einem sicheren Schiff in seine Heimat werde bringen lassen.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

20 *Hermes, der geflügelte Götterbote, der an die Nymphe Kalypso den Befehl des Zeus bringt, den Odysseus in seine Heimat zu entlassen*
21 *Die Nymphe Kalypso und Odysseus*
22 *Der Meersturm, in dem Poseidon das Floß des Odysseus zerschlägt*
23 *Der rettende Strand der Phäakeninsel*
24 *Odysseus und die Königstochter Nausikaa*
25 *Der Hain der Athene vor der Stadt der Phäaken. Hier trennt sich Odysseus von der vorausfahrenden Nausikaa*

Die Königin Arete aber erkennt, daß die Kleider des Fremden aus ihrem eigenen Besitz stammen und fragt ihn danach. Und der listenreiche Odysseus berichtet ihr von seinem Aufenthalt auf der Insel Ogygia, wo ihn die Nymphe Kalypso mehr als sieben Jahre festhielt, bis sie ihn auf Befehl des Zeus entlassen mußte. Dann beschreibt er seinen furchtbaren Schiffbruch, seine Rettung am Ufer des Phäakenstrandes und seine Begegnung mit der lieblichen Nausikaa. Da stimmen Alkinoos und Königin Arete der Handlungsweise ihrer Tochter zu. Und Alkinoos macht dem Fremdling, dessen kluge Worte ihm gefallen, sogar das Angebot, als sein Schwiegersohn für immer zu bleiben, indem er sagt:

„Schaffte doch Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
Daß ein Mann so wie du, so ähnlich mir an Gesinnung,
Meine Tochter begehrte, sich mir erböte zum Eidam
Und hier bliebe! Ich wollte dir Haus und Habe verehren,
Bliebest du willig hier. Doch wider Willen soll niemand
Von den Phaiaken dich halten: das wolle Gott nicht gefallen!
Deine Heimfahrt aber bestimm ich dir, daß du es wissest,
Morgen. Allein du wirst indessen liegen und schlafen,
Da sie die Stelle des Meers durchrudern, bis du erreichest
Deine Heimat, dein Haus und was dir irgendwo lieb ist." (VII, 311–320)

Nach diesem neuen Versprechen des Königs begeben sich alle zur Ruhe.
Aber am anderen Morgen beruft der König eine Versammlung des Volkes ein auf dem Marktplatz. Odysseus, von Athene immer noch mit überirdischem Wuchs und göttlicher Schönheit begabt, wird von allem Volk bewundert, als er neben dem König in der Versammlung Platz nimmt. Als die Menge, von Athene ermuntert, sich versammelt hat, befiehlt Alkinoos, ein neues Schiff für die Heimfahrt des Fremden zu richten. Zweiundfünfzig edle Jünglinge sollen sich bereitmachen, den edlen Schiffbrüchigen mit schnellen Rudern heimzubringen. Dann lädt der König alle Edlen zum festlichen Abschiedsmahl in den Palast, wo zwölf Schafe, acht Schweine und zwei Stiere für das Mahl geschlachtet und zubereitet waren.

Als nun beim festlichen Mahle der Sänger Demodokos, dem die Muse die Gabe der süßen Gesänge gegeben, ihm aber dafür das Licht der Augen genommen hatte, die Stimme erhebt und von den Helden von Troja singt und vom Streit der zwei Helden Achilleus und Odysseus, da verbirgt der Fremde sein Haupt im Gewande, damit niemand der Gäste seine Tränen bemerkt. Nur Alkinoos sieht die Trauer seines Gastfreundes und, um ihn zu erheitern, befiehlt er, für den Fremden Wettkämpfe zu veranstalten. Im Wettlauf, im Ringkampf, im Sprung, im Diskuswurf und im Faustkampf wetteifern darauf die edelsten Jünglinge der Phäaken zu Ehren des Gastes. Schließlich fordert Laodamas, des Königs Lieblingssohn, auch den Fremden auf, sich am Kampfspiel zu beteiligen. Odysseus aber lehnt ab, weil die Trübsal im Augenblick seinem Herzen näher ist als aller Wettkampf. Enttäuscht über diese Ablehnung schmäht ihn einer der jungen Phäaken, nennt ihn einen Warenmakler, nicht aber einen Helden und Kämpfer. Darüber ergrimmt der edle Odysseus, er tadelt den Sprecher und sagt:
„Siehe, du hast mir das Herz in meinem Busen empöret,
Weil du nicht billig sprachst! Ich bin kein Neuling im Wettkampf,
Wie du eben geschwatzt; ich rühmte mich einen der ersten,
Als ich der Jugend noch und meinen Armen vertraute.

Jetzt umringt mich Kummer und Not; denn vieles erduldet
Hab ich in Schlachten des Kriegs und den schrecklichen Wogen des Meeres.
Aber auch jetzt, so entkräftet ich bin, versuch ich den Wettstreit!
Denn an der Seele nagt mir die Red', und du hast mich gefordert!"
Sprach's und mitsamt dem Mantel erhub er sich, faßte die Scheibe,
Welche größer und dicker und noch viel schwerer an Wucht war,
Als womit die Phaiaken sich untereinander ergötzten.
Diese schwung er im Wirbel und warf mit der nervichten Rechten;
Und hinsauste der Stein. Da bückten sich eilig zur Erden
Alle Phaiaken, die Führer der langberuderten Schiffe,
Unter dem stürmenden Stein. Weit über die Zeichen der andern
Flog er, geschnellt von der Faust. (VIII, 178–193)

Nach diesem Wurf, der alle Phäaken verwundert, fordert der Fremdling die Jünglinge auf, sich mit ihm zu messen, in welcher Kampfart sie wollen, und er rühmt vor allem seine Kunst im Bogenschießen. Doch alle Phäaken verstummen.
Der König aber beruhigt den Helden und entschuldigt das aufreizende Wort des Jünglings. Und er befiehlt, um den Fremdling zu versöhnen, daß die Jünglinge mit Gruppen- und Einzeltänzen den Gast erfreuen. Odysseus bewundert die Tänzer, die nicht ihresgleichen auf Erden finden, und preist sie vor dem König. Dieser aber, um die Kränkung des Gastfreundes ganz auszulöschen, läßt die zwölf Fürsten des Volkes dem Odysseus ein großes Geschenk machen. Jeder bringt ihm einen Mantel und Leibrock sowie ein Talent köstlichen Goldes. Auch der König selbst fügt die gleiche Gabe hinzu, und von dem jungen Euryalos, der die kränkenden Worte gesprochen, erhält der Fremde ein herrlich gearbeitetes Schwert mit elfenbeinerner Scheide. All diese Geschenke legt die Königin für den Helden in eine Truhe und läßt dann den Odysseus selbst den Kasten mit kunstvollen Knoten verschließen.
Nach einem erquickenden Bad begibt sich dann Odysseus zu den Phäaken in die Königshalle zum Abschiedsessen. An der Schwelle des Saales tritt ihm die göttergleiche Nausikaa noch einmal entgegen und redet ihn an:

„Lebe wohl, o Fremdling, und bleib in der Heimat auch meiner
Eingedenk, da du mir zuerst dein Leben verdanktest."
Ihr antwortete darauf der erfindungsreiche Odysseus:
„O Nausikaa, Tochter des edlen Phaiakenbeherrschers,
Lasse mich jetzo nur Zeus, der donnernde Gatte der Here,
Glücklich zur Heimat kehren und schaun den Tag der Zurückkunft!
Täglich werd ich auch dort, wie einer Göttin, voll Ehrfurcht
Dir danksagen; du hast mein Leben gerettet, o Jungfrau!"
Also sprach er und setzte sich hin zur Seite des Königs.
(VIII, 461–469)

Zum Abschiedsmahl war auch wieder der edle Sänger Demodokos in die Königshalle geführt worden. Ihm schneidet Odysseus ein besonderes Stück vom Braten und läßt es ihm bringen. Am Ende des Mahles redet dann der erfindungsreiche Odysseus den Sänger an und spricht:

„Wahrlich vor allen Menschen, Demodokos, achtet mein Herz dich!
Dich hat die Muse gelehrt, Zeus' Tochter, oder Apollon!
So zum Erstaunen genau besingst du das Schicksal der Griechen,
Alles, was sie getan und erduldet im mühsamen Kriegszug,
Gleich als hättest du selbst es gesehen oder gehöret.
Fahre nun fort und singe des hölzernen Rosses Erfindung,
Welches Epeios baute mit Hülfe der Pallas Athene,
Und zum Betrug in die Burg einführte der edle Odysseus,
Mit bewaffneten Männern gefüllt, die Troja bezwangen." (VIII, 487–495)

Und der Sänger berichtet vor den lauschenden Phäaken die Geschichte des Trojanischen Pferdes. Dem Odysseus, als er den Bericht hört, aber stürzen wieder die Tränen in die Augen. Und wenn er auch wieder seinen Schmerz vor den anderen Gästen verbergen kann, so merkt es doch wieder der edle Alkinoos. Er gebietet dem Sänger zu schweigen, weil sein Lied den Gastfreund betrübt. Dann aber wendet er sich zu seinem Gast, der ihm lieb ist wie der eigene Bruder, und fragt ihn:

„Sage, mit welchem Namen benennen dich Vater und Mutter,
Und die Bürger der Stadt und welche rings dich umwohnen?
Denn ganz namenlos bleibt doch unter den Sterblichen niemand,
Vornehm oder gering, wer einmal von Menschen gezeugt ward;
Sondern man nennet jeden, sobald ihn die Mutter geboren.
Sage mir auch dein Land, dein Volk und deine Geburtsstadt,
Daß, dorthin die Gedanken gelenkt, die Schiffe dich bringen." (VIII, 550–556)

DIE ABENTEUER DES ODYSSEUS

Als so Odysseus vom König Alkinoos befragt wird, nicht aus zudringlicher Neugier, sondern aus freundlicher Teilnahme, da antwortet er ihm endlich, nachdem er zuvor noch einmal die Kunst des Sängers gelobt hat. Und so gibt sich der Listenreiche zu erkennen mit den Worten:

„Ich bin Odysseus, Laertes' Sohn, durch mancherlei Klugheit
Unter den Menschen bekannt; und mein Ruhm erreichet den Himmel.
Ithakas sonnige Höhn sind meine Heimat." (IX, 19–21)

Vor dem König Alkinoos und den staunenden Phäaken beginnt dann Odysseus die Geschichte seiner traurigen Heimkehr von Troja zu erzählen.
Sein Unglück beginnt, so berichtet der Held, gleich nach der Abreise. Ein günstiger Wind trägt sie nach der Stadt Ismaros, im Land der Kikonen. Die Stadt wird erobert und vernichtet und reiche Beute lohnt den Überfall. Doch gegen den Rat des Odysseus feiern die Gefährten den Sieg. So können die versprengten Kikonen die Griechen überfallen. Sechs Männer aus jedem der Schiffe werden erschlagen, bevor den überraschten Männern des Odysseus die Flucht gelingt. Auf dem Meer empfängt ein wütender

Orkan die Schiffe, wirft sie aus dem Kurs und läßt sie mit zerrissenen Segeln endlich bergendes Land erreichen, wo die Seefahrer zwei Tage rasten. Dann segeln sie weiter, doch wieder treiben widrige Winde die Schiffe vom Kurs.

Und neun Tage trieb ich, von wütenden Stürmen geschleudert,
Über das fischdurchwimmelte Meer; am zehnten gelang ich
Hin zu den Lotophagen, die blühende Speise genießen.
Wer nun die Honigsüße der Lotosfrüchte gekostet,
Dieser dachte nicht mehr an Kundschaft oder an Heimkehr,
Sondern sie wollten stets in der Lotophagen Gesellschaft
Bleiben und Lotos pflücken und ihrer Heimat entsagen.
Aber ich zog mit Gewalt die Weinenden wieder ans Ufer,
Warf sie unter die Bänke der Schiff' und band sie mit Seilen.
Drauf befahl ich und trieb die übrigen lieben Gefährten,
Eilend von dannen zu fliehen und sich in die Schiffe zu retten,
Daß man nicht, vom Lotos gereizt, der Heimat vergäße.
Und sie traten ins Schiff und setzten sich hin auf die Bänke,
Saßen in Reihn und schlugen die graue Woge mit Rudern.
(IX, 82–84, 94–104)

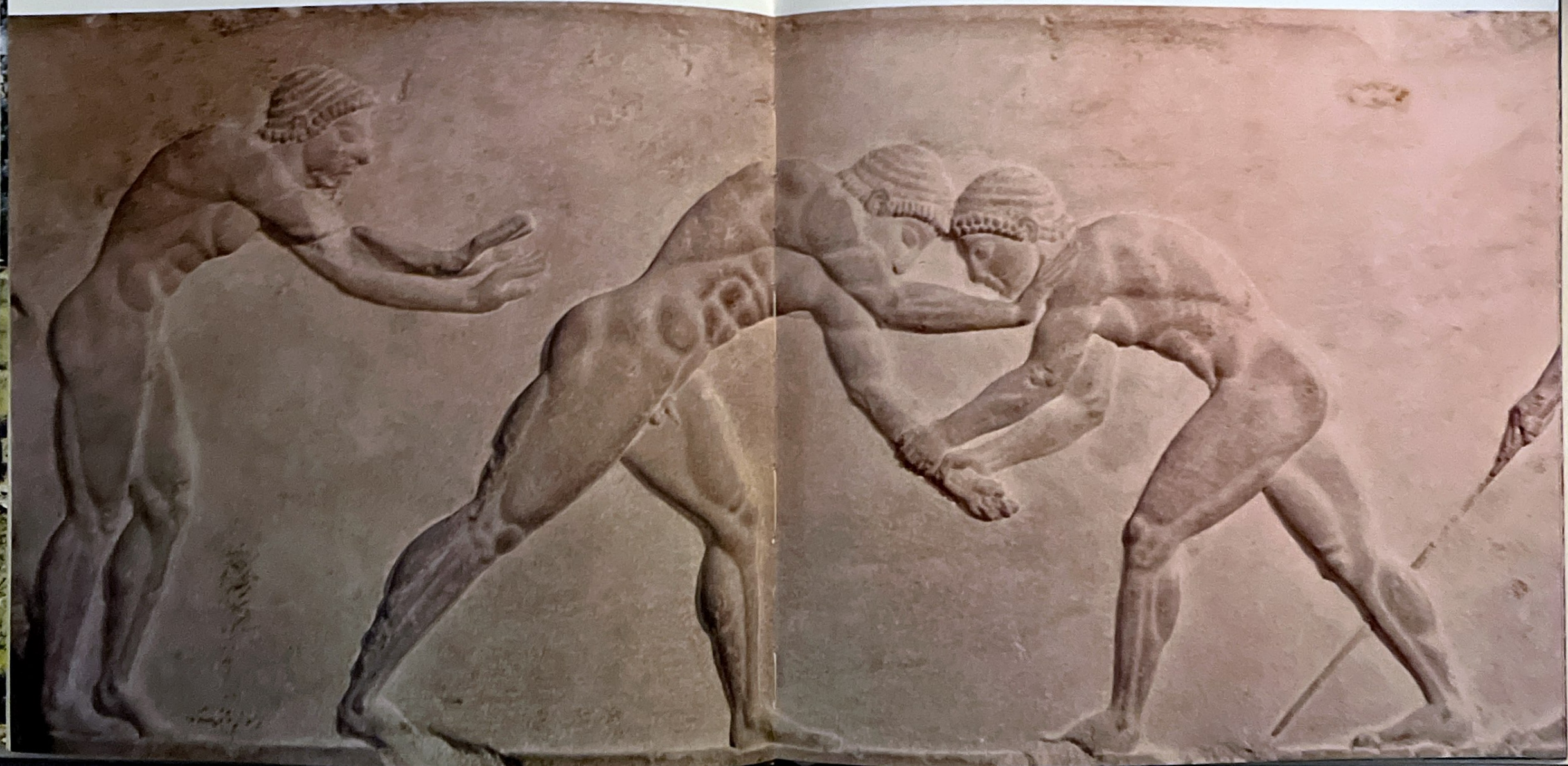
IM LAND DER KYKLOPEN

Auf der Weiterfahrt erreicht die Flotte des Odysseus das Land der Kyklopen. Dies Land ist besonders fruchtbar. Weizen, Gerste und edler Wein wachsen dort. Doch die Bewohner, grausame Riesen, kümmern sich nicht um die Pflanzen. Sie hausen in Felshöhlen im Gebirge, keiner kümmert sich um den anderen. Vor der Bucht des Kyklopenlandes, das die 12 Schiffe des Odysseus ansteuern, liegt eine kleine Insel, die nur von Ziegen bewohnt wird. Hier finden die Seefahrer einen von Winden geschützten Naturhafen, in dem sie sicher die Nacht verbringen. Am folgenden Morgen begeben sich die Besatzungen auf Jagd nach den wilden Ziegen. Sie erlegen für jedes der Schiffe 9 Tiere und halten ein festliches Mahl auf der unbewohnten Insel. In der Morgenfrühe des folgenden Tages verkündet dann Odysseus der Ratsversammlung seiner Schiffe, daß er mit seinem Schiff zum Kyklopenland hinüberfahren und dieses erkunden wolle.

Als wir das nahe Gestad' erreichten, sahn wir von ferne
Eine Felsenhöhl' am Meer in der Spitze des Landes,
Hochgewölbt und umschattet mit Lorbeerbäumen. Hier pflegten
Viele Ziegen und Schafe des Nachts zu ruhen; und ringsum
War ein hohes Gehege von Felsenstücken gebauet
Von erhabenen Fichten und himmelanwehenden Eichen.
Allda wohnt' auch ein Mann von Riesengröße, der einsam
Stets auf entlegene Weiden sie trieb und nimmer mit andern
Umging, sondern für sich auf arge Tücke bedacht war.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

26 *Vorratskrüge eines antiken Königspalastes*
27 *Griechisches Festmahl, wie es König Alkinoos zu Ehren des Odysseus hielt*
28 *Wettkampf griechischer Jünglinge; so kämpften die phäakischen Adligen zu Ehren des Odysseus*
29 *Griechischer Sänger; mit solchem Saiteninstrument begleitete am Hof des Alkinoos auch der Sänger Demodokos sein Lied vom Kampf um Troja und vom Trojanischen Pferd*
30 *Das Trojanische Pferd, in dem sich die griechischen Helden versteckten, um mit List Troja zu erobern*
31 *Odysseus, der sich, vom Gesang des Demodokos zu Tränen gerührt, den Phäaken zu erkennen gibt und jetzt die Geschichte seiner Heimfahrt berichtet*



Gräßlich gestaltet war das Ungeheuer wie keiner,
Welchen der Halm ernährt; er glich dem waldichten Gipfel
Hoher Kettengebirge, der einsam vor allen emporsteigt. (IX, 181–192)

Mit zwölf seiner tapfersten Gefährten steigt Odysseus zur Erkundung dieser Höhle auf. Außer Proviant führt der Listenreiche auch einen Schlauch mit berauschendem, zaubermächtigem Wein mit sich, den er einst von einem Priester des Apollo geschenkt bekam. Denn er ahnte, daß er auf dieser Erkundung gegen einen Mann von grausamer Stärke diesen Zauberwein vielleicht brauchen könnte.
Odysseus findet die Höhle leer. Der Kyklop ist mit seinen Herden auf der Weide. Dafür finden die Männer viele Körbe mit Käse, Eimer und Wannen voll mit Milch in der Höhle. Die Gefährten schlagen nun vor, von den Vorräten zu nehmen, so viel sie tragen können, und dann eilig wieder fortzugehen. Aber Oysseus will den Bewohner der Höhle selbst sehen und veranlaßt die Gefährten zu bleiben. So halten sie Mahlzeit und warten dann in der Höhle auf den Unhold.
Als der Abend naht, treibt der Kyklop seine Herden herbei und betritt mit Donnergepolter die Höhle. Erschreckt flüchten die Griechen in den finstersten Winkel und sehen von dort aus voll Entsetzen, wie der Riese mit einem Stein, den 22 vierräderige Wagen nicht hätten bewegen können, den Eingang der Höhle verschließt. Sie sind gefangen! Der schreckliche Riese versorgt jetzt seine Tiere, melkt die Schafe und Ziegen und zündet ein Feuer an. Im Schein der Flammen entdeckt er die Griechen und fragt sie mit donnernder Stimme nach ihren Namen und nach dem Woher und Wohin.
Die Männer des Odysseus erzittern vor dem rauhen Gebrüll des scheußlichen Ungeheuers. Doch schließlich rafft sich der Held auf und antwortet dem Riesen. Er berichtet, daß sie Griechen sind auf der Heimfahrt von Troja, die durch Stürme vom Kurs abgetrieben wurden. Dann bittet er unter Berufung auf die Götter und heiliges Gastrecht um Schutz und Bewirtung.

Also sprach ich; und drauf versetzte der grausame Wüterich:
„Fremdling, du bist ein Narr oder kommst auch ferne von hinnen!
Mir befiehlst du, die Götter zu fürchten, die Götter zu ehren?
Wir Kyklopen kümmern uns nicht um den König des Himmels,
Noch um die seligen Götter; denn wir sind besser als jene." (IX, 272–276)

Dann fragt der Kyklop, wo denn die Griechen mit ihren Schiffen gelandet seien. Doch der kluge Odysseus erkennt die Gefahr dieser Frage und erwidert mit schlau ersonnenen Worten: „Ach mein Schiff hat der Erderschütterer Poseidon an den Klippen zerschmettert. Nur ich selbst konnte mich mit diesen zwölf Gefährten aus dem Schreckenverhältnis retten."

Also sprach ich; und nichts versetzte der grausame Wüterich,
Sondern fuhr auf und streckte nach meinen Gefährten die Händ' aus,
Deren er zween anpackt' und wie junge Hund' auf den Boden
Schmetterte: blutig entspritzt' ihr Gehirn und netzte den Boden.
Dann zerstückt' er sie Glied vor Glied und tischte den Schmaus auf,
Schluckte darein wie ein Leu des Felsengebirgs und verschmähte
Weder Eingeweide noch Fleisch noch die markichten Knochen.
Weinend erhuben wir die Hände zum Vater Kronion,
Als wir den Jammer sahn, und starres Entsetzen ergriff uns. (IX, 287–295)

Als der Kyklop nach diesem kannibalischen Mahl in tiefen Schlaf gesunken ist, will Odysseus ihn zunächst mit seinem Schwert durchbohren. Doch dann erkennt er, daß er sich und seine Gefährten dadurch nicht retten kann, denn unmöglich können sie den gewaltigen Stein vom Höhleneingang wegwälzen. So schlafen die Griechen voller Ängste.

Am nächsten Morgen versorgt der Kyklop seine Herde, packt dann zum Frühstück wieder zwei der unglückseligen Griechen, verspeist sie und verläßt dann mit seinen Tieren die Höhle, die er wieder mit dem Felsblock verschließt. Zitternd bleiben die Griechen zurück, jeder voller Furcht im Herzen, daß er als nächster von dem Riesen zum gräßlichen Mahl geschlachtet werde.

Aber Odysseus sinnt nach einem rettenden Ausweg. Von der gewaltigen Keule des Riesen aus grünem Olivenholz, groß wie ein Schiffsmast, schlägt er einen Pfahl ab, wie ihn fünf Männer tragen können. Diesen läßt er die Gefährten glätten, er selbst schärft vorne eine Spitze und härtet sie im Feuer. Schließlich verbirgt der Erfindungsreiche den Pfahl unter dem Mist der Höhle. Durch Los läßt er sodann die vier Gefährten bestimmen, die mit ihm zusammen dem Unhold den Pfahl ins Auge stoßen sollen, sobald er schläft.

Als der Riese gegen Abend heimkehrt, treibt er zunächst wieder alle Tiere in die Höhle, läßt diesmal auch die Widder nicht draußen, versorgt die Tiere und frißt dann zum Nachtmahl wiederum zwei der Odysseusgefährten. Odysseus aber macht sich nun an die Ausführung seines kühn ersonnenen Plans. Er tritt zum Ungeheuer und bietet ihm einen Becher des schwarzen Zauberweins mit den Worten:

„Nimm, Kyklop, und trink eins; auf Menschenfleisch ist der Wein gut!
Daß du doch lernst, welch ein Trunk in unserem Schiffe ruhte!
Diesen rettet ich dir zum Opfer, damit du erbarmend
Heim mich sendetest. Aber du wütest ja ganz unerträglich."
(IX, 347–350)

Der Kyklop trinkt den Wein und lobt ihn gewaltig. Dann fragt er wieder nach dem Namen des Odysseus. Dieser aber gibt ihm zunächst noch drei weitere Becher des berauschenden Weins und wartet klug, bis der Trank das Hirn des Dummen umnebelt. Dann aber antwortet der erfindungsreiche Odysseus dem Kyklopen mit verschlagenen Worten und spricht:

„Meinen berühmten Namen, Kyklop? Du sollst ihn erfahren.
Aber vergiß mir auch nicht die Bewirtung, die du verhießest!
Niemand ist mein Name; denn Niemand nennen mich alle,
Meine Mutter, mein Vater und alle meine Gesellen."
Also sprach ich; und drauf versetzte der grausame Wütrich:
„Niemand will ich zuletzt nach seinen Gesellen verzehren,
Alle die andern zuvor! Dies sei die verheißene Bewirtung!"
Sprach's und streckte sich hin, fiel rücklings und lag mit gesenktem
Feisten Nacken im Staub; und der allgewaltige Schlummer
Überwältiget' ihn: dem Rachen entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach.
(IX, 364–374)

Odysseus aber und seine verbliebenen 6 Gefährten machen sich an die Ausführung des zweiten Teils des klug ersonnenen Rettungsplans. Sie stecken den vorbereiteten Pfahl in die glühende Asche und drehen ihn, bis die Spitze fürchterlich glüht. Dann ziehen sie den Pfahl aus dem Feuer und ein Gott hauchte ihnen Mut in die Seele.

Und sie faßten den spitzen Olivenknittel und stießen
Ihn dem Kyklopen ins Aug, und ich, in die Höhe mich reckend,
Drehete. Wie wenn ein Mann, den Bohrer lenkend, ein Schiffholz bohrt.
Also hielten auch wir in das Auge den glühenden Knittel,
Drehten, und heißes Blut umquoll die dringende Spitze.
Alle Wimper und Augenborsten versengte die Lohe,
Also zischte das Aug um die feurige Spitze des Ölbrands.
Fürchterlich heult' er auf, daß rings die dumpfige Kluft scholl.
(IX, 382–385, 388, 390, 395–396)

Vor dem Brüllen des geblendeten Unholds flüchten die Griechen in die hinterste Höhle. Der Kyklop aber reißt sich den Pfahl aus dem Auge, schleudert ihn fort und brüllt unsinnig. Und mit seinem Geschrei ruft er die Stammesbrüder aus den benachbarten Höhlen herbei. Sie stehen vor der Höhle und rufen dem Polyphem zu, was denn geschehen sei und warum er so brülle.

Ihnen erwiderte drauf aus der Felsenkluft Polyphemos:
„Niemand würgt mich, ihr Freund', arglistig und keiner gewaltsam!"
Drauf antworteten sie und schrien die geflügelten Worte:
„Wenn dir denn keiner Gewalt antut in der einsamen Höhle,
Gegen die Schmerzen, die Zeus dir schickt, ist kein anderes Mittel:
Flehe zu deinem Vater, dem Meerbeherrscher Poseidon!"
Also schrien sie und gingen. Mir lachte die Seele vor Freude,
Daß sie mein falscher Name getäuscht und mein trefflicher Einfall.
(IX, 407–414)

Aber der geblendete Polyphem sinnt erbittert auf Rache. Er wälzt mit tastenden Händen den Felsblock vom Eingang der Höhle und setzt sich selbst davor mit seinen Händen immer wieder fühlend, ob nicht einer der Griechen zu entwischen versuche. Odysseus macht sich nun an den dritten Teil seines Rettungsplans. Und nachdem er lange überlegt hat, erscheint ihm dieser Einfall der beste:

Seine Widder waren sehr feist, dickbuschichter Vließe,
Groß und stattlich von Wuchs, mit brauner Wolle bekleidet.
Diese band ich geheim mit schwankenden Ruten zusammen,
Wo der Kyklop auf schlief, das gottlose Ungeheuer!
Drei und drei: der mittelste Bock trug einen der Männer,
und zween gingen beiher, und schirmten meine Gefährten.
Also trugen jeglichen Mann drei Widder. Ich selber
Wählte mir einen Bock, den trefflichsten unter der Herde.
Diesen ergriff ich schnell beim Rücken, wälzte mich nieder

unter den wollichten Bauch und lag mit duldendem Herzen,
Beide Hände fest im Gekräusel der Flocken verwickelt.
Also erwarteten wir mit Seufzen die heilige Frühe. (IX, 425–436)

Als nun am Morgen die hungrigen Tiere auf die Weide drängen, tastet zwar der Riese über die Rücken der Tiere, aber er findet keinen der versteckten Griechen. Und so gelingt die Flucht. Vor der Höhle befreit der listenreiche Odysseus zunächst seine Gefährten, dann treiben sie eilig die Herde zum Schiff am Strand, verladen die Tiere und rudern aufs Meer hinaus.
Als aber das Schiff so weit aufs Meer hinaus gerudert ist, wie eine Stimme schallt, da erhebt sich Odysseus und verspottet den geblendeten Riesen mit schmähenden Worten. Dieser aber brüllt vor Zorn, ergreift einen gewaltigen Felsblock und schleudert ihn weit ins Meer. Fast hätte er das flüchtende Schiff getroffen. Der Wasserschwall aber, den der niedersausende Felsen im Meer aufwarf, droht das Schiff ans Ufer zu treiben, und nur mit einer mächtigen Stange gelingt es Odysseus, das Schiff wieder vom Strand abzudrücken. Eilig rudern die Griechen wieder hinaus aufs Meer. Und wieder, diesmal aus doppelter Entfernung, ruft Odysseus den wütenden Riesen an. Er verspottet ihn, sosehr seine Gefährten ihn auch bitten zu schweigen, weil sein Riesenwurf das Schiff verfehlt hat, und ruft dann aus:

„Hör' Kyklope! Sollte dich einst von den sterblichen Menschen
Jemand fragen, wer dir dein Auge so schändlich geblendet;
Sag ihm: Odysseus, der Sohn Laertes' der Städteverwüster,
Der in Ithaka wohnt, der hat mein Auge geblendet!"
Also sprach ich. Da streckt' er empor zum sternichten Himmel
Seine Händ' und flehte dem Meerbeherrscher Poseidon:
„Höre mich, Erdumgürter, du bläulichgelockter Poseidon,
Bin ich wirklich dein Sohn und nennst du rühmend dich Vater!
Gib, daß Odysseus, der Sohn Laertes', der Städteverwüster,
Der in Ithaka wohnt, nicht wiederkehre zur Heimat!
Oder ward ihm bestimmt, die Freunde wiederzusehen
Und sein prächtiges Haus und seiner Väter Gefilde,
Laß ihn spät, unglücklich und ohne Gefährten zur Heimat
Kehren auf fremdem Schiff und Elend finden im Hause!"
Also sprach er flehend; ihn hörte der Bläulichgelockte.
Und nun hub er von neuem noch einen größeren Fels auf,
Schwung ihn im Wirbel und warf mit unermeßlicher Stärke.
(IX, 502–505, 526–538)

Doch auch dieser Wurf trifft nicht das Schiff, und Odysseus erreicht glücklich den Rest seiner Flotte bei der Insel der Ziegen. Am Ufer opfert er dem wolkenversammelnden Zeus, doch dieser verschmäht das Opfer. So fahren Odysseus und seine Gefährten am folgenden Morgen mit betrübtem Herzen weiter.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

32 *Das Meer am Strand der Kikonen*
33 *Palmen der Insel Djerba, dem Land der Lotophagen*
34 *Die Hafenbucht im Land der Kyklopen*
35 *Der Kyklop Polyphem*
36 *Odysseus und seine Gefährten blenden den vom Wein trunkenen Polyphem*
37 *Odysseus, unter dem Bauch des Widders verborgen, entkommt aus der Höhle*
38 *Abfahrt vom Land der Kyklopen*
39 *Der Meergott Poseidon erzürnt über die Blendung des Polyphem durch den listenreichen Odysseus*

DER SCHLAUCH DES AIOLOS UND DER KAMPF MIT DEN LAISTRYGONEN

Die Flotte des Odysseus erreicht bei der Weiterfahrt die Insel des Aiolos, des Gottes der Winde. Einen Monat bleibt der Held dort als Gastfreund und berichtet dem Herrn der Insel, die von einer schimmernden Mauer von Erz und glattem Felsgestein umgeben ist, von den Kämpfen um Troja. Zum Abschied schenkt der Herrscher der Winde dem göttergleichen Odysseus einen dichtgenähten Schlauch, in dem er alle widrigen Winde eingesperrt hatte. Dem Helden aber läßt er zur glücklichen Heimfahrt einen sanften Westwind wehen. Neun Tage und Nächte segeln die Schiffe von diesem Wind getrieben heimwärts. In der zehnten Nacht erkennen sie schon die Leuchtfeuer der Heimatinsel Ithaka. Da legt sich Odysseus, der all die Zeit selbst am Ruder gestanden hat, zum Schlummer nieder, weil ja die Heimkehr ihm jetzt sicher scheint.
Die Gefährten aber, die vermuten, daß der Schlauch des Windgottes Aiolos unermeßliche Schätze enthält, werden vom Neid geplagt. Sie beschließen, den Schlauch zu öffnen. Diesem aber entsausen die gefangenen Winde, peitschen in gewaltigem Sturm die Wogen auf und treiben die Schiffe zurück bis zur Insel des Aiolos. Zwar versucht dort Odysseus noch einmal die Hilfe des Windgottes zu erlangen, doch dieser antwortet ihm:

„Hebe dich eilig hinweg von der Insel, du Ärgster der Menschen!
Denn es geziemet mir nicht, zu bewirten noch weiter zu senden
Einen Mann, den die Rache der seligen Götter verfolget.
Hebe dich weg, denn du kömmst mit dem Zorne der Götter beladen!“
Also sprach er und trieb mich Seufzenden aus dem Palaste.
Und wir steuerten jetzo mit trauriger Seele von dannen.
Aber den Männern entschwand das Herz am ermüdenden Ruder
Unserer Torheit halben, weil weiter kein Ende zu sehn war. (X, 67–74)

Nach einer Fahrt von sechs Tagen und Nächten erreicht die Flotte das Gebiet der Laistrygonen. Die Schiffe fahren in die geschützte Hafenbucht ein, die von einer steilen Felsküste umgeben ist, und ankern nahe am Ufer. Nur Odysseus verankert sein Schiff an der Einfahrt der Bucht. Dann schickt er einen Herold mit zwei Gefährten auf Kundschaft. Diese gelangen auch zur Burg des Laistrygonenherrschers Antiphates. Doch hier erwartet sie gräßliches Unheil, denn der König ergreift einen der Griechen und tischt ihn zum Mahl auf.

Aber die übrigen zween enteilten und flohn zu den Schiffen.
Und er erhub ein Gebrüll durch die Stadt; und siehe! mit einmal
Kamen hieher und dorther die rüstigen Laistrygonen
Zahllos zuhauf; sie glichen nicht Menschen, sondern Giganten.
Diese schleuderten jetzt von dem Fels unmenschliche Lasten
Steine herab; da entstand in den Schiffen ein schrecklich Getümmel,
Sterbender Männer Geschrei und das Krachen zerschmetteter Schiffe
Und man durchstach sie wie Fische und trug sie zu scheußlichem Fraß hin.
(X, 117–124)

So wird die Flotte des Odysseus vernichtet und seine Männer ein Opfer der menschenfressenden Unholde. Nur dem Helden selbst, der in weiser Ahnung sein Schiff fern von der Steilküste verankert hatte, gelingt es, mit dem Schwert die Trossen zu durchschlagen und mit seinem Schiff das rettende Meer zu erreichen.

Also steuerten wir mit trauriger Seele von dannen,
Froh der bestandnen Gefahr, doch ohne die lieben Gefährten. (X, 133–134)

Mit diesen Worten schließt Odysseus den Bericht dieses Abenteuers vor der staunenden Zuhörerschaft am Hofe des Phäakenkönigs Alkinoos.

BEI DER ZAUBERIN KIRKE

Kaum dem Hinterhalt der menschenfressenden Laistrygonen entronnen, näherte sich das Schiff des Odysseus der Insel Aiaios. Dort wohnte die Göttin Kirke, deren Mutter die Tochter des Okeanos war. Odysseus steuert sein Schiff in eine schützende Bucht, wo sich die vom Kampf und Schrecken entkräfteten Griechen zwei Tage lang ausruhen. Am Morgen des dritten Tages macht Odysseus einen Kundschaftergang. Vorsichtig betritt er das unbekannte Gebiet, und als er in der Ferne Rauch aufsteigen sieht, kehrt er zum Schiff zurück, um nicht allein in eine Falle zu geraten. Auf dem Rückweg gelingt es ihm, einen Hirsch zu erlegen, wodurch seine Mannschaft endlich wieder frischen Proviant bekommt.
Am Morgen des nächsten Tages berichtet Odysseus nun seinen Gefährten, was er auf der Insel gesehen hat. Zwar ängstigen sich seine Männer eingedenk der entsetzlichen Erlebnisse, die schon hinter ihnen liegen. Doch Odysseus besteht darauf, daß der Ort, wo er den Rauch aufsteigen sah, von einer größeren Schar erkundet wird. Er teilt seine Mannschaft, die eine Hälfte führt er selbst, die andere der Eurylochos. Dann losen sie, welcher Trupp ausziehen soll. Und das Los trifft den Eurylochos, der mit 22 Gefährten auszieht. Die Schar kommt zum Palast der Göttin, wo Löwen und Wölfe die Männer umschmeicheln. Es sind, was die Griechen aber noch nicht wissen, von der Göttin verzauberte Menschen. Auf ihr Rufen erscheint die Göttin selbst.

Jene kam und öffnete schnell die strahlende Pforte,
Nötigte sie; und alle, die Unbesonnenen, folgten.
Nur Eurylochos blieb, denn er vermutete Böses.
Und sie setzte die Männer auf prächtige Sessel und Throne,
Mengte geriebenen Käse mit Mehl und gelblichem Honig
Unter pramnischen Wein und mischte betörende Säfte
In das Gericht, damit sie der Heimat gänzlich vergäßen.
Als sie dieses empfangen und ausgeleeret, da rührte
Kirke sie mit der Rute und sperrte sie dann in die Köfen.
Denn sie hatten von Schweinen die Köpfe, Stimmen und Leiber,
Auch die Borsten; allein ihr Verstand blieb völlig wie vormals.
(X, 230–240)

Eurylochos bringt dem Odysseus und den entsetzten Gefährten die neue Schreckensnachricht. Er selbst weigert sich, zitternd vor Schrecken, dem Odysseus den Weg zum Palast der Zauberin zu zeigen. So macht sich der Held allein auf. Unterwegs, kurz vor dem Palast der furchtbaren Zauberin, begegnet ihm der Götterbote Hermes. Er bestätigt, daß Kirke die Griechen in Schweine verzaubert hat, warnt den Odysseus, gibt ihm eine Zauberpflanze, die ihn vor den Giften der Zauberin schützen soll, und sagt ihm, wie er die Göttin bezwingen und seine Gefährten erlösen kann.
Von der Zauberpflanze geschützt, trinkt Odysseus den Willkommenstrunk der schöngelockten, tückischen Göttin ohne Schaden. Denn als die Göttin ihn nach dem Trunk mit ihrem Zauberstab berührt, um ihn wie seine Gefährten in Schweine zu verwandeln, da bleibt der göttliche Held unverzaubert. Und jetzt führt der Held aus, was ihm Hermes, der Götterbote, geraten:

Da riß ich das schneidende Schwert von der Hüfte,
Sprang auf die Zauberin los und drohte sie gleich zu erwürgen;
Aber sie schrie und eilte gebückt, mir die Kniee zu fassen;
Lautwehklagend rief sie die schnellgeflügelten Worte:
„Wer, wes Volkes bist du? und wo ist deine Geburtsstadt?
Staunen ergreift mich, da dich der Zaubertrank nicht verwandelt!
Denn kein sterblicher Mensch ist diesem Zauber bestanden,
Welcher trank, sobald ihm der Wein die Zunge hinabglitt.
Aber du trägst ein unbezwingliches Herz in dem Busen!
Bist du jener Odysseus, der, viele Küsten umirrend,
Wann er von Ilion kehrt im schnellen Schiffe, auch hierher
Kommen soll, wie der Gott mit goldenem Stabe mir sagte?“ (X, 321–332)

Von Odysseus so bedroht und in die Enge getrieben, schwört nun die Zauberin, daß sie ihm nicht schaden werde. Sie bewirtet ihn gastlich und schenkt ihm ihre Liebe. Odysseus aber denkt noch immer an seine verzauberten Gefährten, und so entzaubert die hehre Göttin diese schließlich, indem sie die Rücken der borstigen Schweine mit heilendem Saft bestreicht. Schöner und jünger als vorher umringen nun die Gefährten den göttlichen Odysseus und vergießen Tränen der Freude, die selbst die Zauberin berühren. So fordert sie den Odysseus auf, nun auch die übrigen Gefährten vom Schiff zu holen und dieses am Ufer sicher zu versorgen, damit sie alle ein Freudenmahl halten können.
Odysseus gehorcht der Göttin, die nun die ganze Schar in ihrem Palaste so herzlich bewirtet, daß sie bei ihr bleiben und fast die Zeit und die Heimkehr vergessen.

Und wir saßen ein ganzes Jahr von Tage zu Tage,
An der Fülle des Fleisches und süßen Weines uns labend.
Als nun endlich das Jahr von den kreisenden Horen erfüllt ward
Und mit dem wechselnden Mond viele Tage waren verschwunden,
Da beriefen mich heimlich die lieben Gefährten und sagten:
„Unglückseliger, denke nun endlich des Vaterlandes;
Wenn dir das Schicksal bestimmt, lebendig wieder zu kehren
In den hohen Palast und deiner Väter Gefilde.“
Also bewegten die Freunde mein edles Herz zum Gehorsam.
(X, 467–475)

Und in der folgenden Nacht bestürmt darum der göttliche Dulder Odysseus die liebende Göttin, ihn und die Gefährten nun endlich in die Heimat zu senden, wie sie es ihm versprochen hat. Da gibt die Göttin nach, aber sie eröffnet dem erschrockenen Helden, daß er zuvor noch zum Hades fahren müsse, um dort in der Unterwelt zu opfern und den Seher Teiresias zu befragen nach Mitteln und Wegen, die ihn sicher durch das fischdurchwimmelte Meer in die Heimat bringen.
So geht Odysseus am nächsten Morgen zu den Gefährten, weckt sie vom Schlummer und verkündet ihnen, was ihm die Göttin gesagt. Nur unter Klagen richten darauf die Griechen das Schiff und begeben sich auf die Fahrt zum Ende des Ozeans, wo sich der Eingang zur Unterwelt befindet, nicht fern vom Land der kimmerischen Männer, die beständig tappen in Nacht und Nebel und immer von schrecklicher Nacht umhüllt sind.

IN DER UNTERWELT

Am Eingang zur Unterwelt opfern jetzt die Griechen, wie es ihnen die Göttin Kirke geraten. Mit dem Schwert durchschneidet der erfindungsreiche Odysseus die Gurgeln der Opfertiere und läßt das schwärzliche Blut in die Opfergrube fließen, damit die Seelen der Verstorbenen, die nach diesem Blut dürsten, aus der Unterwelt, dem Reich des Hades und der Persephone, zu ihm emporsteigen.

Schwarz entströmte das Blut: und aus dem Erebos kamen
Viele Seelen herauf der abgeschiedenen Toten.
Jüngling' und Bräute kamen und kummerbeladene Greise
Und aufblühende Mädchen, im jungen Grame verloren.
Viele kamen auch, von ehernen Lanzen verwundet,
Kriegerschlagene Männer, mit blutbesudelter Rüstung.
Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube
Mit graunvollem Geschrei; und bleiches Entsetzen ergriff mich.
Aber ich eilt und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Setzte mich hin und ließ die Luftgebilde der Toten
Sich dem Blute nicht nahn, bevor ich Teiresias fragte.
(XI, 36–43, 48–50)

Selbst die Seele seiner Mutter muß der edle Odysseus von der Grube abweisen, und erst als die Gestalt des alten Thebaners Teiresias erscheint, steckt er sein Schwert ein und läßt den Seher vom schwärzlichen Blute trinken. Dann sagt der hocherleuchtete Seher dem Odysseus die Zukunft. Erst, so kündet Teiresias, werde der Held auf der Weiterfahrt zur Insel Trinaia kommen, wo die Rinder des Sonnengottes weiden. Wenn sich die Griechen an diesen heiligen Tieren nicht vergreifen, so ist ihnen eine schnelle Heimkehr sicher. Töten sie jedoch eines der Tiere, dann ist Schiff und Mannschaft der Untergang bestimmt. Nur Odysseus selbst wird nach vielen Qualen und sehr spät erst die Heimat erreichen. Auch eine weitere Wanderung bis hin zu Menschen, die das Meer nicht kennen und ein Ruder für eine Schaufel halten, sagt der Seher dem Odysseus voraus, die er unternehmen müsse, nachdem er die frechen Freier aus seinem Palast gejagt hat. Dort soll er dem immer noch erzürnten Poseidon opfern und den anderen Göttern. Dann wird ihn der Tod erst im hohen behaglichen Alter ereilen.

So weissagt der greise Teiresias dem göttlichen Odysseus sein Schicksal und kehrt dann zurück ins Reich der Schatten. Nun aber drängen die übrigen Seelen zur Grube, voran die Mutter des göttlichen Helden. Und er läßt sie trinken und befragt sie alle, die Schattengestalten. Auch die Seele des unglücklichen Agamemnon erscheint. Achill und seinen Freund Patroklos erblickt Odysseus, auch den schrecklichen Ajax, und sogar den Schatten des göttlichen Herakles sieht er und die Gestalt des unglücklichen Sisyphos. Schließlich aber ergreift ihn Entsetzen vor diesem Zug der Gestorbenen, und eilig kehrt er mit den Genossen zurück zu seinem Schiff am Rande des Ozeans und segelt zurück zum Gestade der zaubrischen Kirke.

DIE SIRENEN, SKYLLA UND CHARYBDIS

Eine Nacht ruhen die Griechen am Ufer des Strandes der Kirke. Am Morgen erscheint die Göttin mit ihren Dienerinnen und bringt ihnen Speise und Trank.

Und sie trat in die Mitte, die hehre Göttin, und sagte:
„Arme, die ihr lebendig in Aides Wohnung hinabfuhrt!
Zweimal schmeckt ihr den Tod, den andre nur einmal empfinden.
Aber wohlan, erquickt euch mit Speis' und funkelndem Weine
Hier, bis die Sonne sinkt; und sobald der Morgen sich rötet,
Schifft! Ich will euch den Weg und alle Gefahren des Weges
Selbst verkünden, damit nicht hinfort unselige Torheit,
Weder zu Wasser noch Land', euch neuen Jammer bereite."
(XII, 20–27)

So verkündet die Göttin dem Odysseus, was ihm auf seinem weiteren Weg begegnen werde. Und klug rät sie ihm, wie er der Gefahr der zaubrischen Sirenen entkommen und sicher auch der furchtbaren Skylla und Charybdis entgehen könne. Dann entläßt sie den Erfindungsreichen, und mit günstigem Wind, den die Göttin ihnen schickte, erreichen die Griechen bald das offene Meer.
Dort enthüllt nun Odysseus den Gefährten, was ihm die Kirke gesagt und geraten. Und als sie sich den Inseln der Sirenen nähern, verstopft er den Gefährten mit Wachs die Ohren, daß sie nicht, vom zaubrischen Gesang verlockt, sich ins Meer stürzen und elend umkommen. Sich selbst aber läßt er mit unverschlossenen Ohren am Mastbaum anbinden und ermahnt seine Gefährten, ihn ja nicht zu befreien, wie sehr er auch darum bitte, sondern ihn nur noch fester zu binden.

Jene banden mich jetzo an Händen und Füßen im Schiffe,
Aufrecht stehend am Maste, mit festumschlungenen Seilen,
Setzten sich dann und schlugen die graue Woge mit Rudern.
Als wir jetzo so weit, wie die Stimme des Rufenden schallet,
kamen im eilenden Lauf, da erblickten jene das nahe
Meerdurchgleitende Schiff und huben den hellen Gesang an:
„Komm, besungner Odysseus, du großer Ruhm der Achaier!
Lenke dein Schiff ans Land und horche unserer Stimme.

Denn hier steurte noch keiner im schwarzen Schiffe vorüber,
Eh er dem süßen Gesang aus unserem Munde gelauscht;
Und dann ging er von hinnen, vergnügt und weiser wie vormals.
Uns ist alles bekannt, was ihr Argeier und Troer
Durch der Götter Verhängnis in Trojas Fluren geduldet:
Alles, was irgend geschieht auf der lebenschenkenden Erde!"
Also sangen jene voll Anmut. Heißes Verlangen
Fühlt ich, weiter zu hören, und winkte den Freunden Befehle,
Meine Bande zu lösen; doch hurtiger ruderten diese.
Und es erhuben sich schnell Eurylochos und Perimedes,
Legten noch mehrere Fesseln mir an und banden mich stärker.
Also steuerten wir den Sirenen vorüber; und leiser,
Immer leiser, verhallte der Singenden Lied und Stimme. (XII, 178–198)

Kaum ist das Schiff des Odysseus der Gefahr der lockenden Sirenen entronnen, da hören die entsetzten Griechen in der Ferne schon die dumpf brandende Flut und das dumpfe Getöse, das vom Strudel der fürchterlichen Charybdis ausgeht. Und Odysseus ermahnt die Gefährten, tapfer zu rudern, und rät dem Steuermann, sich dicht am Felsen zu halten, damit das Schiff nicht von dem reißenden Strudel der Charybdis erfaßt und in den finsteren Schlund gerissen werde. Aber von der Skylla erzählt der kluge Odysseus den vor Angst fast gelähmten Gefährten nichts, um sie nicht noch mehr zu ängstigen. So aber hatte die Zaubergöttin Kirke dem Helden das Untier Skylla beschrieben:

Siehe, das Ungeheuer hat zwölf abscheuliche Klauen,
Und sechs Häls' unglaublicher Läng', auf jeglichem Halse
Einen gräßlichen Kopf, mit dreifachen Reihen gespitzter
Dichtgeschlossener Zähne voll schwarzes Todes bewaffnet.
Bis an die Mitte steckt ihr Leib in der Höhle des Felsens,
Aber die Köpfe bewegt sie hervor aus dem schrecklichen Abgrund,
Noch kein kühner Pilot, der Skyllas Felsen vorbeifuhr,
Rühmt sich, verschont zu sein; sie schwinget in jeglichem Rachen
Einen geraubeten Mann aus dem blaugeschnäbelten Schiffe.
(XII, 89–94, 98–100)

So steuern die Griechen, nicht wissend, welch doppelte Gefahr ihnen droht, tapfer auf die Felsenge los, und der Steuermann hält das Schiff auch sorgsam fern vom alles verschlingenden Strudel, den die Ruderer mit Entsetzen betrachten.

Während wir nun, in der Angst des Todes, alle dahinsahn,
Neigt sich Skylla herab und nahm aus dem Raume des Schiffes
Mir sechs Männer, die stärksten an Mut und nervichten Armen.
Als ich jetzt auf das eilende Schiff und die Freunde zurücksah,
Da erblickt ich schon oben die Händ' und Füße der Lieben,
Die hoch über mir schwebten; sie schrien und jammerten alle
Laut und riefen mir, ach, zum letzten Male! beim Namen.

Also wurden sie zappelnd empor an dem Felsen gehoben.
Dort an der Höhle fraß sie das Ungeheuer, und schreiend
Streckten jene nach mir, in der grausamsten Marter, die Händ' aus.
Nichts Erbärmlicheres hab ich mit meinen Augen gesehen,
So viel Jammer mich auch im stürmenden Meere verfolgte!
(XII, 244–250, 255–259)

Doch mit dem Rest der Gefährten steuert das Schiff glücklich durch die verderbliche Meerstraße und erreicht die Insel Trinakia, wo sie schon von ferne die Stiere des Sonnengottes und seine heiligen Schafe brüllen und blöken hören.

DER FREVEL AN DEN HEILIGEN STIEREN

Beim Anblick der Insel der heiligen Stiere erinnert sich Odysseus der Weissagung des Teiresias und der Warnungen Kirkes, daß ihm und seinen Genossen auf dieser Insel durch eigenes Verschulden das schrecklichste Unheil erwachsen könne. Deshalb rät er den Gefährten, diese Insel zu meiden und gleich weiterzufahren. Doch die treuen Genossen so vieler gemeinsam bestandener Gefahren weigern sich nach dem eben erlebten Schrecknis bei Skylla und Charybdis auf die hohe See zu steuern. Wenigstens eine Nacht wollen sie auf festem Boden verbringen und sich mit Speise und Trank stärken. Da ermahnt sie Odysseus noch einmal, die heiligen Tiere nicht anzutasten, und läßt schweren Herzens das Schiff zum Ufer steuern.
Doch in der Nacht läßt der wolkenversammelnde Zeus einen Sturm aufkommen, der die Männer zwingt, das Schiff vor den anbrandenden Fluten ganz aufs Land zu ziehen. Einen ganzen Monat lang halten widrige Winde so die Männer des Odysseus auf der Insel fest. Von Odysseus ermahnt, halten sie sich lange an das Verbot, die heiligen Tiere zu schlachten, und ernähren sich von den schwindenden Vorräten. Als aber Odysseus, besorgt ob der drohenden Hungersnot, allein auszieht, um von den Göttern einen Ratschlag zur Heimkehr zu erflehen, da stachelt der Eurylochos, während Odysseus von Göttern in erquickenden Schlaf gesenkt ist, die Gefährten auf und spricht:

„Zwar ist jeglicher Tod den armen Sterblichen furchtbar;
Aber so jammervoll ist keiner, als Hungers sterben.
Auf denn, und treibt die besten der Sonnenrinder zum Opfer
Für die Unsterblichen her, die den weiten Himmel bewohnen.
Kommen wir einst zurück in Ithakas heimische Fluren,
Seht, dann weihen wir schnell dem hohen Sonnenbeherrscher
Einen prächtigen Tempel, mit köstlichem Schmucke gezieret.
Aber beschließt der Gott, um gehörnete Rinder entrüstet,
Unser Schiff zu verderben und ihm willfahren die Götter,
Lieber will ich mit einmal den Geist in den Fluten verhauchen,
Als noch lang hinschmachten auf dieser einsamen Insel!"
Also sprach er, und laut rief jeder Eurylochos Beifall.
Und sie trieben die besten der Sonnenrinder zum Opfer. (XII, 341–353)

Mit Entsetzen erkennt Odysseus, als er vom Schlaf erwacht zum Strande zurückkehrt, den ungeheuren Frevel der Genossen. Derweilen ist die Nachricht vom Mord seiner heiligen Stiere auch schon zum Sonnengott Helios gelangt, der sich mit bitteren Worten im Olymp vor Zeus und den anderen Göttern beschwert und droht, daß er künftig die Erde nicht mehr bescheinen wolle, wenn ihm nicht Rache und Genugtuung werde.

Ihm antwortete drauf der Wolkenversammler Kronion:
„Helios, leuchte forthin den unsterblichen Göttern des Himmels
Und den sterblichen Menschen auf lebenschenkender Erde.
Bald will ich jenen das rüstige Schiff mit dem flammenden Donner,
Mitten im dunkeln Meer, in kleine Trümmer zerschmettern!"
(XII, 384–388)

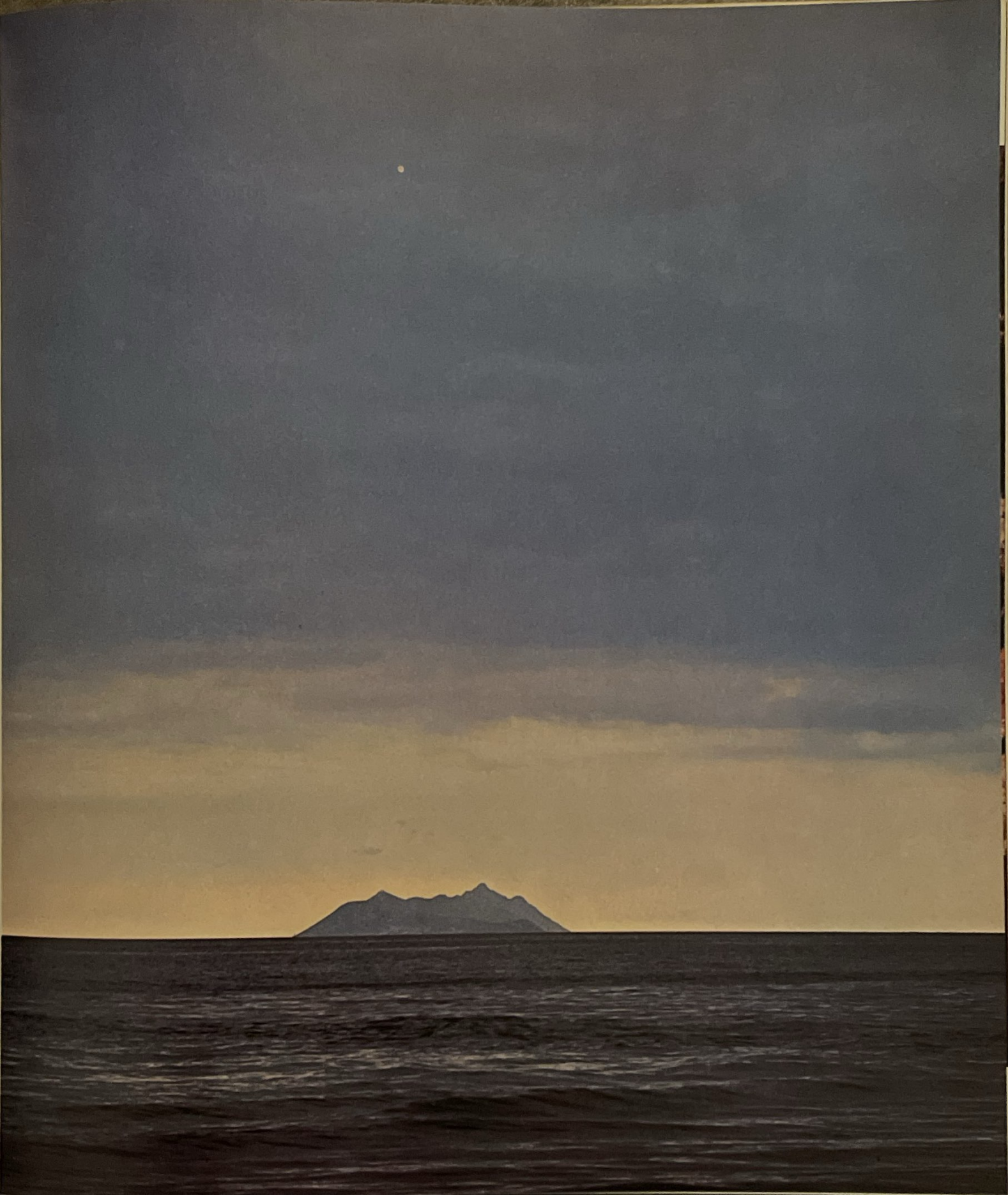
Vergeblich beschimpft Odysseus seine Gefährten. Er kann den Frevel nicht rückgängig machen. Und schon zeigen sich finstere Vorzeichen. Die Häute der Sonnenstiere beginnen umherzukriechen, und das Fleisch, rohes sowohl wie am Bratspieß steckendes, brüllt lauf auf, wie lebende Rinder es tun. Doch die verblendeten Gefährten schwelgen sechs Tage lang von dem Frevelmahl.
Als aber am siebten Tag sich endlich der Sturm gelegt hat, da besteigen die Griechen ihr Schiff und steuern aufs Meer zur Heimfahrt. Doch kaum ist die Insel hinter dem Horizont versunken, da trifft die fürchterliche Rache des Zeus das Schiff und die unglückliche Besatzung. Ein Wirbelwind bricht beide Masten, und diese erschlagen im Niederstürzen den Steuermann. Dann schlagen schmetternde Blitze in das steuerlos auf den wilden Wellen treibende Schiff und erschlagen alle, die von den heiligen Stieren gegessen. Nur den Odysseus verschonen die Blitze des zürnenden Vaters der Götter. Ihm gelingt es, als das Schiff vom Anprall der Wogen zerbricht, den treibenden Kiel und den Mastbaum mit einem Tau zu verbinden und sich auf dieses Notfloß zu retten. So treibt Odysseus eine Nacht lang einsam im Sturm. Am Morgen aber springt der Wind um, und der Strudel der fürchterlichen Charybdis verschlingt die Balken. Odysseus rettet sich, indem er sich am Geäst eines über den Felsen hängenden Feigenbaumes anklammert. So hängt er lange über dem tosenden Wirbel. Als aber endlich Kiel und Mastbaum wieder aus dem Strudel auftauchen, da läßt sich der Held mit verzweifeltem Mut ins Wasser fallen, und es gelingt ihm, mit seinen Händen paddelnd, dem Wirbel und auch der drohenden Skylla zu entkommen.

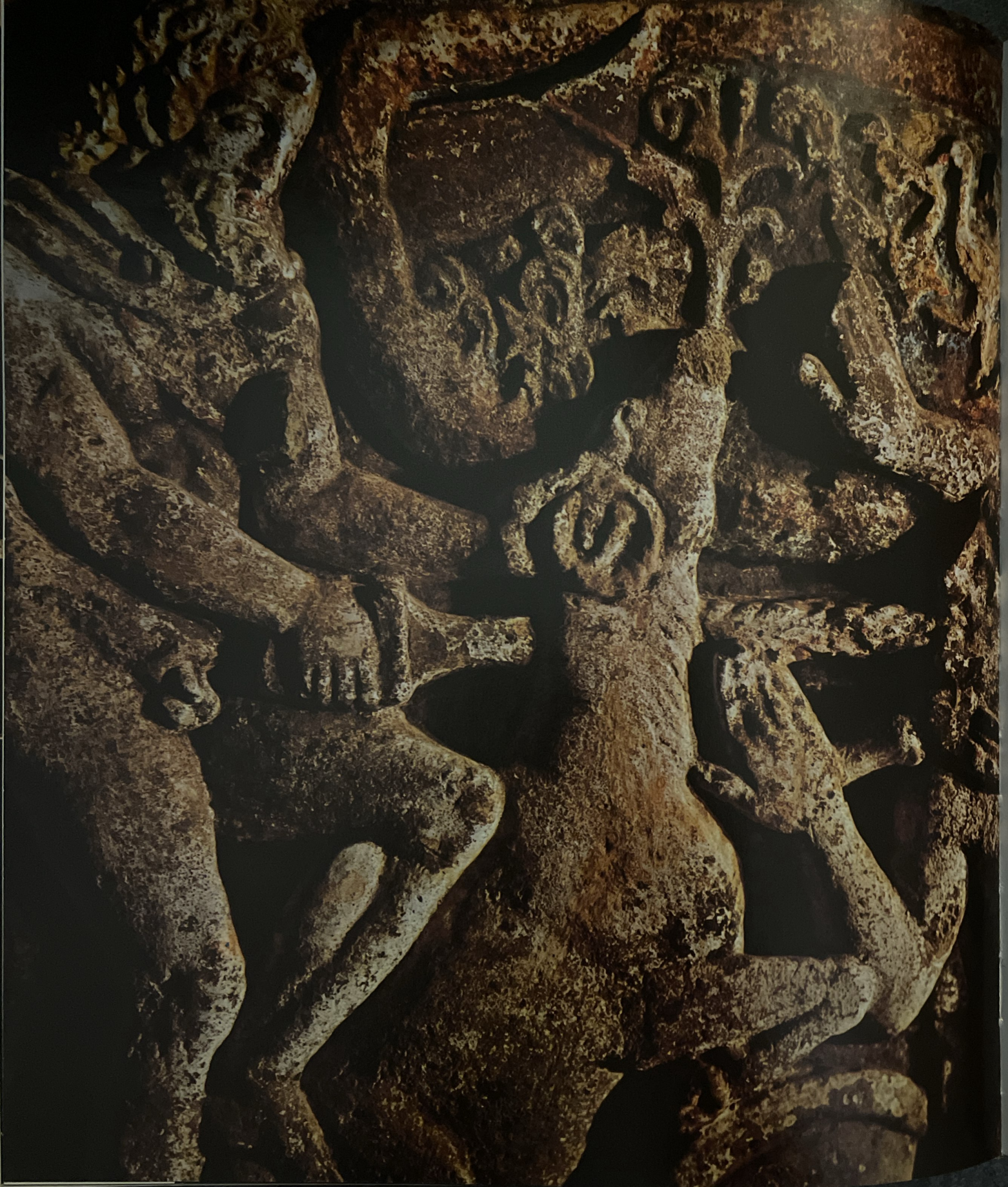
„Und neun Tage trieb ich umher; in der zehnten der Nächte
Führten die Himmlischen mich gen Ogygia, wo Kalypso
Wohnet, die schöngelockte, die hehre melodische Göttin;
Huldreich nahm sie mich auf . . . Doch warum erzähl ich dir dieses?
Hab ich es doch schon dir und deiner edlen Gemahlin
Gestern in diesem Gemach erzählt; und es ist mir zuwider,
Einmal erzählte Dinge von neuem zu wiederholen."
(XII, 447–453)

Mit diesen Worten beendet der Dulder Odysseus den Bericht über die Abenteuer seiner Heimkehr vor dem König Alkinoos und den staunend verstummten Phäaken.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

40 *Die „Mauer von schimmerndem Erz" auf der Insel Stromboli, dem Wohnsitz des Windgottes Aiolos*
41 *Die Insel des Aiolos*
42 *Die Insel der Göttin Kirke im Golf von Gaeta*
43 *Die Zauberin Kirke*
44 *Odysseus zwingt mit dem Schwert die Zauberin, seine in Schweine verwandelten Gefährten zu erlösen*
45 *Der Averner See, ein „Tor zur Unterwelt"*
46 *Odysseus tötet das Opfertier in der Unterwelt*
47 *Der Seher Teiresias taucht auf und weissagt dem Odysseus die Zukunft*
48 *Das Schiff der Griechen mit dem während der Fahrt im Gebiet der Sirenen an den Mast gefesselten Odysseus*
49 *Eine der Sirenen, die mit ihrem Gesang die Seeleute betörten*





Ergriffen von diesem Bericht des göttlichen Odysseus ordnet Alkinoos an, daß die Fürsten der Phäaken zu ihren Geschenken noch je einen großen Dreifuß hinzufügen sollen, und er bestimmt den folgenden Tag für die Heimfahrt. Noch einmal wird dem scheidenden Fürsten von Ithaka ein festliches Mahl bereitet, dann nimmt er Abschied und besteigt das wartende Schiff, wohin die Phäaken schon seine Gastgeschenke gebracht.

Und nun setzten sich alle hin auf die Bänke,
Nach der Ordnung, und lösten das Seil vom durchlöcherten Steine,
Beugten sich vor und zurück und schlugen das Meer mit dem Ruder.
Und ein sanfter Schlaf bedeckte die Augen Odysseus',
Unerwecklich und süß und fast dem Tode zu gleichen.
(XIII, 76–80)

Im beginnenden Morgengrauen haben die phäakischen Ruderer, die berühmt waren im ganzen Mittelmeer für ihre Ausdauer und Schnelligkeit, die Insel Ithaka erreicht. Sie banden ihr Schiff in einer dem Meergotte Phorkys geheiligten Bucht in der Nähe der Hauptstadt.

Und sie stiegen vom Schiff mit den zierlichen Bänken ans Ufer,
Hoben zuerst Odysseus vom Hinterverdecke des Schiffes,
Samt dem leinenen Teppich und schönen purpurnen Polster,
Und dann legten sie ihn, wie er schlummerte, nieder im Sande,
Und sie enthoben das Gut, das die edlen Phäaken beim Abschied
Ihm geschenkt, durch Fügung der mutigen Pallas Athene.
Dieses legten sie alles zuhauf am Stamme des Ölbaums,
Außer dem Wege, daß kein vorübergehender Wandrer
Heimlich zu rauben käme, bevor Odysseus erwachte.
Und nun fuhren sie heim. (XIII, 116–125)

Poseidon aber, der Herr aller Meere, betrachtet mit Grimm diese Heimkehr des Odysseus. Zornig tritt er vor die Götterversammlung und fordert von Zeus, nachdem ihm schon Odysseus entkommen, daß er sich wenigstens noch an den Rettern des listenreichen Helden, am Schiff und den Ruderern der Phäaken rächen dürfe. Das gewährt ihm Zeus, um den Grimm des Gottes zu besänftigen. Eilig begibt sich nun Poseidon zur Stadt der Phäaken und erwartet die Heimkehr des Schnellruderers. Als das Schiff schon ganz nahe am Ufer, da schlägt es der Meergott mit der flachen Hand und versteinert es dadurch mitten im Lauf. Mit Entsetzen sehen die wartenden Phäaken diese Rachetat des Meergottes, und eilig bereiten sie Poseidon auf Befehl des Alkinoos am Ufer ein Opfer, um den Zürnenden zu versöhnen und weitere Strafen zu verhindern.
In Ithaka aber erwacht zu dieser Zeit der göttliche Odysseus vom stärkenden Schlummer. Doch Athene, die hilfreiche Göttin, hat alles Land um ihn her so verwandelt, daß er die Heimat nicht erkennt.

Jetzo erhub er sich, stand; und da er sein Vaterland ansah,
Hub er bitterlich an zu weinen und schlug sich die Hüften
Beide mit flacher Hand und sprach mit klagender Stimme:
„Weh mir! zu welchem Volke bin ich nun wieder gekommen?"
(XIII, 197–200)

Voll Verzweiflung glaubt Odysseus in diesem Augenblick, daß ihn die Phäaken an einem fremden Strand ausgesetzt und ihm auch seine Gastgeschenke geraubt haben. Doch dann erkennt er die aufgestapelten Gaben, zählt sie und findet sie vollständig. Zwar ist er für einen Moment getröstet, doch dann ergreift ihn erneut der Jammer um die nicht erreichte Heimat, und weinend geht er am Ufer des Meeres umher.
Da kommt ihm, verwandelt in Gestalt eines schönen Hirtenjünglings, seine Schutzgöttin Athene entgegen. Freudig eilt Odysseus der Gestalt entgegen, grüßt den Jüngling und fragt ihn, welches Land er betreten. Und die Göttin beschreibt ihm in lobenden Worten die Insel und nennt dann auch ihren Namen: Ithaka.

– da freute der herrliche Dulder Odysseus
sich im innersten Herzen des Vaterlandes, das jetzo
Palla Athene ihm nannte, des Welterleuchtenden Tochter.
Und er redete sie an und sprach die geflügelten Worte;
Doch vermied er die Wahrheit mit schlauabweichender Rede.
(XIII, 250–254)

Und so erzählt der listenreiche Odysseus der Göttin, die er in der Gestalt des Hirtenknaben ja nicht erkannt hat, eine weitschweifige Geschichte von Kämpfen und Abenteuern, die ihn auf diese Insel verschlagen haben, und nennt ihr nicht seinen Namen.

Also sprach er; da lächelte Zeus' blauäugichte Tochter,
Streichelt ihn mit der Hand und schien nun plötzlich ein Mädchen,
Schöngebildet und groß und klug in künstlicher Arbeit.
Und sie redet' ihn an und sprach die geflügelten Worte:
„Geist erforderte das und Verschlagenheit, dich an Erfindung
Jeglicher Art zu besiegen, und käm auch einer der Götter!
Überlistiger Schalk voll unergründlicher Ränke,
Also gebrauchst du noch selbst im Vaterlande Verstellung
Und erdichtete Worte, die du als Knabe schon liebtest?
Aber laß uns hievon nicht weiter reden; wir kennen
Beide die Kunst: du bist von allen Menschen der erste
An Verstand und Reden, und ich bin unter den Göttern
Hochgepriesen an Rat und Weisheit. Aber du kanntest
Pallas Athene nicht, Zeus' Tochter, welche beständig
Unter allen Gefahren dir beistand und dich beschirmte
Und dir auch die Liebe von allen Phaiaken verschaffte."
(XIII, 287–302)

Noch immer wagt es Odysseus nicht, ganz sicher zu glauben, daß er seine Heimat Ithaka erreicht hat. Doch Athene zeigt ihm den Ort, wo er steht, und nennt die Bucht mit Namen und die nahe Grotte der Nymphen und das ragende Gebirge des Neriton. Dann zerstreut sie auch noch den Nebel, der dem Auge des Odysseus alles fremd erscheinen ließ.

Siehe da freuete sich der edle Dulder Odysseus
Herzlich des Vaterlandes und küßte die fruchtbare Erde.
(XIII, 351–352)

Gemeinsam schaffen der Held und die Göttin zunächst die Schätze der Phäaken in ein sicheres Versteck in der heiligen Grotte der Nymphen und beraten sodann, wie den Freiern der sichere Tod bereitet werden soll. Athene verspricht dem Odysseus ihre Hilfe: damit den Heimkehrenden aber zunächst niemand von den Freiern erkenne, will sie ihn in die Gestalt eines alten Bettlers verwandeln. Dann gibt die Göttin dem Helden den folgenden Auftrag und spricht:

„Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche Sauhirt
Deiner Schweine hütet, der stets mit Eifer dir anhängt
Und Telemachos liebt und die züchtige Penelopeia.
Sitzend findest du ihn bei der Schweine weidender Herde,
Nahe bei Korax' Felsen, am Arethusischen Borne.
Allda mästen sie sich mit lieblichen Eicheln und trinken
Schattiges Wasser, wovon das Fett den Schweinen entblühet.
Bleib bei jenem und setze dich hin und frage nach allem.
Ich will indes gen Sparta, dem Lande rosiger Mädchen,
Gehn und deinen Sohn Telemachos rufen, Odysseus,
Welcher zu Menelaos in Lakedaimons Gefilde
Fuhr, um Kundschaft zu spähn, ob du noch irgendwo lebtest."
(XIII, 402–413)

Darauf verwandelt die Zeustochter den Helden in die Gestalt eines triefäugigen, alten und zerlumpten Bettlers, und beide machen sich auf den Weg.

ODYSSEUS BEIM SAUHIRTEN EUMAIOS

So steigt denn Odysseus vom Hafen herauf zur Weide des Hirten Eumaios, den er für den treuesten seiner Diener hält. In zwölf Pferchen pflegt auf einer Hochfläche der Hirt mit seinen Gehilfen über 600 Mutterschweine und, abgesondert von diesen, die Masteber, die für das Schmausen der frechen Freier bestimmt sind. Vier reißende Wolfshunde bewachen die Herden. Diese, als sie den nahenden Bettler erblicken, stürzen sich auf ihn und drohen ihn zu zerreißen. Doch der kluge Odysseus legt schnell den Stab aus der Hand und setzt sich zur Erde, bis der Sauhirt Eumaios die Hunde zerstreut und den Wanderer einlädt, sich in seiner Hütte an Speise und Trank zu erquicken.

Bei dem Mahl, zu dem der Sauhirt dem Bettler zwei Ferkel gebraten, beklagt der treue Diener immer wieder das Schicksal seines in der Fremde verschollenen Herrn und den Frevel der Freier. Doch Odysseus gibt sich nicht zu erkennen. Wie schon vorher bei Athene erzählt er auch dem Sauhirten auf die Frage nach seinem Namen und dem Woher und Wohin eine abenteuerliche Geschichte, in der sich Dichtung und Wahrheit mischen. Er gibt sich als einen Griechen aus Kreta aus, der mit vor Troja gekämpft und sogar mit Odysseus zusammengewesen ist. Und immer wieder läßt er in seine Erzählung einfließen, daß Odysseus jetzt bald heimkehren werde. Doch der Hirt vermag, enttäuscht vom jahrelangen Warten, nicht mehr an die Rückkehr des königlichen Herrn Odysseus zu glauben. Doch den Bettler bewirtet er wie einen fürstlichen Gastfreund und bereitet ihm zur Nacht ein weiches Bett aus Fellen.
Inzwischen ist Athene nach Sparta geeilt, wo Telemach noch am Hofe des Menelaos weilt. Sie fordert ihn auf, jetzt heimzukehren, weil in Ithaka die Freier sich frecher und frecher gebärden und auch die Mutter Penelope immer heftiger um ihre Entscheidung bedrängen. Dabei warnt die Göttin den Sohn des Odysseus auch vor dem Hinterhalt der mordlüsternen Freier.
Als dann Telemach mit seinem Begleiter Pisistratos, dem Sohn König Nestors, abfahren will, reich beschenkt von Menelaos und Helena, da fliegt plötzlich von rechts her ein gewaltiger Adler über das Gespann und hält in den Klauen eine weiße gemästete Gans. Alle Anwesenden glauben, daß dies ein von den Göttern gesandtes Zeichen sei. Helena, die schöngestaltige Königin, deutet dies Zeichen und spricht:

„Höret; ich will euch jetzt weissagen, wie es die Götter
Mir in die Seele gelegt und wie's wahrscheinlich geschehn wird.
Gleichwie der Adler die Gans, die im Hause sich nährte, geraubt hat,
Kommend aus dem Gebirge, von seinem Nest und Geschlechte:
Also wird auch Odysseus, nach vielen Leiden und Irren,
Endlich zur Heimat kehren und strafen; oder er kehrte
Schon und rüstet sich nun zu aller Freier Verderben." (XV, 171–177)

Ermutigt durch dieses günstige Vorzeichen, reisen die beiden Königssöhne eilig nach Pylos, wo Telemach gleich sein Schiff besteigt und den Kurs heim nach Ithaka lenkt. Und von Athene beschützt, gelingt es dem Telemach, eine versteckte Landebucht zu erreichen und den Hinterhalt der mordlustigen Freier zu umgehen. Telemach befiehlt nun seinen Genossen, das Schiff in den Hafen der Stadt zu rudern. Er selbst will zunächst noch bei seinem Hirten Eumaios nach dem Rechten sehen. Und also geschieht es.
Als nun Telemach zur Hütte des göttlichen Sauhirten kommt, wo Odysseus und der Hirte eben die Morgenmahlzeit richten, da entsinkt dem treuen Eumaios, als er Telemach erkennt, das Geschirr in freudigem Schrecken.

Und er küßte sein Angesicht und beide glänzenden Augen,
Beide Hände dazu; und Tränen umflossen sein Antlitz.
Wie den geliebten Sohn ein gütiger Vater bewillkommt,
Ihn, der im zehnten Jahr aus fernen Landen zurückkehrt,
Ach, den einzigen, spätgebornen, mit Kummer erzognen:
Also umarmte den schönen Telemachos jetzo der Sauhirt
Und bedeckt' ihn mit Küssen, als wär er vom Tod erstanden.
Und laut weinend begann er und sprach die geflügelten Worte:

„Kommst du, Telemachos, kommst du, mein süßes Leben? Ich hoffte,
Nimmer dich wiederzusehn, da du nach Pylos geschifft warst!
Komm doch herein, du trautes Kind, daß mein Herz sich erfreue
Deines Anblicks, du! der erst aus der Fremde zurückkommt! (XVI, 15–26)

Höflich fordert der Jüngling, als sich der Bettler Odysseus erhebt, um ihm Platz zu machen, den Alten auf, ruhig sitzen zu bleiben. Und Eumaios berichtet dem Königssohn eilig, der Fremde stamme aus Kreta und habe bei ihm Schutz gesucht. Da nimmt auch Telemach den Fremden in seinen Schutz auf, rät ihm aber, beim Sauhirten zu bleiben, weil im Palast ja die Freier ihr Unwesen treiben. Den Eumaios aber bittet er dann, eilig zum Palast zu gehen und seiner Mutter, der edlen Penelope, die glückliche Heimkehr ihres Sohnes zu melden.
Als nun Athene erkennt, daß Odysseus mit seinem Sohn allein in der Hütte ist, da erscheint sie in der Gestalt eines jungen Mädchens, das aber nur dem Odysseus sichtbar ist, winkt den Erfindungsreichen vor die Hütte, damit sie ihn sprechen kann, und sagt zu ihm mit geflügelten Worten:

„Edler Laertiad, erfindungsreicher Odysseus,
Rede mit deinem Sohn und gib dich ihm zu erkennen,
Daß ihr beide, den Freiern ein blutiges Ende bereitend,
Zu der berühmten Stadt der Ithaker wandelt. Ich selber
Werd euch nicht lange verlassen; mich drängt die Begierde des Kampfes."
Also sprach die Göttin und rührt' ihn mit goldener Rute.
Plötzlich umhüllte der schöngewaschene Mantel und Leibrock
Wieder Odysseus' Brust, und Hoheit schmückt' ihn und Jugend;
Brauner ward des Helden Gestalt und voller die Wangen;
Und sein silberner Bart zerfloß in finstere Locken. (XVI, 67–76)

Odysseus betritt, als die Göttin enteilt, wieder die Hütte, wo Telemach, erschreckt über die wunderbare Verwandlung des Fremdlings, ihn für ein göttliches Wesen hält und ihn unter Versprechung reicher Opfer um Gnade bittet.
Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:

„Wahrlich, ich bin kein Gott und keinem Unsterblichen ähnlich;
Sondern ich bin dein Vater, um den du so herzlich dich grämest
Und so viele Schmach von trotzigen Männern erduldest."
Also sprach er und küßte den Sohn; und über die Wange
Stürzten die Tränen zur Erde, die lange verhaltenen Tränen. (XVI, 86–91)

Kaum wagt Telemach diese freudige Botschaft zu glauben, und er zweifelt noch immer, ob der herrliche Fremde wirklich sein heimgekehrter Vater sei. Aber Odysseus überzeugt ihn endlich, und nachdem die beiden viele Freudentränen vergossen, beraten sie den Untergang der Freier, den Odysseus mit Hilfe Athenes und des blitzeschleudernden Zeus jetzt vollenden will. Telemach, so befiehlt ihm der Vater, soll am nächsten Morgen wieder zur Stadt und zum Palast gehen. Odysseus selbst will in Bettlergestalt ihm folgen. Und er ermahnt den Sohn, alles zu dulden, was auch immer die Freier mit dem armseligen Bettler anstellen mögen, und wachsam zu warten, bis Athene dem Vater ein Zeichen

geschickt. Dann aber soll er, auf ein Kopfnicken des Odysseus, alle Waffen aus dem Festsaal entfernen und nur für sich und den Vater Schwerter und Speere bereithalten für das grimmige Werk der Rache. Bis aber dieses Werk beginnt, darf niemand etwas von der Heimkehr des Odysseus erfahren, das bindet der Listenreiche dem Sohne auf die Seele, weder die treue Penelope noch der wackere Sauhirt Eumaios. Und so verwandelt Athene, als abends der Sauhirt von der Stadt zurückkehrt, den göttlichen Odysseus wieder in den zerlumpten Bettler, in dessen armer Gestalt niemand den Helden erkennt.
In Ithaka aber hat sich derweilen nach der Ankunft des Telemach-Schiffes die Nachricht von seiner glücklichen Heimkehr wie ein Lauffeuer verbreitet. Und wütend erkennen die Freier, daß ihr Mordplan mißglückt ist. Als nun auch das Schiff zurückkehrt, das vergeblich im Hinterhalt auf den Königssohn gewartet, da erklärt Antinoos, der frechste der Freier: Wenn auch ein Gott dem Telemach zur glücklichen Heimkehr geholfen habe und er ihrem Hinterhalt ungesehen entkommen sei, so müßten sie eben hier im Palast auf seinen Tod sinnen. Zwar erklären die Freier der sorgenden Penelope, die von der Morddrohung gehört hat und jetzt erregt vor den Freiern erscheint, daß niemand von ihnen an Mord denke, doch in ihrem finsteren Herzen haben sie das neue Verbrechen beschlossen und sinnen nach Ausführung.

ODYSSEUS IN SEINEM PALAST

So wie es Vater und Sohn am Vortag beschlossen, eilt Telemach, als der Morgen heraufgezogen, zur Stadt und geht zum Palast. Dort berichtet er vor allem der Mutter Penelope, die ihn herzlich begrüßt, von seiner Fahrt nach Pylos und Sparta und was er dort über das Schicksal des Vaters Odysseus erfahren.
Derweilen ist auch Odysseus in Bettlergestalt, begleitet vom treuen Sauhirten Eumaios, auf dem Weg zur Stadt. Unterwegs begegnet ihnen der Ziegenhirt Melantheus, der den Herrn in Bettlergestalt natürlich nicht erkennt und den Bettler beschimpft und mit dem Fuß tritt. Doch Odysseus erduldet die Schmach, um sich nicht zu verraten.
Als nun Eumaios und der Bettler zum Tor des Palastes gekommen, da erkennt ein alter Hund, Argos mit Namen, den der Odysseus einst selbst für die Jagd abgerichtet, den Heimgekehrten. Alt und schwach liegt der Hund auf dem Mist, von allen verachtet, weil ja sein Herr sich nicht um ihn sorgen kann.

Dieser, da er nun endlich den nahen Odysseus erkannte,
Wedelte zwar mit dem Schwanz und senkte die Ohren herunter;
Aber er war zu schwach, sich seinem Herren zu nähern.
Und Odysseus sah es und trocknete heimlich die Träne.
(XVII, 301–304)

Nun betreten die beiden den Festsaal, wo die Schar der Freier wieder einmal zum prassenden Mahl versammelt ist. Und Odysseus setzt sich, wie es Bettlern geziemt, nahe an der Pforte zur Erde. Telemach aber ruft den Sauhirten zu sich, reicht ihm Brot und Fleisch, soviel er mit den Händen halten kann, und läßt dies dem Bettler bringen. Auch befiehlt er, der Bettler solle am Tische der Freier herumgehen und sich Speisen erbitten. Als nun der Sänger, der den Freiern zum Mahl aufgespielt, sein Lied geendet, da erhebt sich der Bettler, von Athene nochmals aufgefordert, tritt an den Tisch der Freier und bittet um Speise. Und jene geben ihm. Nur der Hirte Melanthios, der schon vorher den Bettler beleidigt,

spottet auch jetzt seiner und seines Begleiters Eumaios. Und er reizt mit seinen Worten den bösen Antinoos, der nun den Sauhirten anfährt und dann auch den Bettler Odysseus, der ihn nochmal um Speise gebeten. Wutentbrannt ergreift er schließlich einen Schemel, schwingt ihn gegen den Bettler und spricht:

„Nun sollst du gewiß aus diesem Saale nicht wieder
Unbeschädigt entrinnen, da du noch Schmähungen redest!"
Sprach's und traf mit dem Schemel die rechte Schulter Odysseus'
Dicht am Gelenke des Halses. Er aber stand, wie ein Felsen,
Fest und wankte nicht von Antinoos mächtigem Wurfe,
Sondern schüttelte schweigend das Haupt und sann auf Verderben.
(XVII, 460–465)

Die anderen Freier mißbilligten zwar die Tat des Antinoos, doch dieser verachtet ihr Mitleid mit dem Unglücklichen. In ihrer Kammer hat auch Penelope von der Ankunft des fremden Bettlers gehört, und sie schickt zum Hirten Eumaios und sagt zu ihm:

„Eile schnell in den Saal, Eumaios, und heiße den Fremdling
Zu mir kommen. Ich möchte ihn ein wenig sprechen und fragen,
Ob er etwa gehört von dem leidengeübten Odysseus
Oder ihn selber gesehn: denn er scheint viel Länder zu kennen."
(XVII, 508–511)

Eumaios richtet dem Bettler den Wunsch der Herrin aus und sagt ihm, daß Penelope ihn mit neuem Mantel und Rock bekleiden wolle, wenn er ihr wahrhaftig berichte. Doch Odysseus, der in vielen Listen bewanderte, sagt dem Eumaios, daß er lieber erst in der Dunkelheit zur Fürstin gehen wolle, damit ihn die Freier nicht erneut kränken, wenn er in seinen Lumpen die Königin besuche. Und mit dieser Nachricht gibt sich Penelope zufrieden.
Gegen Abend erscheint nun ein Bettler aus Ithaka vor dem Palast, Iros genannt, und versucht den Odysseus von der Schwelle zu vertreiben. Frech antwortet er dem Odysseus, der ihm sagt, daß ja die Palastschwelle Raum für beide Bettler bietet, und fordert den Älteren zum Faustkampf heraus. Die übermütigen Freier freuen sich am Zank der beiden Bettler und stacheln ihn noch, indem sie dem Sieger im Faustkampf freie Wahl unter allen Speisen versprechen. Als nun die Freier dem erfindungsreichen Odysseus geschworen haben, sie würden ihn, falls er den frechen Iros besiege, nicht bestrafen, da macht sich der Held zum Kampf bereit. Und dem Iros, als er die nervichten Arme, die Brust und die breiten Schultern des vermeintlichen Bettlers erblickt, erzittern in Furcht die Knie. Doch die Freier zwingen ihn, sich gleichfalls zum Kampf zu bereiten.

Nun ratschlagte bei sich der herrliche Dulder Odysseus,
Ob er ihn schlüge, daß gleich auf der Stelle sein Leben entflöhe,
Oder mit sanftem Schlage nur bloß auf den Boden ihn streckte.
Dieser Gedanke schien dem Zweifelnden endlich der beste:
Sanft zu schlagen, um nicht den Achaiern Verdacht zu erwecken.
Iros schlug mit der Faust die rechte Schulter Odysseus',

Dieser ihm unter das Ohr an den Hals, daß der Kiefer des Bettlers
Knirschend zerbrach und purpurnes Blut dem Rachen entstürzte.
Schreiend fiel er zu Boden, ihm klapperten die Zähn' und die Füße
Zappelten stäubend im Sand. Da erhuben die mutigen Freier
Jauchzend die Händ' und lachten sich atemlos. (XVIII, 89–99)

Und fürstlich bewirteten die Freier nun in übermütiger Laune den siegreichen Odysseus, und sie hören nicht auf die anklagenden und warnenden Worte des Bettlers.
Inzwischen aber hat Athene der klugen Penelope den Rat gegeben, sich im Festsaal den Freiern zu zeigen und sie mit listigen Worten zu täuschen und noch mehr zu reizen. Sie selbst hilft, die Fürstin zu schmücken, und verleiht ihr unsterbliche Schönheit.

Als das göttliche Weib die Freier jetzo erreichte,
Stand sie still an der Schwelle des schönen gewölbeten Saales;
Ihre Wangen umwallte der feine Schleier des Hauptes,
Und an jeglichem Arm stand eine der stattlichen Jungfraun.
Allen erbebten die Knie, es glühten die Herzen vor Inbrunst,
Und vor banger Begierde, mit ihr das Lager zu teilen. (XVIII, 207–212)

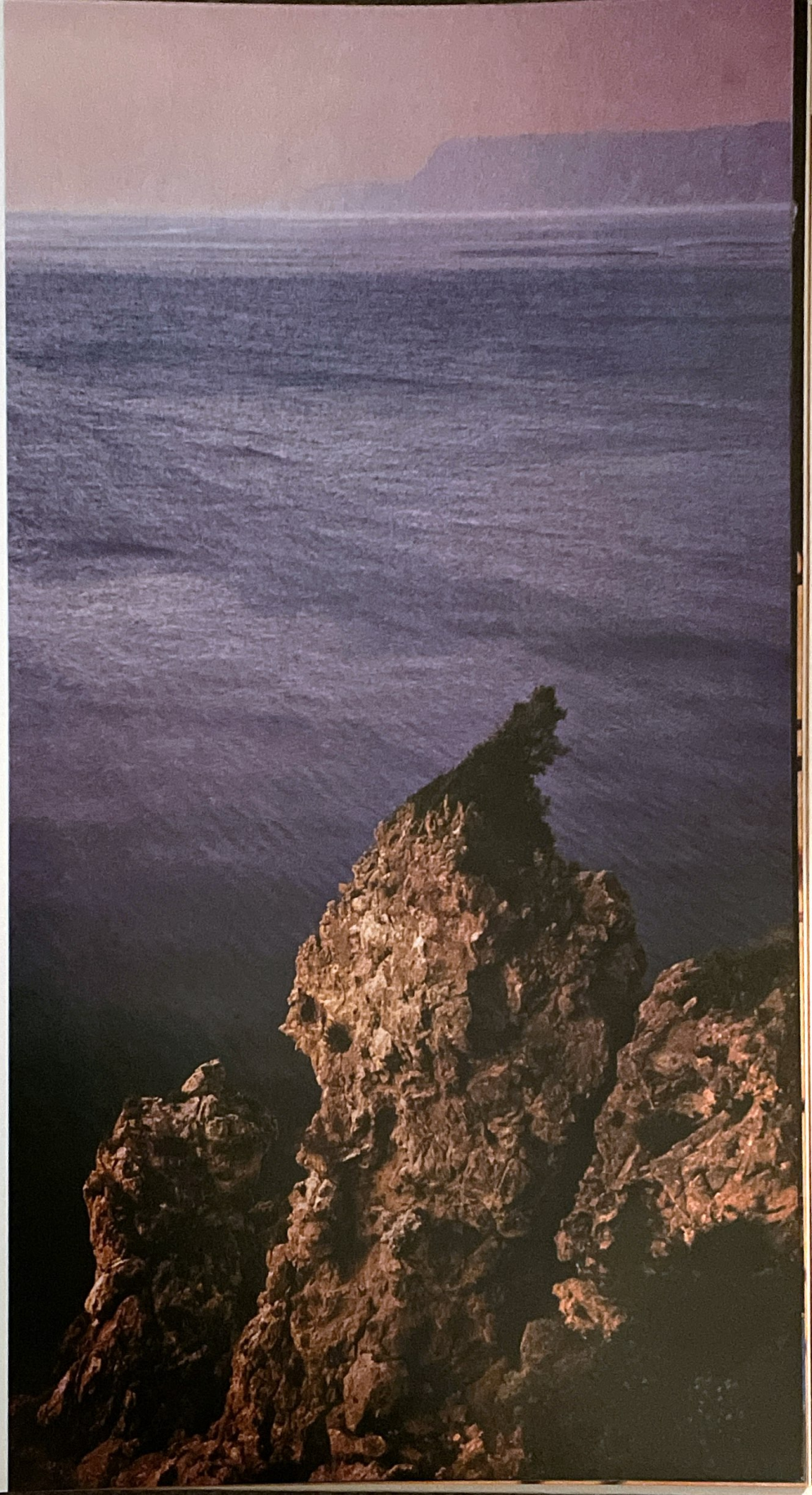
Penelope aber berichtet den Freiern mit klugem Sinn von dem Abschied des Odysseus vor zwanzig Jahren und wie ihr der scheidende König gestattet habe, sich – sofern er nicht heimkehrt – einem neuen Mann zu vermählen, sobald der Sohn Telemach erwachsen. Dieser Zeitpunkt, so sagt mit freundlichen Worten die edle Penelope, ist jetzt gekommen. Und erfindungsreich fügt sie hinzu, wie sehr es sie in der Seele kränkt, daß keiner der Freier ihr bisher Geschenke gemacht hat, wie es doch Sitte ist. Die Freier aber entsenden eilig ihre Herolde, um fürstliche Geschenke zu holen, und geben alles der edlen Penelope, die sich wieder in ihr Gemach begibt. Odysseus aber freut sich an der Klugheit seiner liebenden Penelope.
Die Freier aber begeben sich wieder zu Tanz und Gesang und belustigen sich und reizen immer wieder mit frechen Worten den Bettler. Und ebenso spotten seiner die Mägde, die nicht treu zu ihrer Herrin stehen, sondern sich schnöde mit den Freiern vergnügen. Schließlich aber gebietet Telemach ein Ende des Festmahls und ein Ende auch des Streites mit dem Bettler und schickt die Freier zur Nachtruhe in ihre Wohnungen.

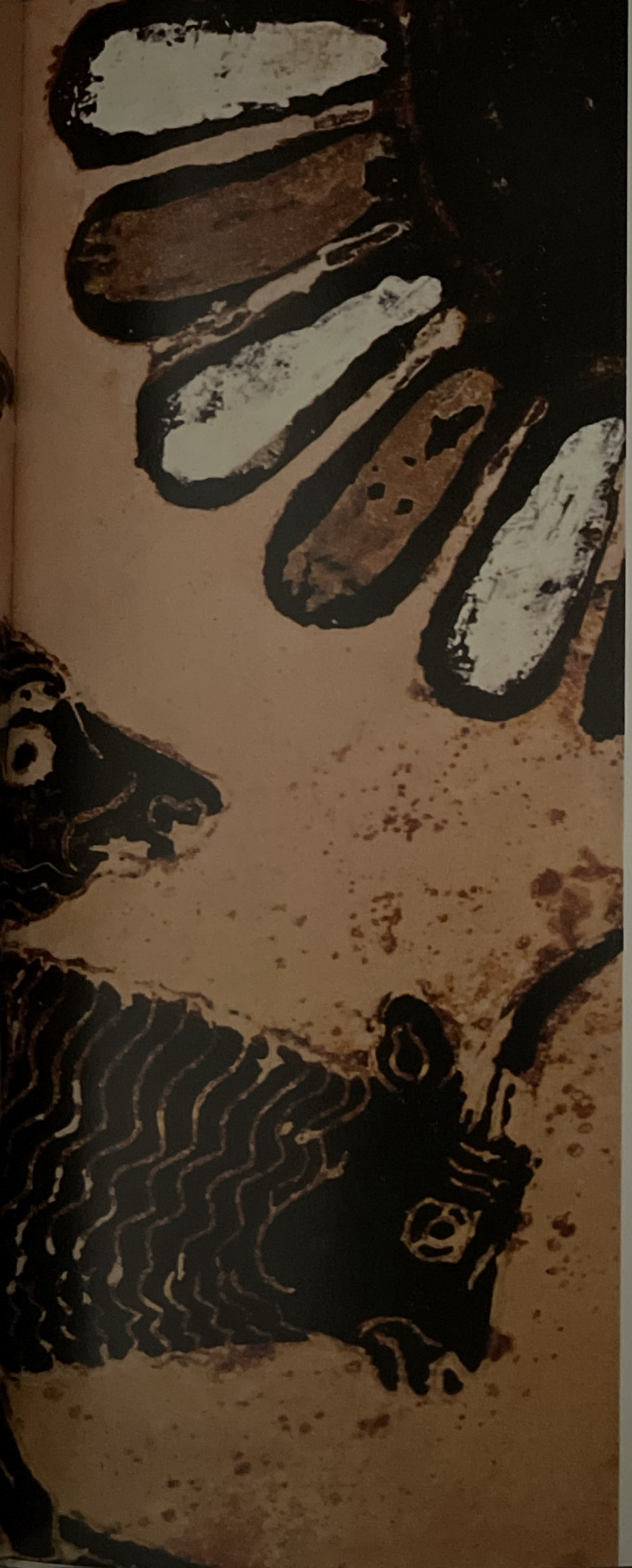
DIE NACHT IM PALAST

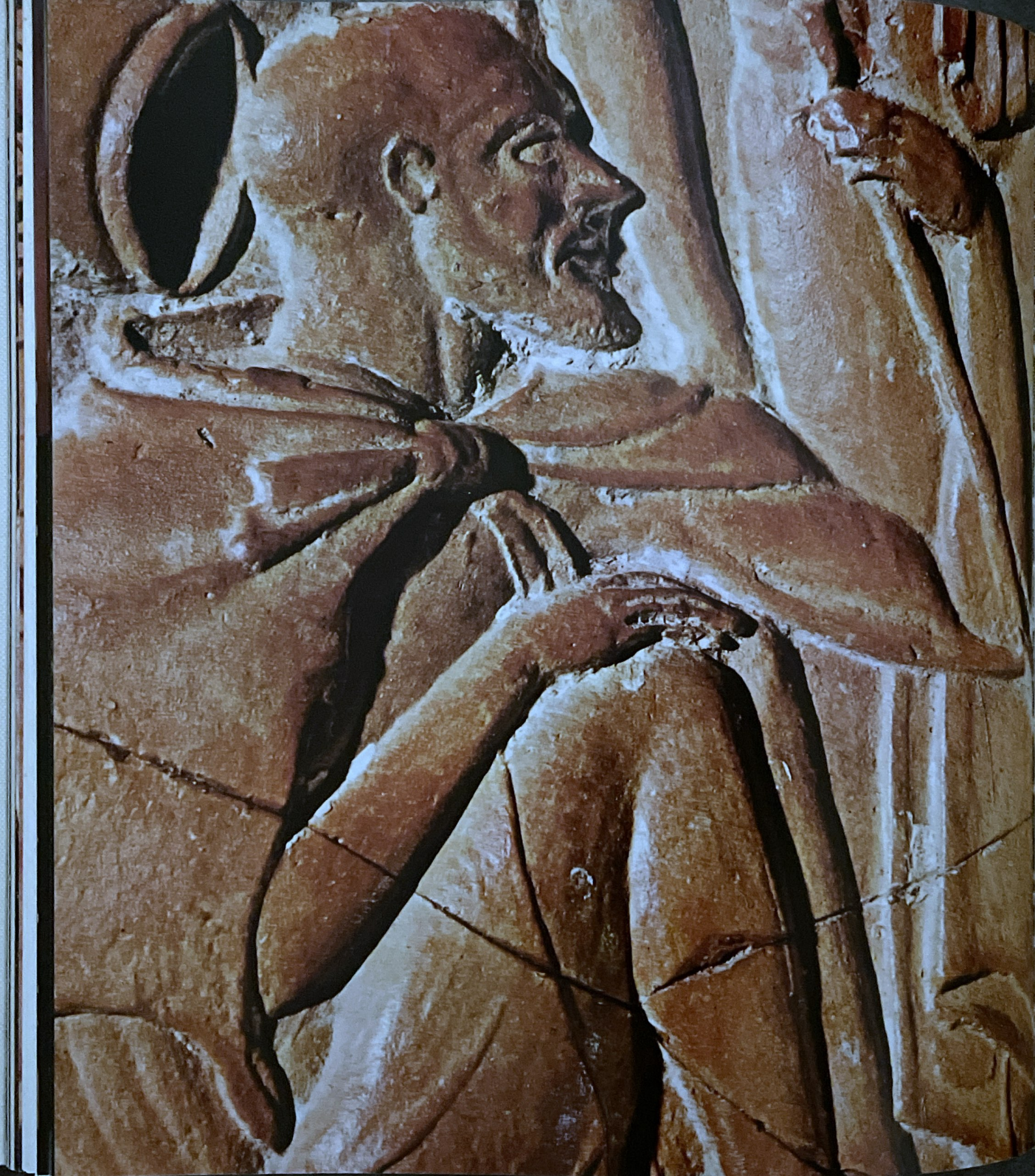
Im festlichen Saal blieb nur der göttergleiche Odysseus. Und jetzt fordert er den Sohn auf, mit ihm zusammen die Waffen aus dem Saal zu tragen, damit sie den Freiern nicht helfen, wenn die Stunde der Rache gekommen. Als sie dies glücklich vollendet, schickt Odysseus den Sohn zum Schlafen. Er selbst wartet im Saal, weil ja Penelope ihn sprechen will. Als die Königin erscheint, an Schönheit den Göttinnen Artemis und Aphrodite vergleichbar, da versucht wieder die Magd Melantho den Bettler zu schmähen und aus dem Palast zu weisen. Odysseus aber droht ihr mit der baldigen Rückkehr des Königs, und Penelope weist die freche Dienerin aus dem Saal. Dann aber setzen sich Königin und Bettler ans

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

50 *Der Felsen der Skylla*
51 *Der Schwanz der Skylla zerdrückt einen Gefährten des Odysseus*
52 *Die Hand der Skylla umfaßt den Kopf eines Griechen*
53 *Die heiligen Stiere des Helios*
54 *Odysseus verzweifelt über den Mord an den heiligen Stieren*
55 *Der Felsen der Charybdis, über deren Strudel Odysseus nach dem Untergang seines Schiffes hing*
56 *Griechischer Ruderer aus dem Schiff der Phäaken, das Odysseus nach Ithaka brachte*
57 *Odysseus in Ithaka*
58 *Die Göttin Athene läßt den Helden die Heimat erkennen*
59 *Die Höhle der Nymphen, in der Odysseus seine Schätze verbarg*
60 *Das Weidegelände des Sauhirten Eumaios*
61 *Der göttliche Sauhirt Eumaios*







Feuer, und Penelope beginnt den Fremdling zu befragen. Der listenreiche Odysseus aber erzählt ihr wie schon dem Hirten Eumaios seine Geschichte, in die er geschickt wahrhaftig Erlebtes und Erfundenes mischt. Und Penelope ist gerührt von dem Bericht des angeblichen Kreters, der auch behauptet, den Odysseus einst bewirtet zu haben.

Also täuscht' er die Gattin mit wahrheitsgleicher Erdichtung.
Aber die horchende Gattin zerfloß in Tränen der Wehmut.
Wie der Schnee, den der West auf hohen Bergen gehäuft hat,
Vor dem schmelzenden Hauche des Morgenwindes herabfließt,
Daß von geschmolzenem Schnee die Ströme den Ufern entschwellen:
Also flossen ihr Tränen die schönen Wangen herunter,
Da sie den nahen Gemahl beweinete. Aber Odysseus
Fühlt' im innersten Herzen den Gram der weinenden Gattin;
Dennoch standen die Augen wie Horn ihm, oder wie Eisen,
Unbewegt in den Wimpern; denn klüglich hemmt' er die Träne.
(IXX, 203–212)

Und auf Befragen der holden Penelope beschreibt ihr der Bettler auch genau die Kleidung des Odysseus, und sie erkennt ihre eigene Handarbeit und weint verzweifelt. Er aber sucht sie zu trösten und sagt ihr die nahe Heimkehr des Odysseus voraus. Doch Penelope vermag in ihrer Verzweiflung nicht, seinen Worten Glauben zu schenken. Dann aber heißt sie die Mägde, dem Bettler die Füße zu waschen und ihn am Morgen zu baden und zu salben.
Odysseus aber bittet darum, daß ihm lieber eine alte verständige Frau die Füße waschen soll. So fordert Penelope die alte Schaffnerin Eurykleia auf, dem Fremden zu dienen. Diese hatte schon den kleinen Odysseus versorgt, drum wollte der Held sie jetzt prüfen, fürchtet aber zugleich, daß sie ihn an einer alten Narbe am Bein erkennen können und rückt deshalb in den Schatten des Feuers. Denn schon hatte die Alte die Ähnlichkeit des Bettlers mit Odysseus bemerkt.

Jene kam, wusch ihren Herrn und erkannte die Narbe.
Diese betastete jetzo mit flachen Händen die Alte,
Und erkannte sie gleich und ließ den Fuß aus den Händen
Sinken, er fiel in die Wanne; da klang die eherne Wanne
stürzt' auf die Seite herum, und das Wasser floß auf den Boden.
Freud und Angst ergriffen das Herz der Alten: die Augen
Wurden mit Tränen erfüllt, und atmend stockte die Stimme.
Endlich erholte sie sich und faßt ihn ans Kinn und sagte:
„Wahrlich du bist Odysseus, mein Kind! und ich habe nicht eher
Meinen Herrn erkannt, bevor ich dich ringsum betastet!"
Also sprach sie, und wandte die Augen nach Penelopeia,
Willens, ihr zu verkünden, ihr lieber Gemahl sei zu Hause.
Aber die Königin konnte so wenig hören als sehen;
Denn Athene lenkte ihr Herz ab. Aber Odysseus
Faßte schnell mit der rechten Hand die Kehle der Alten.
(IXX, 392, 467–480)

So befiehlt der edle Odysseus der treuen Alten, zu schweigen und nicht seine Rückkehr zu verraten, und er verspricht ihr die baldige Rache an den Freiern.
Penelope, der sich der Bettler jetzt wieder nähert, erzählt einen Traum von hoher Bedeutung. Ein Adler erschien vom Gebirge und tötete ihr zwanzig Mastgänse. Als Penelope im Traum darüber weinte, da flog der Vogel zurück und sprach zu ihr, der Traum sei ein göttliches Zeichen, denn die Gänse seien die Freier, der Adler aber Odysseus, der wiederkommen und den Freiern ein schreckliches Ende bereiten werde. Odysseus in der Gestalt des Bettlers bestätigt der Königin, daß diese Deutung ohne Zweifel richtig sei. Doch die kluge Penelope wagt es nicht, sich neuer Hoffnung hinzugeben, und spricht zu dem Bettler diese Worte:

„Eins verkünd ich dir noch, und du nimm solches zu Herzen.
Morgen erscheinet der Tag, der entsetzliche! der von Odysseus'
Hause mich trennen wird; denn morgen gebiet' ich den Wettkampf,
Durch zwölf Äxte zu schießen, die jener in seinem Palaste
Pflegte wie Hölzer des Kiels in grader Reihe zu stellen;
Gerne stand er alsdann und schnellte den Pfeil durch die Äxte.
Diesen Wettkampf will ich den Freiern jetzo gebieten.
Wessen Hand von ihnen den Bogen am leichtesten spannt
Und mit der Senne den Pfeil durch alle zwölf Äxte hindurchschnellt,
Siehe, dem folg ich als Weib aus diesem Palaste
Meines ersten Gemahls, dem prächtigen reichen Palaste,
Dessen mein Herz sich vielleicht noch künftig in Träumen erinnert."
Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
„Du ehrwürdiges Weib des Laertiaden Odysseus,
Zögere nicht und gebeut in deinem Hause den Wettkampf.
Wahrlich, noch eher kommt der erfindungsreiche Odysseus,
Ehe von allen, die mühsam den glatten Bogen versuchen,
Einer die Senne spannt und den Pfeil durch die Eisen hindurchschnellt."
(IXX, 570–587)

Darauf begibt sich Penelope in ihre Gemächer, und Athene schenkt der Weinenden erquickenden Schlummer. Doch auch Odysseus findet noch keinen Schlaf, zu sehr erregen ihn die Schändlichkeiten in seinem Palast. Und zürnend spricht er zu sich selbst die geflügelten Worte:

„Dulde mein Herz! Du hast noch härtere Kränkung erduldet,
Damals als der Kyklop, das Ungeheuer! die lieben
Tapferen Freunde dir fraß. Du duldetest, bis dich ein Anschlag
Aus der Höhle befreite, wo dir dein Tod schon bestimmt war."
(XX, 18–21)

Athene aber neigte sich über das Haupt des Schlaflosen, tröstete ihn und versprach ihm die Hilfe der Götter. Dann ließ sie auch ihn in erquickenden Schlaf sinken.

DER WETTKAMPF MIT DEM BOGEN

Schon im Morgengrauen des folgenden Tages beginnen die Mägde und Diener, den Festsaal für das Mahl und den angekündigten Wettkampf zu richten. Von seinen Bergen kommt der Sauhirt Eumaios und bringt drei Schweine zum festlichen Mahle. Er begrüßt freundlich den Bettler, der Ziegenhirt Melanthios aber, der schon gestern den Fremden geschmäht und mit kränkenden Worten beleidigt, tut das auch jetzt wieder. Anders dagegen ist der Rinderhirte Philoitios. Er spricht freundlich zu dem Bettler. Odysseus aber merkt sich in seinem Herzen beides, die Beleidigungen und die freundlichen Worte.
Beim Schmaus sitzt der Dulder Odysseus in der Nähe der Tür und erhält von aller Speise seinen gerechten Anteil. Doch wieder beginnen die Freier den Bettler zu verspotten. Die Göttin Pallas Athene reizte sie dazu an, damit das Herz des Odysseus in noch grimmigeren Zorn entbrenne. So redet der freche Jüngling Ktesippos den Bettler höhnisch an und verspricht ihm ironisch noch eine besondere Gabe.

Also sprach er und warf mit nervichter Rechte den Kuhfuß,
Welcher im Korbe lag, nach Odysseus. Aber Odysseus
Wandte behende sein Haupt und barg mit schrecklichem Lächeln
Seinen Zorn; und das Bein fuhr gegen die zierliche Mauer.
Aber Telemachos schalt den Freier mit drohenden Worten:
„Wahrlich, Ktesippos, es ist ein großes Glück für dein Leben,
Daß du den Fremdling nicht trafest; denn dieser beugte dem Wurf aus.
Traun! ich hätte dich gleich mit der spitzen Lanze durchbohret,
Und statt der Hochzeit würde dein Vater ein Leichenbegängnis
Hier begehn! Verübe mir keiner die mindeste Unart
Hier im Palast! Mir fehlten nun weder Verstand noch Erfahrung,
Gutes und Böses zu sehn; denn ehmals war ich ein Knabe!“ (XX, 299–310)

Die Freier verstummen vor diesen männlichen Worten des Telemach. Doch dann fordern sie erneut, daß Telemach seiner Mutter befehle, nun einen der Bewerber zu erwählen. Und Telemach erwidert ihnen verständig, er werde die Mutter nicht hindern, sich einen neuen Gemahl zu erwählen, niemals aber werde er seine Mutter zwingen.
Von Pallas Athene im Geiste umnebelt, beginnen nun plötzlich die Freier gellend zu lachen mit gräßlich verzerrten Gesichtern. Auch schlingen sie ungebratenes Fleisch roh herunter und sind, obwohl lachend, von Jammer erfüllt. Und der Seher Theoklymenos hat in diesem Augenblick einen warnenden Wachtraum. Er erkennt das drohende Unheil, sieht die Wände des Palastes von Blut bespritzt und die Zechenden alle erschlagen. So sagt er den Männern, doch diese verlachen ihn und fahren fort zu trinken und zu schmausen, während der Seher das Haus eilends verläßt und Odysseus schweigend den Zeitpunkt des Strafgerichts erwartet.
Derweilen ist Penelope in die Schatzkammer des hohen Palastes gegangen und hat den Bogen des Odysseus geholt. Jetzt tritt sie in den Festsaal und spricht zu den übermütigen Freiern.

„Hört, ihr mutigen Freier, die ihr in diesem Palaste
Scharenweise euch stets zum Essen und Trinken versammelt,

Da mein Gemahl so lang entfernt ist, und die ihr keinen
Einzigen Grund angebt zu dieser großen Verwüstung,
Außer daß ihr mich liebt und zur Gemahlin begehret:
Auf, ihr Freier, wohlan! denn jetzo erscheinet ein Wettkampf!
Hier ist der große Bogen des göttergleichen Odysseus.
Wessen Hand von euch den Bogen am leichtesten spannet
Und mit der Senne den Pfeil durch alle zwölf Äxte hindurchschnellt,
Seht, dem folg ich als Weib aus diesem werten Palaste." (XXI, 68–77)

Als erster ergreift Telemach den Bogen des Vaters. Doch dreimal spannt er den Bogen vergeblich. Vielleicht wäre es ihm beim vierten Mal gelungen, aber der Vater gibt ihm ein heimliches Zeichen. So stellt er den Bogen und setzt sich. Nach der Reihe versuchen die Freier den Bogen zu spannen. Doch keinem gelingt es, obwohl sie den Bogen am Feuer gewärmt und mit Fett eingerieben, damit er geschmeidiger werde. Nur Antinoos und Eurymachos, die Führer der Freier, und ihre stärksten Männer haben die Probe noch nicht versucht.

DIE RACHE DES ODYSSEUS

In diesem Augenblick verlassen die beiden Hirten, der Wächter der Rinder Philoitios und der göttliche Sauhirt Eumaios, den Saal. Eilig folgt ihnen Odysseus, und noch einmal prüft er ihre Treue und fragt, ob sie, wenn es zum Kampf käme zwischen Odysseus und den Freiern, die Partei ihres alten Herren ergreifen würden oder die der Freier. Und als beide den fernen Odysseus herbeiflehen, damit sie mit ihm die Freier bestrafen könnten, da endlich entdeckt er ihnen die Wahrheit und spricht zu ihnen:

„Nun ich selber bin hier! Nach vielen Todesgefahren
Bin ich im zwanzigsten Jahre zur Heimat wiedergekehret!
Aber daß ihr mir glaubt und mich für Odysseus erkennet;
Kommt und betrachtet hier ein entscheidendes Zeichen, die Narbe,
Die ein Eber mir einst mit weißem Zahne gehauen,
Als ich auf dem Parnass mit den Söhnen Autolykos' jagte."
Also sprach er und zog von der großen Narbe die Lumpen.
Aber da jene sie sahn und alles deutlich erkannten,
Weinten sie, schlangen die Händ' um den edlen Helden Odysseus,
Hießen ihn froh willkommen und küßten ihm Schultern und Antlitz.
Auch Odysseus küßte den Hirten Antlitz und Hände.
(XXI, 207–208, 217–225)

Dann aber enthüllt der göttliche Held den treuen Dienern seinen Plan zur Vernichtung der Freier. Eumaios, der Sauhirt, soll zunächst sorgen, daß die Türen zu den inneren Räumen des Palastes geschlossen und von den Mägden nicht geöffnet werden, was immer auch für Geräusche und Röcheln sie hören mögen. Dann aber soll der edle Hirte ihm, dem elenden Bettler den Bogen reichen auch gegen den Willen der übermütigen Freier. Und dem Rinderhirten trägt der erfindungsreiche Odysseus auf, das

Haupttor des Saales fest zu verriegeln und zu bewachen. Dann betreten die Hirten und Odysseus in Bettlergestalt wieder den Festsaal.
Dort hat soeben vergeblich auch der starke Eurymachos den Bogen zu spannen versucht. Und zürnend ruft er aus:

„Götter, wie kränkt mich der Schmerz, um mich selber und um die andern!
Wegen der Hochzeit nicht, wiewohl mich auch diese bekümmert;
Denn es sind ja noch andere Achaierinnen die Menge,
Hier in Ithaka selbst und auch in anderen Städten;
Sondern weil unsere Kraft vor des göttergleichen Odysseus
Stärke so ganz verschwindet, daß seinen Bogen nicht einer
Spannen kann! Hohnlachend wird selbst der Enkel es hören!" (XXI, 249–255)

Doch der verschlagene Antinoos ruft jetzt aus, daß heute ja das Fest des bogenspannenden Gottes Apoll sei. An diesem Festtag solle kein Bogen gespannt werden. Am andern Tag sollten sie erst dem Gotte opfern und dann den Wettkampf vollenden. Diesem Vorschlag stimmen die Freier zu. Doch der listenreiche Odysseus redet sie an und spricht:

„Hört mich an, ihr Freier der weitgepriesenen Fürstin,
daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet!
Doch vor allen fleh ich Eurymachos und den erhabenen
Helden Antinoos an, der jetzt so weise geredet.
Legt den Bogen nun hin und befehlt die Sache den Göttern;
Morgen wird Gott, wem er will, die Kraft des Sieges verleihen.
Aber wohlan! gebt mir den geglätteten Bogen, damit ich
Meiner Hände Gewalt vor euch versuche, ob jetzt noch
Kraft in den Nerven ist, wie sie ehmals die Glieder belebte,
Oder ob sie das Wandern und langes Elend vertilgt hat!"
Also sprach er, und rings entbrannten vom Zorne die Freier.
(XXI, 275–285)

Doch auf die wütende Rede des Antinoos entgegnet zunächst mit Spott die kluge Penelope, ob die edlen Freier etwa Furcht hätten, daß der elende Bettler den Bogen spannen und sie als Gemahlin heimführen könne. Und sie bestimmt, daß auch der Fremde versuchen solle, den Bogen zu spannen. Der edle Telemach aber entgegnete der Mutter, daß er allein das Erbe des Vaters über den Bogen bestimmen könne. Und fürsorglich fordert er die Mutter auf, jetzt den Saal zu verlassen.
Jetzt aber ergreift der Sauhirt Eumaios den Bogen und bringt ihn – gegen allen Protest der Freier, aber unterstützt vom edlen Telemach – zum Bettler Odysseus. Zuvor hatte er der treuen Eurykleia befohlen, die Innentüren zu verschließen, und auch der Rinderhirt hatte, wie Odysseus ihm gesagt, das Haupttor verriegelt. Odysseus prüft zunächst sorgsam den Bogen, ob er nicht Schaden genommen während seiner langen Abwesenheit. Dann spannt er leicht und fast nachlässig den Bogen.

Und mit der rechten Hand versucht' er die Senne des Bogens;
Lieblich tönt die Senne und hell wie die Stimme der Schwalbe.

Schrecken ergriff die Freier, und aller Antlitz erblaßte.
Und Zeus donnerte laut und sandte sein Zeichen vom Himmel:
Freudig vernahm das Wunder der herrliche Dulder Odysseus,
Welches ihm sandte der Sohn des unerforschlichen Kronos.
Und er nahm den gefiederten Pfeil, der bloß auf dem Tische
Vor ihm lag, indem im hohlen Köcher die andern
Ruheten, welche nun bald die Achaier sollten versuchen.
Diesen faßt' er zugleich mit dem Griffe des Bogens; dann zog er,
Sitzend auf seinem Stuhle, die Senn' und die Kerbe des Pfeiles an,
Zielte dann, schnellte den Pfeil und verfehlete keine der Äxte;
Von dem vordersten Öhre bis durch das letzte von allen
Stürmte das ehrne Geschoß. (XXI, 410–423)

Und der edle Dulder Odysseus ruft jetzt voll Stolz zu seinem Sohn: „Du siehst, meine Kraft ist ungeschwächt, und ich bin nicht so verächtlich, wie diese Freier mich schimpfen." Telemach bewaffnet sich darauf eilig und stellt sich mit Schwert und Lanze neben den Vater. Odysseus aber wirft die Bettlerlumpen von seinen Schultern, springt auf die hohe Schwelle des Festsaals, schüttelt die gefiederten Pfeile aus dem Köcher vor sich auf die Erde und ruft in die Menge der Freier, die ihnen schreckerstarrt entgegensieht:

„Diesen furchtbaren Kampf, ihr Freier, hab ich vollendet!
Jetzo wähl ich ein Ziel, das noch kein Schütze getroffen,
Ob ich's treffen kann und Apollon mir Ehre verleihet."
Sprach's und Antinoos traf er mit bitterm Todesgeschosse.
Dieser wollte vom Tisch das zweigehenkelte schöne
Goldne Geschirr aufheben und faßt' es schon mit den Händen,
Daß er tränke des Weins; allein von seiner Ermordung
Ahndet' ihm nichts; und wer in der schmausenden Männer Gesellschaft
Hätte geglaubt, daß einer, und wenn er der Tapferste wäre,
Unter so vielen es wagte, ihm Mord und Tod zu bereiten!
Aber Odysseus traf mit dem Pfeil ihn grad in die Gurgel,
Daß im zarten Genick die Spitze wieder hervordrang.
Und er sank zur Seite hinab; der Becher voll Weines
Stürzte dahin aus der Hand des Erschossenen; und aus der Nase
Sprang ihm ein Strahl dickströmendes Bluts. Er wälzte sich zuckend,
Stieß mit dem Fuß an den Tisch, und die Speisen fielen zur Erde;
Brot und gebratenes Fleisch ward blutig. Aber die Freier
Schrien laut auf im Saale, da sie den Stürzenden sahen,
Sprangen empor von den Thronen und schwärmten wild durcheinander.
(XXII, 5–23)

Doch vergeblich schauen die verängstigten Freier nach Waffen. Die hatte der Held ja längst mit Telemach aus dem Saal geschafft. Und sie beschimpfen den Schützen, weil sie noch glauben, er habe nur aus Versehen den Antinoos getroffen.

Zürnend schaute auf sie der weise Odysseus:
„Ha! Ihr Hunde, ihr wähntet, ich kehrete nimmer zur Heimat
Aus dem Lande der Troer! Drum zehret ihr Schwelger mein Gut auf.
Nun ist über euch alle die Stunde des Todes verhänget." (XXII, 33–35, 40)

Zwar versucht jetzt Eurymachos, der zweite Anführer der Freier, den zürnenden Odysseus zu besänftigen und schiebt voll Tücke alle Schuld am Treiben der Freier dem toten Antinoos zu, doch ohne Erfolg.

Zürnend schaute auf ihn und sprach der weise Odysseus:
„Nein, Eurymachos, brächtet ihr euer ganzes Vermögen,
Das ihr vom Vater besitzt, und legtet von anderm noch mehr zu,
Dennoch sollte mein Arm von eurem Morde nicht eher
Rasten, bevor ihr Freier mir allen Frevel gebüßt habt!
Jetzo habt ihr die Wahl: entweder tapfer zu streiten,
Oder zu fliehn, wer etwa den Schrecken des Todes entfliehn kann.
Aber ich hoffe, nicht einer entrinnt dem Todesverhängnis!"
Also sprach er; und allen erzitterten Herz und Kniee. (XXII, 60–68)

Eurymachos aber versucht jetzt, da er keinen anderen Ausweg mehr sieht, die Genossen zum Kampf gegen Odysseus aufzustacheln. Er selbst zückt sein zweischneidiges Schwert und springt mit gräßlichem Schrei auf Odysseus los. Doch dieser schnellt wieder einen Pfeil und trifft den Frechen tödlich. Telemach durchbohrt mit seinem Speer einen weiteren Freier, der den Tod des Eurymachos rächen wollte. Dann eilt er in die Waffenkammer und holt für sich und den Vater und für die zwei treuen Hirten Helme und Schilde sowie acht scharfe Speere. Odysseus aber, solange er noch von den gefiederten Pfeilen hat, streckt mit jedem Schuß einen Freier zu Boden.

Aber da's an Geschoß dem zürnenden Könige fehlte,
Lehnt' er gegen die Pfoste des schöngemauerten Saales
Seinen Bogen zu stehn an eine der schimmernden Wände.
Eilend warf er sich jetzo den vierfachen Schild um die Schulter,
Deckte sein mächtiges Haupt mit dem schöngebildeten Helme,
Welchen fürchterlich winkend die Mähne des Rosses umwallte,
Und ergriff zwo starke mit Erz gerüstete Lanzen. (XXII, 119–125)

Doch plötzlich erblickt der Held, daß auch die Freier sich bewaffnen. Der tückische Ziegenhirt hatte sich nämlich heimlich durch eine schmale Tür, die der Sauhirt Eumaios bewachen sollte, zur Waffenkammer geschlichen und den Freiern von dort Rüstung und Waffen gebracht. Eilig befiehlt jetzt Odysseus den beiden treuen Hirten, dem Verräter, der eben wieder zur Waffenkammer geeilt ist, zu folgen und ihn sicher zu fesseln.
Im Saal aber gesellt sich jetzt Pallas Athene zu den Kämpfenden und feuert den Mut des Odysseus an, die Speere der Freier aber lenkt die Göttin zur Seite. Nur Telemach und der Sauhirt Eumaios erhalten in diesem männermordenden Kampf leichte Ritzwunden. Athene aber ermutigt erneut den Odysseus und seine Treuen, sie schüttelt den donnernden Schild, daß die Freier erschreckt durch den Saal flüchten.

Also stürzten sie wütend sich unter die Freier und würgten
Links und rechts durch den Saal; mit dem Krachen zerschlagener Schädel
Tönte das Jammergeschrei, und Blut floß über den Boden. (XXII, 307–309)

Und Odysseus läßt nicht ab vom grausamen Morden, bis alle Freier tot am Boden liegen. Nur den Sänger Phemios und den Herold Medon verschont der Grimmige auf Telemachs Fürsprache. Nun läßt Odysseus durch Telemach die treue alte Eurykleia holen, der er einen Auftrag geben will. Eilig folgt die Redliche dem Königssohn in den Saal.

Und sie fanden Odysseus, umringt von erschlagenen Leichen,
Ganz mit Blut und Staube besudelt, ähnlich dem Löwen,
Der, vom ermordeten Stiere gesättigt, stolz einhergeht;
Seine zottichte Brust und beide Backen des Würgers
Triefen von schwarzem Blut, und fürchterlich glühn ihm die Augen:
Also war auch Odysseus an Händen und Füßen besudelt.
Als sie die Toten nun sah und rings die Ströme des Blutes,
Da frohlockte sie jauchzend; denn schrecklich und groß war der Anblick.
(XXII, 401–408)

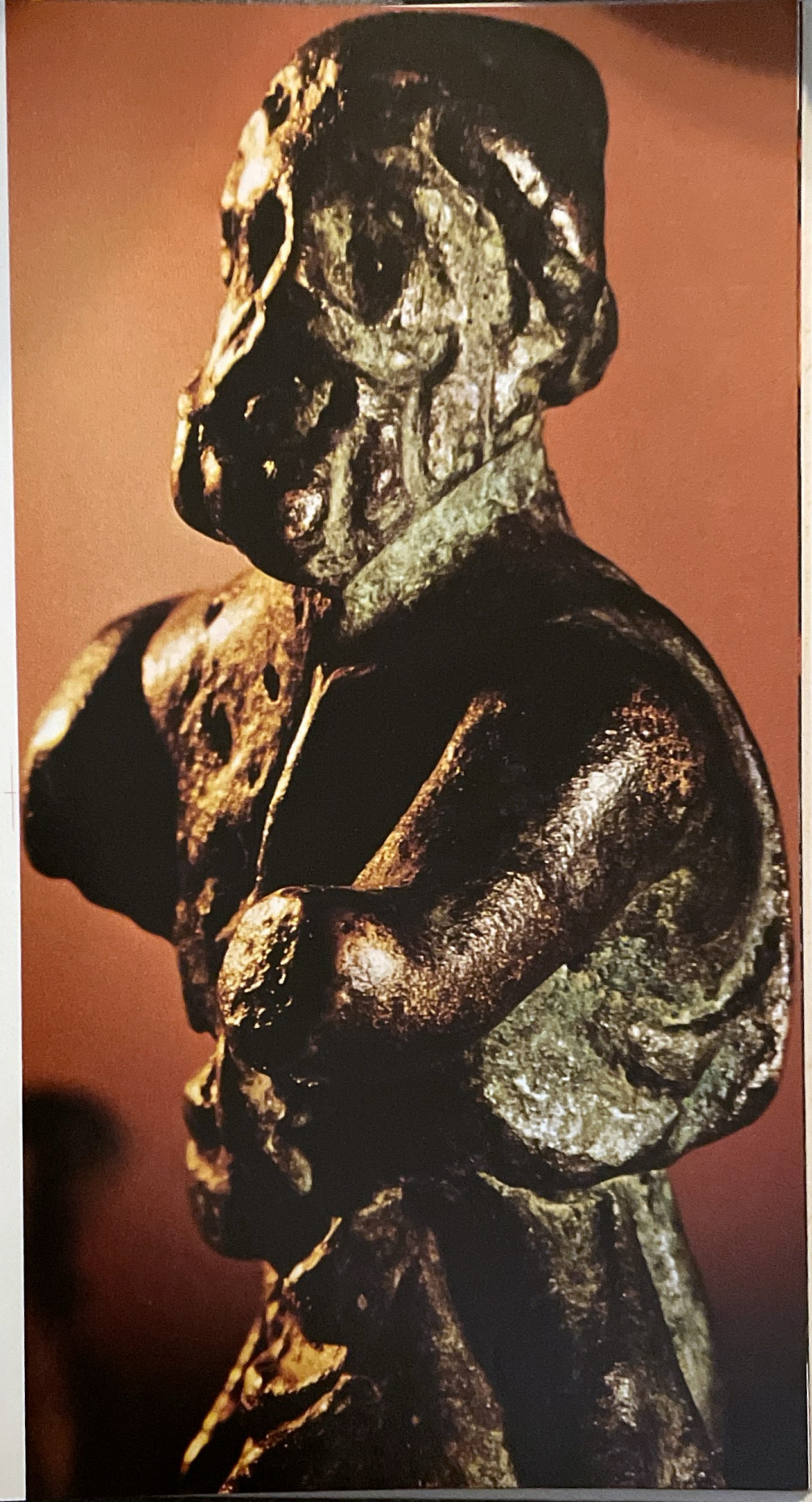
Odysseus aber verwehrt der Eurykleia den Jubel, denn über erschlagene Menschen zu jauchzen ist Sünde. Und er fragt die treue Schaffnerin, welche von seinen Dienerinnen sich als treulos gezeigt. Eurykleia nennt ihm zwölf von den fünfzig Mädchen, die im hohen Palast beschäftigt. Diese zwölf läßt nun Odysseus den Saal reinigen, die Toten heraustragen und von den Tischen und Bänken das Blut abwaschen. Und nachdem sie diesen gräßlichen Dienst beendet, führt Telemach die zwölf Treulosen hinaus in den Hof und hängt sie alle an einem Seil auf.

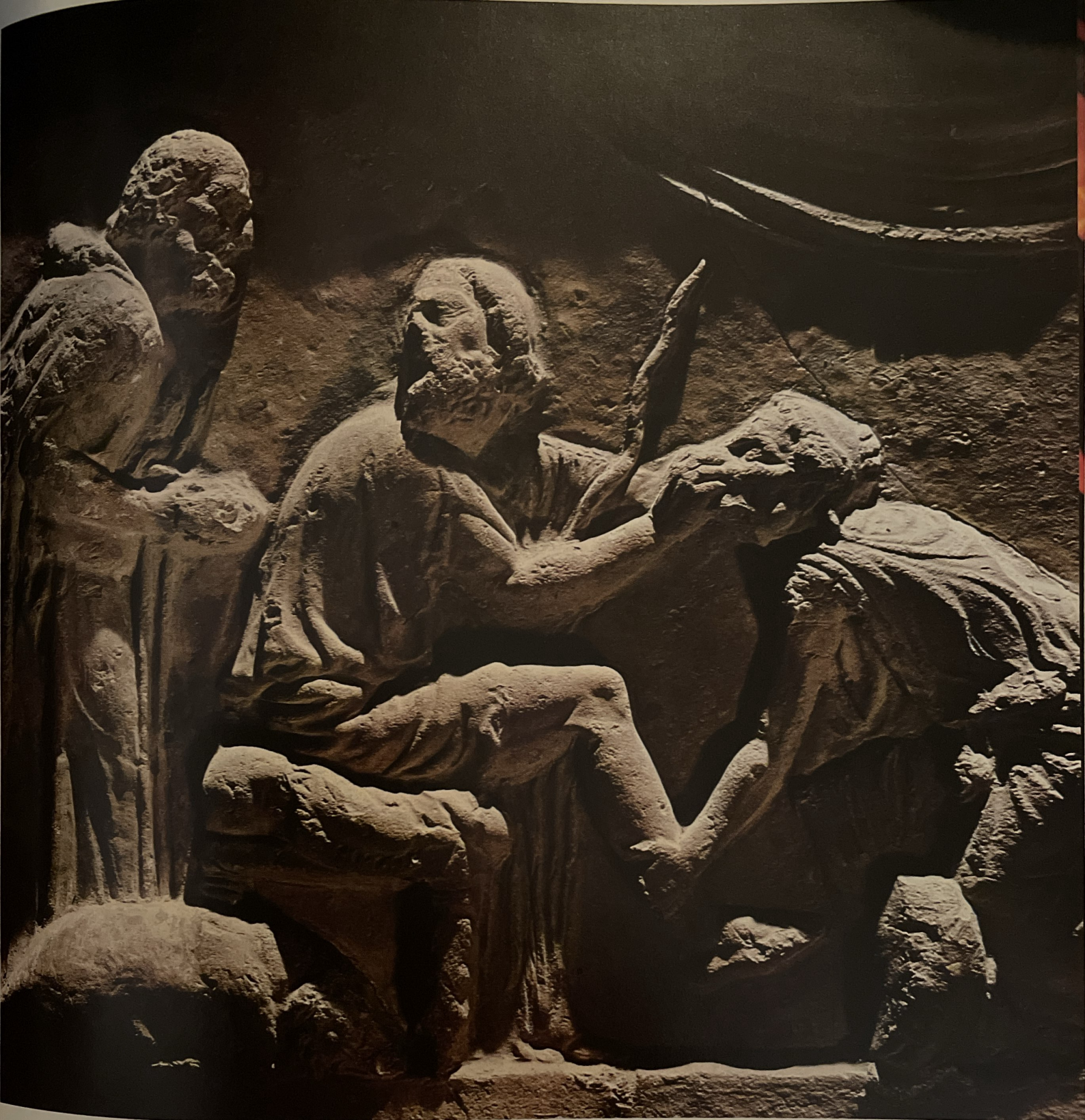
Und wie die fliegenden Vögel, die Drosseln oder die Tauben,
In die Schlingen geraten, die im Gebüsch gestellt sind;
Müde eilten sie heim und finden ein trauriges Lager:
Also hingen sie dort mit den Häuptern nebeneinander,
Alle die Schling' um den Hals und starben des kläglichen Todes,
Zappelten noch mit den Füßen ein wenig, aber nicht lange. (XXII, 468–473)

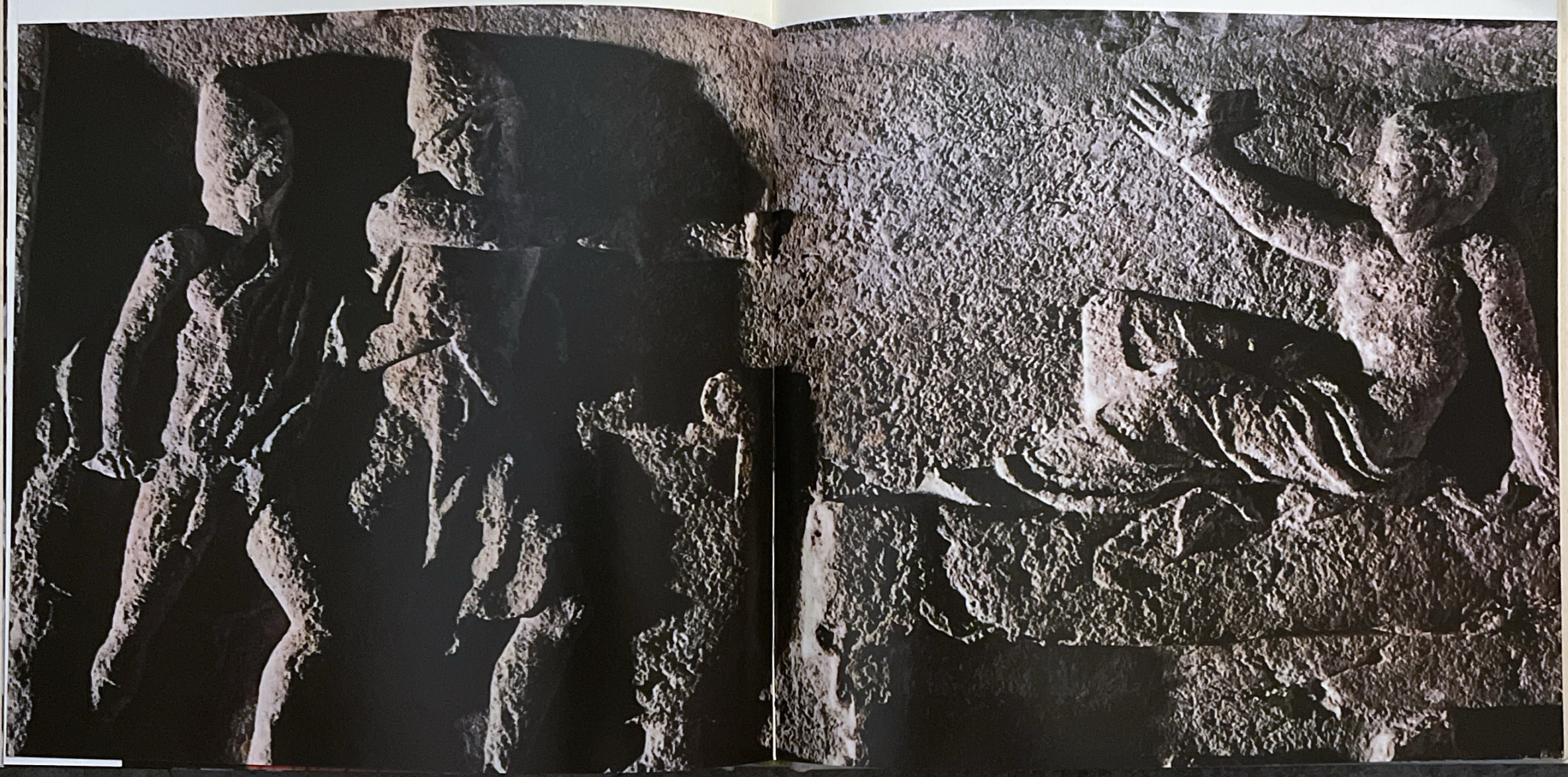
Auch den verräterischen Ziegenhirten Melanthios erreicht jetzt von der Hand des Telemach und der zürnenden Hirten das verdiente Schicksal. Gräßlich verstümmeln sie den Treulosen und werfen die Leiche den Hunden zum Fraß hin. Odysseus aber räuchert derweilen mit fluchabweisendem Schwefel den Saal aus, der treuen Eurykleia aber befiehlt er, nun Penelope und die Mägde zu rufen.

Die Bilder der folgenden Seiten zeigen:

62 *Odysseus als Bettler beim Hirten Eumaios*
63 *Das Mahl der Freier, an dem Odysseus als Bettler teilnimmt*
64 *Die trauernde, über das Treiben der Freier verzweifelte Penelope*
65 *Odysseus werden von der alten Eurykleia die Füße gewaschen*
66 *Die Alte erkennt im Bettler den Odysseus an seiner Beinnarbe. Er hält ihr den Mund zu, damit sie nichts verrät*
67 *Odysseus spannt seinen Bogen*
68 *Der Rachemord an den Freiern*
69 *Die zweifelnde Penelope und der Bettler Odysseus*
70 *Weinstöcke auf dem Landgut des alten Königs Laertes*
71 *Der Göttervater Zeus endet mit einem Blitzstrahl den drohenden Bürgerkrieg in Ithaka*







So war das schreckliche Werk der Rache nun glücklich vollendet. Und das Mütterchen Eurykleia eilt hinauf ins Gemach der Penelope, wo diese von Pallas Athene in Schlummer gesenkt ruhte. Mit Frohlocken weckt sie die schlafende Fürstin und ruft:

„Wach auf, Penelopeia, geliebte Tochter, und schau es
Selber mit Augen, worauf du so lange geharret: Odysseus
Ist gekommen, Odysseus! und wieder zu Hause, nun endlich!
Und hat alle Freier getötet, die hier im Palaste
Trotzten, sein Gut verschlangen und seinen Telemachos höhnten!"
(XXIII, 5–9)

Doch Penelope vermag die Botschaft der treuen Alten nicht zu glauben. Auch als diese ihr von der Narbe berichtet, dem untrüglichen Zeichen, bleibt die edle Fürstin in Zweifeln befangen. Doch sie folgt der Schaffnerin in den Saal und setzt sich am Feuer in ihren Sessel gegenüber dem ausruhenden Odysseus. Und auch jetzt noch sagt sie kein Wort, betrachtet den Helden, den sie einmal zu erkennen glaubt, dann aber wieder verkennt, weil er noch mit den Bettlerlumpen bekleidet.
Nun fordert auch Telemach die Mutter auf, doch endlich den Heimgekehrten zu erkennen, sich zu ihm zu setzen und ihn zu befragen. Und unwillig spricht er zur Mutter:

„Keine andere Frau wird sich von ihrem Gemahle
So halsstarrig entfernen, der nach unendlicher Trübsal
Endlich im zwanzigsten Jahre zum Vaterlande zurückkehrt!
Aber du trägst im Busen ein Herz, das härter als Stein ist!"
Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
„Lieber Sohn, mein Geist ist ganz in Erstaunen verloren;
Und ich vermag kein Wort zu reden oder zu fragen,
Noch ihm gerad ins Antlitz zu schaun! Doch ist er es wirklich,
Mein Odysseus, der wiederkam, so werden wir beide
Uns einander gewiß noch besser erkennen: wir haben
Unsre geheimen Zeichen, die keinem andern bekannt sind."
(XXIII, 100–110)

Odysseus aber läßt lächelnd der treuen Penelope ihren Willen. Und zunächst fordert er den Sohn auf, ins Bad zu gehen und sich festlich zu schmücken. Dann sollen die Diener im Saal festlichen Lärm machen, damit die Leute in der Stadt glauben, das Festmahl der Freier dauere an und noch nichts vom rächenden Morden bemerken. Und also geschieht es. Odysseus wird von der Göttin Athene, nachdem er gebadet und mit duftendem Öl gesalbt ist, mit besonderer Kraft und göttlicher Anmut übergossen, und wie ein Unsterblicher tritt er wieder zur klugen Penelope. Diese aber stellt ihn nun auf die entscheidende Probe, denn sie befiehlt der Schaffnerin, das Bett des Königs zur Ruhe zu richten, doch außerhalb des Ehegemachs, das er selbst einst gebaut hat. Odysseus aber hatte einst das Ehebett in den Stamm eines mächtigen Ölbaums gezimmert, dessen Wurzeln im Erdreich verankert. So war es unmöglich, das Bett zu verrücken. Als nun Penelope listig diesen Befehl gibt, da zürnt der Held und spricht zur edlen Gemahlin:

„Wahrlich, oh Frau, dies Wort hat meine Seele verwundet!
Wer hat mein Bette denn anders gesetzt? das könnte ja schwerlich
Selbst der erfahrenste Mann, wo nicht der Unsterblichen einer
Durch sein allmächtiges Wort es leicht von der Stelle versetzte
Doch kein sterblicher Mensch, und strotzt' er in Kräften der Jugend,
Könnt es hinwegarbeiten! Ein wunderbares Geheimnis
war an dem künstlichen Bett; und ich selbst baut' es, kein andrer!
Also sprach er. Der Fürstin erzitterten Herz und Kniee,
Als sie die Zeichen erkannte, die ihr Odysseus verkündet:
Weinend lief sie hinzu und fiel mit offenen Armen
Ihrem Gemahl um den Hals und küßte sein Antlitz und sagte:
„Sei mir nicht bös, Odysseus! Du warst ja immer ein guter
Und verständiger Mann! Die Götter gaben uns Elend;
Denn zu groß war das Glück, daß wir beisammen in Eintracht
unserer Jugend genossen und sanft dem Alter uns nahten !
Aber du mußt mir jetzo nicht darum zürnen noch gram sein,
Daß ich, Geliebter, dich nicht beim ersten Blicke bewillkommt!"
(XXIII, 183–189, 205–214)

So nun endlich in Liebe vereint, verbringen Odysseus und seine Penelope die Nacht, und der göttliche Dulder berichtet ihr von der leidvollen Heimfahrt und all seinen Abenteuern.
Am andern Morgen aber macht sich Odysseus auf, seinen Vater, den alten König Laertes, auf seinem Landgut zu besuchen und auch ihm die freudige Nachricht von der glücklichen Heimkehr und der entsetzlichen Strafe an den Freiern zu bringen. Er findet den alten Mann, einfach wie einen Gärtner gekleidet, im Fruchtgarten beschäftigt. Und wieder versucht der erfindungsreiche Odysseus zunächst den Vater, indem er ihm mit Fabelerzählungen nur die halbe Wahrheit enthüllt. Als er aber das tiefe Leid des Vaters um den verschollenen Sohn erkennt, da sagt er endlich dem Trauernden die ganze Wahrheit.

Küssend sprang er hinzu mit umschlingenden Armen und sagte:
„Vater, ich bin es selbst, mein Vater, nach welchem du fragtest,
Bin im zwanzigsten Jahre zur Heimat wiedergekehret!
Darum trockne die Tränen und hemme den weinenden Jammer!"
(XXIV, 319–322)

Und mit untrüglichen Zeichen überzeugt Odysseus den Vater und führt ihn zum Hof, wo Telemach und die Hirten derweilen ein Festmahl gerichtet. Dort tafeln die Wiedervereinten unter fröhlichen Gesprächen.

DER LETZTE KAMPF

Die Nachricht vom mordenden Strafgericht an den Freiern, das der edle Odysseus mit wenigen Treuen vollbracht hat, verbreitet sich inzwischen wie ein Lauffeuer in der Stadt, und die Bürger, allen voran die Väter der Erschlagenen, eilen zur Ratsversammlung zum Marktplatz. Dort spricht als erster Eupeithes, der Vater des unglücklichen Antinoos, den der erste Schuß des Odysseus getötet.

Weinend erhub sich dieser und redete vor der Versammlung:
„Freunde, wahrlich ein Großes bereitete jener den Griechen!
Erst entführt' er in Schiffen so viel' und tapfere Männer
Und verlor die gerüsteten Schiff' und verlor die Gefährten;
Und nun kommt er und tötet die Edelsten unseres Reiches.
Aber wohlan! bevor der Flüchtende Pylos erreichet
Oder die heilige Elis, die von den Epeiern beherrscht wird,
Eilet ihm nach! Sonst werden wir nimmer das Antlitz erheben!
Schande brächt es ja uns und noch bei den spätesten Enkeln,
Wenn wir die Mörder nicht straften, die unsere Kinder und Brüder
Töteten! Ha! ich könnte nicht länger mit fröhlichem Herzen
Leben; mich förderte bald der Tod in die Schattenbehausung!
Auf denn, und eilt! damit sie uns nicht zu Wasser entfliehen!"
(XXIV, 424–436)

Doch nur die Hälfte der Versammlung gehorcht diesem Ruf nach Rache an Odysseus, denn der Sänger und der Herold, die Odysseus verschonte, berichten jetzt der staunenden Menge, daß ein hilfreicher Gott bei diesem Strafgericht dem Odysseus zur Seite stand. Diesen Gott nicht zu erzürnen geht die eine Hälfte der Versammlung entsetzt nach Hause. Die anderen aber wappnen sich und ziehen, geführt von Eupeithes, zum Kampf gegen Odysseus.
Im Olymp besprechen inzwischen Zeus und seine blauäugige Tochter Athene den drohenden Bruderkrieg von Ithaka. Und Zeus gibt der Tochter den Auftrag, jetzt für ein glückliches Ende zu sorgen und ihrem Schützling Odysseus die Herrschaft zu sichern. So eilt Athene im Fluge vom hohen Olymp zur Erde und naht sich dem Gut des alten Laertes, wo eben das Festmahl beendet.
Der wachsame Odysseus aber fühlt das Nahen der Feinde. Eilig läßt er den Sohn und den alten Vater sich wappnen, sowie die treuen Hirten und die sechs Söhne des treuergebenen Dolios, der das Landgut des Laertes bewirtschaftet. Athene aber gießt Mut und Kampflust in die Herzen der kleinen Schar.
Mit dem ersten Lanzenwurf tötet der greise Laertes den Anführer der Feinde, den nach Rache dürstenden Eupeithes, und schafft so Verwirrung unter den Anstürmenden und ermutigt die Seinen.

Aber Odysseus fiel und Telemachos unter die Feinde,
Hauten und stachen mit Schwertern und langgeschafteten Spießen.
Und nun hätten sie alle vertilgt und zu Boden gestürzet;
Aber die Tochter des Gottes mit wetterleuchtendem Schilde,
Pallas Athene, rief und hemmte die streitenden Scharen:
„Ruht, ihr Ithaker, ruht vom unglückseligen Kriege!
Schonet des Menschenblutes und trennet euch schnell voneinander."

Also rief die Göttin; da faßte sie bleiches Entsetzen;
Ihren zitternden Händen entflogen die Waffen, und alle
Fielen zur Erd', als laut die Stimme der Göttin ertönte.
Und sie wandten sich fliehend zur Stadt, ihr Leben zu retten.
Aber fürchterlich schrie der herrliche Dulder Odysseus
Und verfolgte sie rasch wie ein hochherfliegender Adler.
Und nun sandte Kronion den flammenden Strahl vom Olympos,
Dieser fiel vor Athene, der Tochter des schrecklichen Vaters.
Und zu Odysseus sprach die heilige Göttin Athene:
„Edler Laertiad, erfindungsreicher Odysseus,
Halte nun ein und ruhe vom allverderbenden Kriege,
Daß dir Kronion nicht zürne, der Gott weithallender Donner!"
Also sprach sie, und freudig gehorcht' Odysseus der Göttin.
Zwischen ihm und dem Volk erneuerte jetzo das Bündnis
Pallas Athene, die Tochter des wetterleuchtenden Gottes,
Mentorn gleich in allem, sowohl an Gestalt wie an Stimme. (XXIV, 525–547)

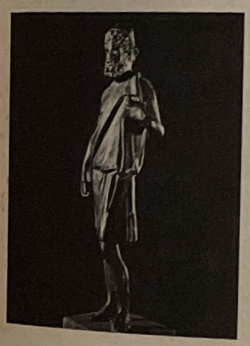
Mit diesen Versen endet der Sänger Homer seinen Bericht von den Abenteuern und der glücklichen Heimkehr des göttlichen Odysseus, der nach diesem Streit noch lange als König in Ithaka herrschte, vereint mit der liebenden Penelope.

ARCHÄOLOGISCHES BILD- UND LITERATURREGISTER

1 Griechischer Sänger. Bronzestatuette aus geometrischer Zeit. Höhe: 0,055 m. — Iraklion, Archäologisches Museum, Inv. 2064.

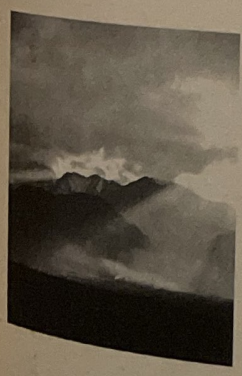
2 Kopf der Athene. Statue aus parischem Marmor. Aus dem Palazzo Mattei, Rom, dann Sammlung Fesch. Von Louis XVIII. erworben. Römische Kopie eines griechischen Originals (Athena Agoraia?) der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. Höhe: 2,30 m. — Paris, Louvre, Inv. 530

Lit.: W. Fröhner, Notice de la Sculpture Antique du Musée Impérial du Louvre I (Paris 1869), Nr. 121. — Charles Picard, Manuel de la Sculpture IV 2,1 (Paris 1963), S. 368. — Giulio Emanuele Rizzo, Prassitele (Milano 1932), S. 118, Tf. 143.



3 Odysseus. Römische Bronzestatuette. Höhe: 0,12 m. — Paris, Bibliothèque Nationale, Inv. 809.

Lit.: Ernest Babelon – J.-Adrien Blanchet, Cat. des Bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (Paris 1895), S. 349, 809. — Heinrich Heydemann, Pariser Antiken (1887), S. 69, 1.



4 Der Olymp, das mehrgipflige Gebirgsmassiv, die höchste Erhebung Griechenlands (2917 m), von der Meerseite gesehen. Der Olymp bildet die Grenze zwischen Thessalien und Mazedonien und galt im Altertum als Wohnsitz der Götter.

5 Zeus thronend. Bronzestatuette vom Berg Lykaion (Arkadien), wohl Zeus Lykaios. Korinthisch, 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. Höhe: 0,098 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 13209.

Lit.: K. Kourouniotis, Archaiologiké Ephemeris 24 (1904), S. 185ff. Fig. 12–14. — V. Stais, Marbres et Bronzes du Musée National (Athen 1909–1910), S. 314. — Ernst Langlotz, Frühgriechische Bildhauerschulen (Nürnberg 1927), S. 80, Tf. 41b.

6 Poseidon. Bronzestatue aus dem Meer beim Kap Artemision, 1926 (Statue ohne Arme) und 1928 (Arme) gefunden. 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 2,09 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 15161.

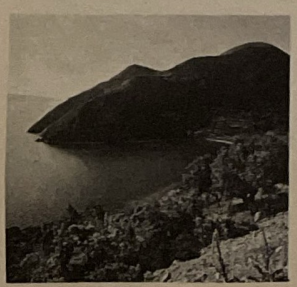
Lit.: Charles Picard, Manuel de la Sculpture II 1 (Paris 1939), S. 63ff., Tf. 14 u. 14 bis. — Reinhard Lullies – Max Hirmer, Griechische Plastik (München 1960), S. 58ff., Tf. 130–132.

7 Athenes Sendung. Kamee von der Sammlung Becken, 1846 der Bibliothèque Nationale geschenkt. Römisch. Maße: 0,033 × 0,031 m. — Paris, Bibliothèque Nationale, Inv. 3.

Lit.: Ernest Babelon, Le Cabinet des Medailles et Antiques (Paris 1924), S. 167, 3.

8 Athene. Marmorstatue aus Kreta. Ende des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 1,40 m. — Paris, Louvre, Inv. 847.

Lit.: Encyclopédie Photographique III (Paris), S. 181. — Charles Picard, Manuel de la Sculpture II 2, S. 550, Fig. 225. — E. Reisch, Jahreshefte des österr. archäolog. Instituts 1, (1898), S. 72ff., Fig. 35.



9 Ithaka. Blick von der Küstenstraße kurz vor Stavros. In der Bucht befand sich der odysseische Hafen, auf dem Bergrücken die Agora. In einer kleinen Höhle am Ufer der Landzunge wurde bis ins 1. Jh. v. Chr. ein Odysseus-Kult gepflegt.

10 Trauernde Penelope. Terrakottarelief. Römisch. Höhe: 0,2571 m, Länge: 0,2667 m. — London, British Museum, Kat. D 609 (Towneley Collection).

Lit.: H. B. Walters, Cat. of the Terracottas in the British Museum (London 1903), S. 403, 609.

11 Pylos, Einfahrt in die Bucht von Navarino an der Westküste des Peloponnes. Oberhalb des Ufers — etwa 2 km von der Küste entfernt — befinden sich die Ruinen des Palastes von König Nestor aus mykenischer Zeit.

12 Telemach und Nestor. Unteritalischer rotfiguriger Krater. 4. Jh. v. Chr. In Neapel 1849 erworben. Höhe: 0,505 m. — Berlin, Staatliche Museen (Charlottenburg), Inv. (des Antiquariums) 3289.

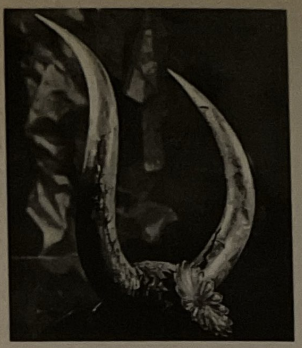
Lit.: Adolf Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium (Berlin 1885), S. 922, 3289.

13 Agamemnon. Goldmaske aus dem V. Schachtgrab in Mykene, 16. Jh. v. Chr. Von Heinrich Schliemann ausgegraben. Höhe: 0,26 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 624.

Lit.: Georg Karo, Die Schachtgräber von Mykenai, 2 Bde. (München 1930–1933), Textbd. S. 18. — Spyridon Marinatos – Max Hirmer, Kreta und das mykenische Hellas (München 1959), S. 115, Tf. 162. — Friedrich Matz, Kreta, Mykene, Troja (Stuttgart 1956) S. 272, Tf. 87.

14 Badewanne des Königs Nestor. Ton. Um 1200 v. Chr. Im Palast von Pylos 1955 vom amerikanischen Archäologen Carl W. Blegen ausgegraben. Länge: ca. 1,78 m, Breite: ca. 0,75 m.

Lit.: Carl W. Blegen, American Journal of Archaeology 60 (1956), S. 100, Tf. 47, Fig. 20–21.



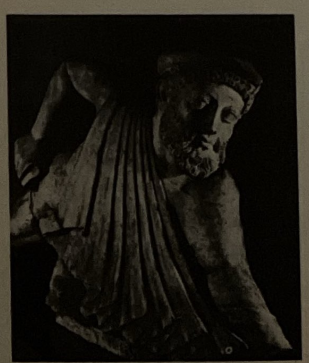
15 Stier mit Goldhörnern. Rhyton aus Silber und Gold aus dem IV. Schachtgrab in Mykene. 16. Jh. v. Chr. Höhe: 0,31 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 384.

Lit.: Helmuth Th. Bossert, Altkreta (Berlin 1937), S. 22, Tf. 96. — Spyridon Marinatos – Max Hirmer, Kreta und das mykenische Hellas (München 1959), S. 117, Tf. 175. — Friedrich Matz, Kreta und frühes Griechenland (Baden-Baden 1962), S. 172.

16 Blick nach Sparta. Von der Paßhöhe, die — wie ein dort gefundener antiker Grenzstein zeigt — die Grenze zwischen Messenien und Lakedaimon bildet, geht der Blick in die Ebene von Lakedaimon.

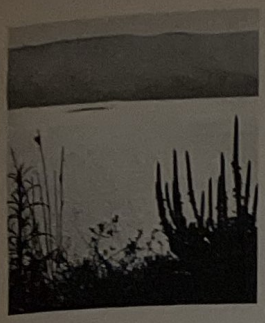
17 Menelaos und Helena. Etruskischer Bronzespiegel. 4. Jh. v. Chr. Höhe: 0,2603 m, Durchmesser: 0,1714 m. — London, British Museum, Kat. 712 (Towneley Collection).

Lit.: H. B. Walters, Cat. of the Bronzes in the British Museum (London 1899), S. 120, 712. — Eduard Gerhard, Etruskische Spiegel (Berlin 1843–1897), III S. 194, II Tf. 201.



18 Odysseus kriechend. Marmorstatue aus Rom, 1885 gefunden. Um 50 n. Chr. angefertigtes römisch-archaistisches Werk. Höhe: 0,6413 m, Länge: 1,12 m. — Boston, Mrs. Stewart Gardner Museum.

Lit.: R. Lanciani, Notizie degli Scavi (1885), S. 341. — V. Poulsen, Acta Archaeologica 25 (1954), S. 301 ff.



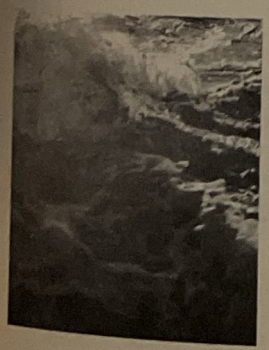
19 Hinterhalt der Freier. Blick von Ithaka aus auf die Insel Asteris in der Straße von Ithaka und Kephalonia. Die Insel wird heute Daskalioh genannt.

20 Hermes. Bronzestatuette vom Berg Lykaion (Arkadien). Beginn des 5. Jh. v. Chr. Höhe (ohne Basis): 0,125 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. Nr. 13219.

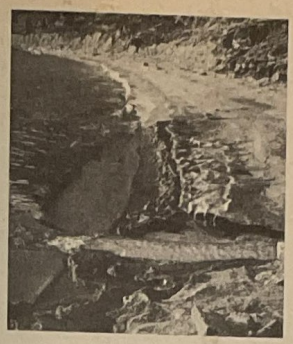
Lit.: K. Kourouniotis, Archaiologiké Ephemerís 24 (1904), S. 196ff., Tf. 9. — V. Stais, Marbres et Bronzes du Musée National (Athen 1909–1910), S. 317, 13219.

21 Odysseus und Kalypso. Unteritalisch-rotfigurige Kalpis (Hydria) aus Paestum. Letztes Viertel des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 0,50 m. — Neapel, Museo Nazionale, Kat. 2899.

Lit.: Heinrich Heydemann, Die Vasensammlungen des Museo Nazionale (Berlin 1872), Nr. 2899. — Festa, Rendiconti dell'Accademia dei Lincei 21 (1912), S. 383ff.



22 Stürmische See.



23 Phäakenufer. Schon im Altertum galt die Insel Korfu, das antike Scheria, als Wohnsitz der Phäaken. Die Bucht von Ermonais, die auf der ganzen Westküste Korfus die einzige Sandküste mit einem ins Meer mündenden Fluß ist, entspricht genau der Beschreibung Homers über den Landeplatz des Odysseus.

24 Odysseus und Athene bei der Begegnung mit Nausikaa. Attische rotfigurige Halsamphora des Nausikaamalers aus Vulci. Um 450/440 v. Chr. Höhe: 0,51 m. — München, Museum antiker Kleinkunst, Inv. 2322.

Lit.: Friedrich Hauser, Jahreshefte des österr. archäolog. Instituts 8 (1905), S. 27. — J. D. Beazley, Attic Red-figured Vase-Painters II (Oxford 1963), S. 1107,2. — Reinhard Lullies, Corpus Vasorum Antiquorum München 5, S. 9–11, Tf. 213.

25 Hain der Athene. Am Weg von Ermonais durch die Ebene von Ropas befindet sich kurz vor der Doppelbucht von Palaeocastrizza der Hain.

26 Vorratskrüge im Keller des Königspalastes in Knossos. 15. Jh. v. Chr. Höhe: ca. 1,60 m.

Lit.: Arthur Evans, The Palace of Minos IV (London 1921–1936) S. 630ff. — Spyridon Marinatos – Max Hirmer, Kreta und das mykenische Hellas (München 1959), S. 78, Tf. 41.

27 Gelage der Phäaken. Attischer rotfiguriger Kolonettenkrater. 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. Seit 1814 im Kunsthistorischen Museum, Wien, vorhanden. Höhe: 0,465 m, Breite: 0,44 m. — Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. 824.

Lit.: Fritz Eichler, Corpus Vasorum Antiquorum Wien, Kunsthistorisches Museum 2, S. 27, Tf. 89.

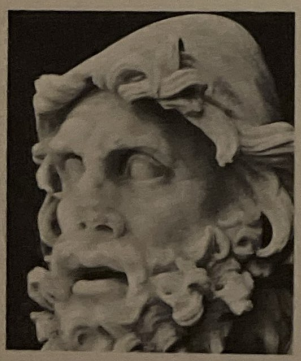
28 Wettkampf griechischer Jünglinge. Relief aus pentelischem Marmor von einer quadratischen Basis. 1922 in einer Mauer beim Dipylon in Athen gefunden. War wohl Teil eines Statuensockels. 510–500 v. Chr. Höhe: 0,32 m, Länge: 0,81 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 3476.

Lit.: Charles Picard, Manuel de la Sculpture I (Paris 1935), S. 628 ff. — Reinhard Lullies – Max Hirmer, Griechische Plastik (München 1960), S. 48, Tf. 62–65.

29 Griechischer Sänger. Tonstatuette aus geometrischer Zeit. 1924 in Arkades/Kreta gefunden. Höhe: 0,075 m. — Iraklion, Archäologisches Museum, Inv. 8104.

30 Trojanisches Pferd. Darstellung am Hals einer tönernen Reliefamphora aus Mykonos, 1961 gefunden. Erste Hälfte des 7. Jh. v. Chr. Höhe: 1,25 m. — Mykonos, Museum.

Lit.: Georges Daux, Bulletin de Correspondence Hellénique 86 (1962), S. 854, Fig. 16, Tf. 29. — Hans Walter, Athen. Mitt. 77 (1962), S. 196. — Karl Schefold, Frühgriechische Sagenbilder (München 1964), Tf. 34.



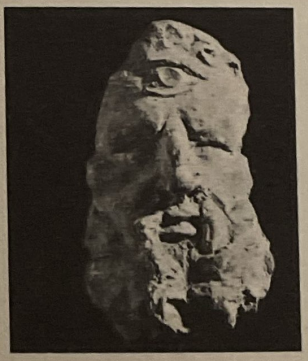
31 Kopf des Odysseus. Fragment einer Marmorstatue aus der Grotte des Tiberius in Sperlonga. Mitte des 1. Jh. v. Chr. 1957 gefunden. Höhe: 0,65 m. — Sperlonga, Museum.

Lit.: Giulio Jacopi, I ritrovamenti dell'antro cosiddetto „di Tiberio" a Sperlonga (Rom 1958), Fig. 10. — Giulio Jacopi, L'antro di Tiberio a Sperlonga (Rom 1963), Fig. 23, 24, 55–57.

32 Meer.

33 Palmen der Lotophagen. Die Insel Djerba vor der tunesischen Küste mit ihren Dattelpalmen galt schon im Altertum als Wohnsitz der sagenhaften Lotophagen.

34 Kyklopenhafen, eine kleine, nur vom Meer aus sichtbare Bucht am Fuße des Posillipo.



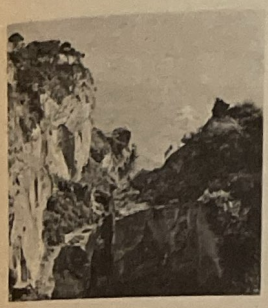
35 Kopf des Polyphem. Hellenistisches Terrakottafragment aus Smyrna. Höhe: 0,05 m. — Paris, Louvre, Inv. CA 1003.

36 Blendung des Polyphem. Protoattische Amphora aus Eleusis. Zweites Viertel des 7. Jh. v. Chr. 1954 gefunden. Höhe: 1,42 m. — Eleusis, Museum.

Lit.: Georg E. Mylonas, Ὁ πρωτοαττικὸς ἀμφορεὺς τῆς Ἐλευσῖνος (Athen 1957). — Karl Schefold, Frühgriechische Sagenbilder (München 1964), S. 32, Tf. 16, Tf. 1.

37 Odysseus' Flucht unter dem Bauch des Widders. Schwarzfigurige bauchige Lekythos des „Ambushpainter" aus Girgenti. Letztes Jahrzehnt des 6. Jh. v. Chr. Höhe: ca. 0,27 m. — München, Antikensammlung, Inv. 1885 (J. 755).

Lit.: Jane E. Harrison, Journal of Hellenic Studies 4 (1883), Tabelle S. 259, Nr. 4. — Emilie Haspels, Attic Black-figured Lekythoi (Paris 1936), S. 61.

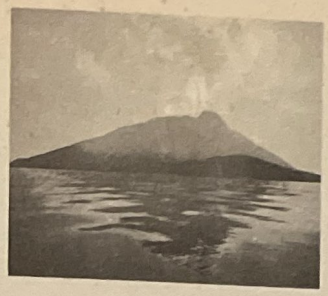


38 Abfahrt von der Kyklopeninsel. Von den zahlreichen Höhlen des Posillipo, die meist in augusteischer Zeit angelegt oder ausgebaut wurden, fällt der Blick auf die kleine Insel Nisida. Vorn im Wasser die Felsen, die Polyphem dem Schiff des Odysseus nachschleuderte.

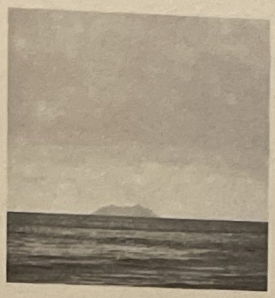
39 Poseidon. Bronzestatuette. 2. Hälfte des 2. Jh. v. Chr. Höhe (bis zu den Fingern der linken Hand): 0,305 m. — München, Antikensammlung, Sammlung Loeb Nr. 15.

Lit.: Johannes Sieveking, Die Bronzen der Sammlung Loeb (München 1913), S. 41 ff., Tf. 17–18. — Charles Picard, Manuel de la Sculpture IV, 2 (Paris 1963), S. 509 f., Fig. 208.

40 Feuermauer des Aiolos. An der Nordwestseite des Vulkankraters von Stromboli fällt die aus erkalteter Lava gebildete Bergflanke sehr steil zum Meer hin ab. In der Gold-Bronze-Farbe dieser Steilwand erkannte das Altertum die berühmte Feuermauer des Aiolos.



41 Die Insel des Aiolos. Die Insel Stromboli, die zu der Liparischen Inselgruppe gehört, galt im Altertum als Sitz des Aiolos, des Beherrschers der Winde. Die Insel besitzt einen noch heute tätigen Vulkan, dessen Spitze 926 m aufsteigt.



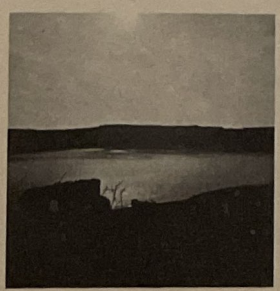
42 Die Insel der Kirke. Schon im Altertum wurde der durch Verlandung mit dem Festland verbundene Monte Circeo in der Bucht von Gaeta als Wohnsitz der Göttin Kirke angesehen.

43 Kirke reicht Odysseus den Zaubertrank. Attische schwarzfigurige Lekythos des Athenamalers aus Eretria auf Euböa. Erstes Viertel des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 0,29 m. — Athen, Nationalmuseum, Inv. 1133.

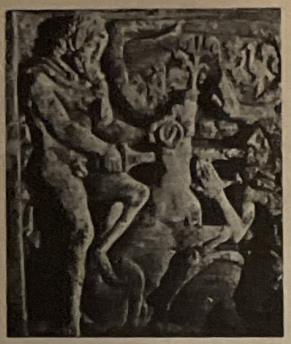
Lit.: Eugénie Sellers, Journal of Hellenic Studies 13 (1892), S. 7 ff. — Emilie Haspels, Attic Black-figured Lekythoi (Paris 1936), S. 256, 49, Tf. 45, 6.

44 Odysseus bedroht Kirke. Etruskisches Sarkophagrelief aus Torre S. Severo, 1912 gefunden. Peperin. Ende des 4. Jh. v. Chr., wahrscheinlich nach einem griechischen Gemälde des 5. Jh. v. Chr. Höhe (mit Deckel): 0,96 m, Länge: 0,80 m. — Orvieto, Museo dell'Opera del Duomo.

Lit.: Edoardo Galli, Monumenti antichi pubblicati dall'Accademia dei Lincei 24,1 (1916), S. 19 ff. — Pericle Ducati – G. Q. Giglioli, Arte etrusca (Roma – Milano 1927) Scultura, S. 45, Fig. 51. — Reinhard Herbig, Die jüngeretruskischen Steinsarkophage (Berlin 1952), S. 40, Nr. 73.



45 Der Averner See, ein nördlich von Pozzuoli gelegener Kratersee, galt im Altertum als Wohnsitz der Kimmerier (Odyssee, 11. Gesang) und Eingang zur Unterwelt. An seinem Südufer befinden sich mehrere Grotten und Höhlen, von denen eine „Höhle der Sibylle" genannt wird. Unter Augustus war der See durch einen Kanal mit dem Golf von Pozzuoli verbunden.



46 Opfer des Odysseus. Etruskisches Sarkophagrelief aus Torre S. Severo, 1912 gefunden. Peperin (Tuffstein). Ende des 4. Jh. v. Chr., wahrscheinlich nach einem griechischen Gemälde des 5. Jh. v. Chr. Höhe (mit Deckel): 0,96 m, Länge: 0,80 m. — Orvieto, Museo dell'Opera del Duomo.

Lit.: Edoardo Galli, Monumenti antichi pubblicati dall'Accademia dei Lincei 24,1 (1916), S. 19ff. — Pericle Ducati – G. Q. Giglioli, Arte etrusca (Roma – Milano 1927) Scultura, S. 45, Fig. 51. — Reinhard Herbig, Die jüngeretruskischen Steinsarkophage (Berlin 1952), S. 40, Nr. 73.

47 Odysseus und Teiresias. Unteritalischer rotfiguriger Krater aus der Sammlung Barone. Ende des 5. Jh. v. Chr. Höhe (ohne Fuß): 0,48 m, Durchmesser (oben): 0,48 m. — Paris, Bibliothèque Nationale, Inv. 422 (Luynes 731).

Lit.: A. De Ridder, Cat. des Vases peints S. 312, 422.

48 Schiff des Odysseus. Campanarelief aus Terrakotta (stark ergänzt und überschmiert). 2. Jh. n. Chr., wohl hadrianische Zeit. Höhe: 0,33 m, Länge: 0,41 m. — Paris, Louvre, Inv. S 747.

Lit.: H. v. Rohden – H. Winnefeld, Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit (Stuttgart 1911), S. 111, Tf. 132. — Franz Müller, Die antiken Odysseeillustrationen (Berlin 1913), S. 44.

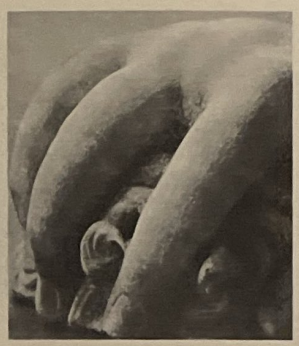
49 Sirene. Attischer rotfiguriger Stamnos des Sirenenmalers aus Vulci. 1. Viertel des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 0,3589 m. — London, British Museum, Kat. E 440 (Canino Collection 829).

Lit.: C. H. Smith, Cat. of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum III (London 1896), S. 268, E 440. — Corpus Vasorum Antiquorum, British Museum III, Ic Tf. 20, Ic S. 8. — J. D. Beazley, Attic Red-figured Vase-Painters I (Oxford 1963), S. 289,1.

50 Felsen der Skylla. Er liegt als Wächter der Straße von Messina an der Meerenge, die Italien von Sizilien trennt. Ihm gegenüber liegt Punta del Faro, die Ostspitze Siziliens.

51 Schwanz der Skylla. Fragment einer Marmorgruppe aus der Grotte des Tiberius in Sperlonga. 1957 gefunden. Mitte des 1. Jh. v. Chr. Höhe: 1,90 m, Länge: 2 m. — Sperlonga, Museum.

Lit.: Giulio Jacopi, L'antro di Tiberio a Sperlonga (Rom 1963), Fig. 38.



52 Hand der Skylla. Fragment einer Marmorgruppe aus der Grotte des Tiberius in Sperlonga. 1957 gefunden. Mitte des 1. Jh. v. Chr. Höhe: 0,20 m, Länge: 0,35 m. — Sperlonga, Museum.

Lit.: Giulio Jacopi, I ritrovamenti dell'antro cosiddetto „di Tiberio" a Sperlonga (Rom 1958), Fig. 6, Fig. 16. — Giulio Jacopi, L'antro di Tiberio a Sperlonga (Rom 1963), Fig. 38.

53 Stiere des Helios. Caeretaner Hydria aus Italien. Um 550 v. Chr. Höhe: 0,425 m. — Paris, Louvre, Inv. E 702.

Lit.: N. Plaoutine, Corpus Vasorum Antiquorum, Louvre III F., S. 9, Tf. 8,3.

54 Gefährte des Odysseus. Bronzestatuette von der Akropolis in Athen. 1836 gefunden. 6. Jh. v. Chr. Höhe: 0,095 m. — Paris, Bibliothèque Nationale, Inv. 811 (Collection Oppermann).

Lit.: Ernest Babelon – J.-Adrien Blanchet, Cat. des Bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (Paris 1895), S. 350,811. — H. G. Niemeyer in: Antike Plastik, Liefg. III, 1, Tf. 31a.

55 Die Charybdis. Die Straße von Messina besitzt verschiedene Strudel, die vor allem bei starken Winden, die das Wasser durch die Meerenge pressen, gefährliche Kreuzseen hervorrufen. Sie sind der Grund für die Sage von Skylla und Charybdis. Unser Bild gibt einen Blick über den Felsen der Skylla nach Sizilien.

56 Ruderer. Attischer rotfiguriger Stamnos des Sirenenmalers aus Vulci. Erstes Viertel des 5. Jh. v. Chr. Höhe: 0,3589 m. — London, British Museum, Kat. E 440 (Canino Collection 829).

Lit.: C. H. Smith, Cat. of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum III (London 1896), S. 268, E 440. — Corpus Vasorum Antiquorum, British Museum III; Ic, Tf. 20, Ic, S. 8. — J. D. Beazley, Attic Red-figured Vase-Painters I (Oxford 1963), S. 289,1.

57 Kopf des Odysseus. Römische Bronzestatuette. Höhe: 0,12 m. — Paris, Bibliothèque Nationale, Inv. 809.

Lit.: Ernest Babelon – J.-Adrien Blanchet, Cat. des Bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (Paris 1895), S. 349,809. — Heinrich Heydemann, Pariser Antiken (1887), S. 69,11.

58 Athene. Bronzestatuette aus Ätolien. Provinzielle Arbeit des 5. Jh. v. Chr. 1898 gefunden. Höhe: 0,203 m. — Paris, Louvre, Kat. 173.

Lit.: A. De Ridder, Les Bronzes antiques du Louvre I (Paris 1913), S. 33,173, Tf. 18.

59 Höhle der Nymphen auf Ithaka. Etwa eine halbe Stunde vom Landeplatz des Odysseus in der Bucht des Phorkys entfernt, liegt die Höhle der Nymphen, eine Tropfsteinhöhle, in der Odysseus seine Gastgeschenke versteckte. Die Höhle besitzt einen schmalen Eingang. An der Decke befindet sich eine Öffnung, der „Eingang der Götter".

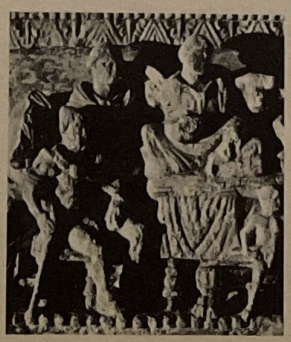
60 Das Plateau von Marathia im Süden von Ithaka gilt als der Ort, wo Eumaios, der treue Schweinehirt des Odysseus, seine Herden hütete.

61 Eumaios. Melisches Terrakottarelief mit Darstellung der Rückkehr des Odysseus (Detail). 460–450 v. Chr. Höhe: 0,188 m. — New York, Metropolitan Museum, Fletcher Fund, 1930. Inv. 30.11.9.

Lit.: Gisela Richter, Handbook of the Greek Collection (Cambridge 1953), S. 79ff., Tf. 62a. — Paul Jacobsthal, Die melischen Reliefs (Berlin 1931), S. 68, Tf. 88. — Franz Müller, Die antiken Odysseeillustrationen (Berlin 1913), S. 83, Fig. 7.

62 Odysseus. Bronzestatuette der römischen Kaiserzeit. Höhe 0,065 m (stark beschädigt). — Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. VI–476.

Lit.: Salomon Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine II (Paris 1897), S. 40, Nr. 8. — E. Sacken – Sr. Kenner, Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antikencabinets (Wien 1866), S. 318, Nr. 1262. — E. Sacken, Die antiken Bronzen des K. K. Münz- und Antikencabinets in Wien (Wien 1871), S. 106, Tf. 35/6.



63 Festmahl der Freier. Etruskische Aschenurne aus Alabaster. In der Nekropole von Volterra gefunden. Höhe (ohne Deckel): 0,47 m, Breite: 0,78 m. — Volterra, Museo Etrusco Guarnacci, Inv. 514.

Lit.: Heinrich Brunn – Gustav Körte, I relievi delle urne etrusche III (Rom 1870), S. 238ff., 2a. — E. Fiumi, Studi Etruschi 25 (1957), S. 395.

64 Penelope. Melisches Terrakottarelief mit Darstellung der Fußwaschung des Odysseus (Detail). 460–450 v. Chr. Höhe: 0,197 m. — New York, The Metropolitan Museum of Art, Fletcher Fund, 1925. Inv. 25.78.26.

Lit.: Gisela Richter, Handbook of the Greek Collection (Cambridge 1953), S. 80, Tf. 62d. — Paul Jacobsthal, Die melischen Reliefs (Berlin 1931), S. 71, Tf. 95.

65 Fusswaschung des Odysseus. Attischer rotfiguriger Skyphos des Penelopemalers aus Chiusi. Um 440 v. Chr. Höhe: 0,205 m, Durchmesser: 0,25 m. — Chiusi, Museo Nazionale, Inv. 1831.

Lit.: Doro Levi, Il Museo Civico di Chiusi (Rom 1935), S. 115, Fig. 63a–63b. — J. D. Beazley, Attic Red-figured Vase-Painters II (Oxford 1963), S. 1300,2. — Ernst Buschor in: Adolf Furtwängler – Karl Reichhold, Griechische Vasenmalerei III (München 1900ff.), S. 124, Tf. 142.

66 Odysseus wird erkannt. Campanarelief aus Terrakotta. Wahrscheinlich aus Tusculum. 1. Viertel des 1. Jh. n. Chr. Höhe: 0,36 m, Länge: 0,43 m. — Rom, Thermenmuseum, Inv. 901.

Lit.: R. Paribeni, Le Terme di Diocleziano e il Museo Nazionale Romano (Rom 1932), S. 281, Nr. 901. — H. v. Rohden – H. Winnefeld, Röm. Tonreliefs, S. 252, Tf. 28.

67 Odysseus als Bogenschütze. Attischer rotfiguriger Skyphos des Penelopemalers aus Tarquinia. Um 450–400 v. Chr. Höhe: 0,195 m, Durchmesser: 0,23 m. — Berlin, Staatliche Museen (Charlottenburg), Inv. 2588 (2522).

Lit.: Adolf Furtwängler, Beschr. der Vasensammlung im Antiquarium II (Berlin 1885), S. 729, Nr. 2588. — Adolf Furtwängler – Karl Reichhold, Griechische Vasenmalerei (München 1900ff.), Tf. 138,2. — J. D. Beazley, Attic Red-figured Vase-Painters II (Oxford 1963), S. 1300,1.

68 Der Freiermord. Kalksteinrelief vom Fries an der Südwand des Heroons von Gjölbaschi-Trysa (Lykien). Erste Jahrzehnte des 4. Jh. v. Chr. Höhe: ca. 1,12 m, Länge: 7,61 m. — Wien, Kunsthistorisches Museum.

Lit.: Otto Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa (Wien 1889), Tf. 7. — Fritz Eichler, Die Reliefs des Heroons von Gjölbaschi-Trysa (Wien 1950).

69 Odysseus und Penelope. Melisches Terrakottarelief aus Melos. 460–450 v. Chr. Höhe: 0,185 m, Länge: 0,145 m. — Paris, Louvre, Inv. 212.

Lit.: Paul Jacobsthal, Die melischen Reliefs (Berlin 1931), S. 69, Tf. 89.

70 Das Weingut des Laertes liegt im Nordwesten von Ithaka in der Nähe des Ortes Exoghi und der Bucht von Aphalais. Hier erstreckt sich der fruchtbarste Teil der 103 qkm großen Insel.

71 Zeus als Blitzschleuderer. Bronzestatuette aus Dodona. Werk eines peloponnesischen Meisters. Um 470 v. Chr. Höhe: 0,135 m. — Berlin, Staatliche Museen (Charlottenburg), Inv. 10561.

Lit.: A. Greifenhagen, Antike Kunstwerke (Berlin 1960), S. 4, Tf. 12. — Ernst Langlotz, Frühgriechische Bildhauerschulen, S. 69, Tf. 37.